Nr. 130. 8. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6469.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt 6, Nr. 4106.

Redaktion: Beuth-Straße 2. | Sonntag, den 7. Juni 1891. | Expedition: Beuth-Straße 3.

Berlin hat gesprochen!

Acht Volksversammlungen an einem Abend, und was für Versammlungen! — Draußen auf der Straße noch größere Menschenmassen als drinnen in den überfüllten Sälen! Hätten wir gleichzeitig zwanzig Versammlungen mit der gleichen Tagesordnung in den größten Sälen Berlin's gehabt, sie würden dem Andrang nicht genügt haben — denn es ist ganz Berlin, das in den Ruf einstimmt:

Fort mit den Kornzöllen!

Es waren keine Parteiversammlungen, obgleich die Anwesenden wohl fast ausnahmslos Parteigenossen waren — es war mehr: es waren Volksversammlungen im vollsten und höchsten Sinne des Worts. Das Volk von Berlin war gestern Abend versammelt — und die Massen, die keinen Zugang fanden, waren im Geist und in der Forderung Eins mit ihren Brüdern und Schwestern in den Versammlungen. Schwestern — denn überall, wo das Volk ist, da steht auch die Frau als Genossin dem Manne zur Seite und hilft ihm im Kampf um das Recht und in dem Kampf um das Wohl der Familie; und so waren die Frauen des arbeitenden Volkes in den gestrigen Versammlungen ungewöhnlich zahlreich erschienen. Und das war nicht zum verwundern. Galt es doch das, was der Frau, was der Gattin und Mutter zunächst am Herzen liegt: den unheimlichen Wolf Hunger, der lauernd und drohend vor der Thüre herumschleicht, von dem Heiligthume des Heims, und vor Allem von den geliebten Kindern abzuwehren.

Wenn die Frauen sich an einer Bewegung betheiligen, dann wird die Lage ernst — das haben französische Politiker vor Jahrzehnten gesagt, und der deutsche Reichskanzler wird es jetzt erfahren. „Was die Frau will, das will Gott" — lautet das alte Sprichwort — das soll heißen: der Wille der Frau ist unwiderstehlich; und wo die Frau, wie das hier der Fall ist, als Hüterin des Familienwohls in die politische Arena tritt, ist der Beweis geliefert, daß das Herz des Volkes bei der Sache ist, — und solcher Sache gehört stets der Sieg.

Das stammverwandte England hatte vor einem halben Jahrhundert einen ähnlichen Kampf zu kämpfen: es galt, der Hungerkur, zu welcher die Begehrlichkeit der Landlords das englische Volk verurtheilt hatte, ein Ende zu machen und die englische Industrie von der Belastung der Kornzölle zu befreien. Die Landlords, die bis dahin das Monopol der politischen Herrschaft gehabt hatten und die Regierung als ihre Handlangerin, den Staat als ihre Domäne betrachteten, widersetzten sich mit Klauen und Zähnen dem Verlangen des Volks. Aber das englische Volk ließ sich nicht abschrecken, nicht ermüden. Es wiederholte und wiederholte seine Forderungen, es wiederholte und verstärkte sie, — lawinenartig wuchs die Bewegung, — in immer weitere Kreise drang die Erkenntniß von der Gemeinschädlichkeit der Kornzölle und der Nothwendigkeit ihrer Abschaffung. Und schließlich war es das gesammte englische Volk, welches sprach und forderte — und es gab keinen Widerstand mehr. Die Kaste der begehrlichen Landlords mußte die Segel streichen — die Regierung fügte sich ins Unvermeidliche: die Kornzölle wurden abgeschafft.

Die Agitation jener Zeit war eine mustergiltige, systematische — sie wird in allen Geschichtsbüchern rühmend erwähnt. Die Cobden und Bright, als Vertreter des liberalen Bürgerthums, leiteten den Feldzug — das Proletariat marschirte unter ihrer Führung.

Das ist in Deutschland anders. Die Führung des deutschen Feldzuges gegen die Kornzölle liegt in den Händen der Sozialdemokratie, der wirklichen „Volkspartei", — und das Bürgerthum, so weit es nicht mit den Brotvertheurern Hand in Hand geht, hat mit uns zu gehen.

Was aber das englische Volk vermocht hat, das vermag auch das deutsche Volk.

Gestern hat das Volk von Berlin gesprochen. Und dem Beispiele Berlin's, dem die Pflicht der Initiative in großem Stil oblag, wird das übrige Deutschland folgen.

Und dem deutschen Volk, das seinen Willen einmüthig und fest bekundet, wird kein Reichskanzler auf die Dauer widerstehen. —

Fort mit den Kornzöllen!

Fort mit dem System der künstlichen Brotvertheuerung, die zum Vortheil Weniger das arbeitende Volk Deutschlands hungern läßt!

Politische Uebersicht.

Berlin, 6. Juni.

Die **Bewegung gegen die Kornzölle** kommt überall in Fluß. Die Wirkung der hohen Brotpreise, die obendrein mit wahren Hungersnoth-Preisen der Kartoffeln, dieser letzten Zuflucht des knurrenden Magens, verbunden sind, wird noch aufs Empfindlichste verschärft durch die traurigen Erwerbsverhältnisse. Für Millionen unzulängliche und geringer als sonst bezahlte Arbeit, für Hunderttausende gar keine Arbeit, und nirgends Aussicht auf Besserung der wirthschaftlichen Lage, — im Gegentheil: alle Anzeichen dafür sprechend, daß die Geschäftslage sich noch mehr verschlimmern wird — und in solcher Zeit Theuerungspreise, fast so hoch, wie während des härtesten Hungerjahrs, das die Geschichte dieses Jahrhunderts kennt! Da ist es allerdings kein Wunder, daß das Volk voll düsterer Besorgnisse in die Zukunft blickt und mit entschlossenem Ernst an die Beseitigung der Gefahr denkt. Hört schon in Geldsachen die Gemüthlichkeit auf, so hört sie erst recht auf, wo es sich um den „Stab des Lebens" — das tägliche Brot handelt. Wo der Hunger anfängt, da hört die Gemüthlichkeit auf. Und wir müssen uns auf ernste Zeiten gefaßt machen. —

Tiefer hängen! Die Schamlosigkeit der frommen christlichen „Kreuz-Zeitung" und der Hohn, womit sie die Brotvertheuerung behandelt, wird gekennzeichnet durch einen Artikel, den sie in ihrer Nummer vom Freitag Abend veröffentlichte und der schon im Referat Bebel's in der Volksbrauerei zu Moabit die gehörige Würdigung fand. Der Artikel lautet:

„Wer das Geschrei der hiesigen liberalen und sozialdemokratischen Presse über „Brotvertheuerung" liest, muß glauben, die Hälfte der Berliner sei im Begriffe, zu verhungern, und vielleicht mag im Auslande auch diese Ueberzeugung sich Bahn brechen. Man liest nichts mehr als Erörterungen der Getreidezollfrage, alle anderen politischen Themata werden in die Ecke geschoben, und da auch die Berliner Stadtverordneten-Versammlung das ganze Gewicht ihrer Autorität in die Waagschale geworfen hat, so scheint allerdings der „Nothstand" fertig zu sein. Dabei klingt durch alle Artikel die Phrase: „Ihr „hohen Herren" wißt nicht, wie es in dem Kämmerchen der Armen aussieht."

Wir haben nun in den „Kämmerchen der Armen" Erkundigungen eingezogen und gefunden, daß man von einem Nothstand absolut nichts weiß. Die Leute sind viel zufriedener und viel besser daran als in früheren Jahren, wo permanent Streiks stattfanden und auch bei den nichtstreikenden Arbeitern durch Beschaffung der Unterstützungsgelder für die Streikenden enorme Abgaben „von Parteiwegen" auferlegt waren. Die Berliner Arbeiter fühlen sich gerade in diesem Sommer so wohl, wie seit lange nicht mehr, denn überall ist Arbeitsgelegenheit und die Löhne sind hoch. Was die „Brotfrage" betrifft, so kommt für Berlin wesentlich das sog. „Fünfgroschenbrot" in Betracht. Der ganze „schreckliche Nothstand" beruht nun darauf, daß dieses Brot im vorigen Jahre 3¾ Pfund wog, jetzt aber nur 3½ Pfund. Um dieses Viertelpfund wird der Heiden- (und Juden-) Lärm gemacht — voilà tout. Die geringe Mehrausgabe, welche dadurch den Arbeitern auferlegt wird, gleicht sich aber, wie schon oben angedeutet, tausendmal dadurch aus, daß in diesem Sommer nicht gestreikt wird.

Die ärmeren Klassen Berlins werden augenblicklich wirthschaftlich nur durch die Höhe der Kartoffelpreise getroffen, die sich allerdings sehr fühlbar macht. Die Hausfrauen klagen sehr über die theueren Kartoffeln, es fallen ihnen demgegenüber die Brotpreise kaum ein. An den

Feuilleton.

Nachdruck verboten.] [78

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tirol von Robert Saweichel.

„Ja, so hat er gered't," pflichtete ihm Afra bei und that die Hände auseinander. Tief aufathmend fuhr sie fort: „Gestern hast Du erzählt, daß es allerwärts in Tyrol in den Herzen brennt: so brennt's auch in seinem — und in mir brennt's auch."

„Das ist die Lieb' in Dir," scherzte er.

„Seit Du gestern Abend fortgegangen bist, ist ein Brausen in mir gewesen wie Feuer im Ofen," sagte sie. „Jetzt weiß ich, was es bedeutet. Dein Bruder hat es mir ausgelegt. Wenn das Zeichen gegeben wird, zieh' ich mit Dir aus und streit' an Deiner Seite."

Er sah sie überrascht an. „Du?" rief er und lachte.

„Ja," versetzte sie fest. „Du wirst mir's weisen, wie eine Büchs geladen wird."

Er lachte noch immer; dann sagte er, sich den Schnurrbart streichend: „Der sauberste Schütz' wärest Du schon. Aber Büchsen- und Kanonenkugeln sind keine Zuckererbsen, und die Musik, die sie aufspielen, ist kein Schlerfer."

„Spott' nicht," entgegnete sie mit einer Falte zwischen den Brauen. „Mir ist der Tanz recht, den sie aufspielen. Glaubst Du, daß ich weniger Muth habe, als die spanischen Madlen? Kommt nachher eine Kugel geflogen und trifft mich an Deiner Seite: das ist ein seliger Tod."

„Ans Sterben denkst?" fragte er bestürzt.

„Was wär's Großes?" gab sie ihm ruhig zurück. „Ist denn das ein Leben, das ich bis jetzt geführt habe? So fortgehen kann's nicht mehr, jetzt nimmer. Du kannst es auch nicht weiter so aushalten. Ich versteh das aus mir, und ich meine, wann der Glockenstreich angeht in unsern Thälern, dann bricht der Ostertag an für uns Beide."

Sie warf ihre Arme um seinen Hals und blickte ihm tief in die Augen. Er drückte sie fest gegen seine Brust und ihre Lippen wollten sich nicht wieder von einander trennen. Unter ihren verzehrenden Küssen ging ihr bisheriges Leben in Brand auf.

Endlich gingen sie weiter, immer der sich neigenden Sonne entgegen. Ambros hielt den rechten Arm um Afra's Schulter geschlungen und sie schmiegte sich an ihn; aber nicht demüthig.

Jetzt zeigte sich unter ihnen das einsame Waldgehöft, und sie blieben stehen. Blaue Rauchwölkchen stiegen aus dem Schlot und ein Mann spaltete vor dem Blockhause Holz. Eine Frau trat mit einem Kinde auf dem Arme in den Rahmen der Thür.

„Mir ist Recht geschehen, daß ich als leichtherzige Gitsche gemeint habe, mit der Lieb' ist es nichts," sagte Afra mit einem unterdrückten Seufzer.

„Du bist mein guter Kamerad," rief er. „Lass' fahren hin!" Nach einer Weile fuhr er halb zu sich selbst redend fort. „Es ist wunderlich. Eigentlich hat mir nie Keine je so gut gefallen, wie Du, und dennoch — ja, Du wärst die rechte Frau gewesen, die zu mir paßt."

„Komm fort," bat sie und wandte sich rechts in das Gehölz zurück, um dem Bilde des ehelichen Glückes zu entfliehen, welches das Waldgehöft bot. Dann sagte sie: „Es war zu spät für uns Beide, als wir uns kennen lernten. Nimm's wie es ist."

Er drückte sie heftig an sich und sie fuhr fort: „Was gewesen ist, ist gewesen und was morgen sein wird, das wissen wir nicht. Es hat ja jetzt nichts einen Bestand in der Welt; der Krieg wirft alles durcheinander. Fest ist nur unsere Liebe. Ich bin Dein und Du bist mein."

„Ja, Du bist mein," murmelte er und zog sie mit sich nieder in das Moos und küßte sie.

„Herr, mein Gott, wie hab' ich Dich so lieb," rief sie mit Thränen der Leidenschaft in den Augen. „Ich hab's nimmer wahr haben wollen und habe mit meinem Herzen gerungen und Du hast nichts davon merken und wissen sollen."

Sie preßte seinen Kopf mit aller Gewalt gegen ihren Busen. „O, lieb' mich doch auch", bebten ihre Lippen. „Lieb' mich! Lieb' mich!"

Plötzlich entstand in den schwärzlichen, von Sonnengold durchsprengten Wipfeln, die wie ein Dach, von schlanken röthlichen Säulen getragen, über ihnen sich ausbreiteten, ein häßliches, vielstimmiges Kreischen. Es kam von zankenden Elstern. Ambros sprang ärgerlich auf. Da wirbelte der Schwarm in die Luft; aber das Gekreisch dauerte fort, und daß es das diebische Volk nicht bei dem Schimpfen bewenden ließ, zeigten die herunterstiebenden Federn. Ambros hob einige davon auf und steckte sie in sein Hutband. Sie wären zum Einölen des Flintenschlosses gut, bemerkte er. Sie faltete ihre Hände über seinen Arm zusammen und so stiegen beide in der Richtung auf Mouthau hinunter.

„Das war auch ein Zeichen," äußerte Afra nach einiger Zeit.

Kartoffelpreisen sind am Ende auch wohl die Getreidezölle schuld?

Die ganze „Aufregung" wüthet nur in den Spalten der Zeitungen, keineswegs in der Bevölkerung, die zufriedener als jemals ist. Das Wohlleben in den Arbeiterfamilien sticht von den Hungerperioden in den früheren Streikjahren so auffallend ab, daß der „Nothstand" wohl allein auf die Kreise der Getreidejuden und die von ihnen abhängigen Zeitungen reduzirt ist. Ihnen soll die Klinke der Gesetzgebung zu Hilfe kommen, die Arbeiter ertragen die Brotpreise leicht, so lange die günstige Lage der Arbeitsverhältnisse andauert."

Also hört, Ihr Berliner Arbeiter, alles, was Ihr am Freitag Abend gehört und beschlossen habt, ist Schwindel und Täuschung. Ihr befindet Euch wohl, die hohen Brotpreise drücken Euch nicht, die Löhne sind hoch und Arbeit habt Ihr im Ueberfluß, kurz Ihr befindet Euch im Zustande eines Wohllebens, um das Euch der Chefredakteur der „Kreuz-Zeitung" mit seinen 20 000 M. Gehalt und die großen Agrarier des Ostens, die ganze Vermögen aus den hohen Getreidepreisen auf Eure Kosten einheimsen, beneiden können. Wir müssen sagen, frecher und cynischer ist die Frage der Brotvertheuerung noch nicht behandelt worden, und das geschieht in einem Blatt, das in der heuchlerischsten Weise mit seinem Christenthum prahlt. —

„Ein mäßiger Getreidezoll macht dem Konsumenten nicht das Mindeste, dem einheimischen Produzenten sehr Vieles, ja Alles aus." Die „Kreuz-Zeitung" zitirt diesen Satz aus der „St. James Gazette". Abgesehen davon, daß 50 M. auf die Tonne Getreide doch gewiß nicht als „mäßiger" Zoll zu betrachten sind, erinnert die Schlußfolgerung des englischen Bourgeoisblattes an die sonstige Bourgeoislogik bei Abknapsung der Hungerlöhne der Arbeiter. Der einzelne Groschen Mehrlohn würde den Arbeiter noch nicht reich machen, uns Bourgeois aber befähigen die vielen einzelnen Groschen, Champagner und Austern zu frühstücken. Das Stückchen Brot, das der arme Arbeiter nicht ißt, das Stündchen Zeit, das er mehr arbeitet, macht für ihn wenig aus, für uns Bourgeois und Großgrundbesitzer macht es viel, sehr viel aus; uns schafft es Reichthum und Luxus und unsere ganz bevorrechtigte Stellung, uns befähigt es, von der Höhe der „Gesellschaft" auf das arme Lumpenpack herabzublicken. —

Ein **Attentat auf einen Todten** hat die „Leipziger Zeitung", das amtliche Organ der sächsischen Regierung, verübt. In ihrer Nummer vom 30. Mai schrieb sie:

„Leipzig, 30. Mai. Vorgestern Nachmittag ging unter zahlreicher Betheiligung von Sozialdemokraten die Beerdigung des Maschinenschlossers Fritz Rauscher vor sich. Sein Tod war im „Wähler" durch folgende Annonze angezeigt worden: „Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht, das Ableben unseres Klubbruders und ehemaligen Mitbegründers desselben, des Maschinenschlossers Fritz Rauscher bekannt zu geben. Er war uns stets ein wahrer Freund. Wir werden ihm ein gutes Andenken bewahren. Klub Morgenroth." — Der Klub „Morgenroth" ist einer der ältesten sozialdemokratischen Vereine in Leipzig. Die Redaktion des „Wähler" selbst widmete dem Verstorbenen folgenden Nachruf: „Ein alter Parteigenosse, der Maschinenschlosser Fritz Rauscher, wurde durch den Tod hinweggerafft. Derselbe hatte Anfangs der 80er Jahre vom Belagerungszustand zu kosten bekommen, indem er ausgewiesen wurde; später wurde ihm, durch die Krankheit seiner Frau veranlaßt, der Aufenthalt in Leipzig wieder gestattet. Er wirkte still, doch unablässig. Leicht sei ihm die Erde!" — Rauscher war im Mai 1882 auf Grund des Sozialistengesetzes aus Leipzig ausgewiesen worden. Die Ausweisungsverfügung wurde im Mai 1888 zurückgezogen, nachdem Rauscher folgendes Schreiben an die zuständige Behörde gerichtet hatte: „ꝛc. An das Gesuch meiner Frau anschließend, erlaube ich mir unterthänigst die ergebene Bitte an Sie zu richten, mir den Aufenthalt in Leipzig fernerhin zu bewilligen, indem ich mein im vorigen Jahre gegebenes Versprechen, in Zukunft den sozialistischen Bestrebungen und Agitationen fern zu bleiben, erneuere, so erkläre ich heute mit vollem Bewußtsein, daß dieselbe eine falsche Idee, von der ich mich gänzlich abgewandt habe. Das Glück, innerhalb meiner Familie den Segen der Arbeit zu genießen, soll künftig mein einziges Bestreben sein. Im Vertrauen u. s. w. zeichnet hochachtungsvoll Friedrich Rauscher, Maschinenschlosser, z. Z. Merseburg, Markt Nr. 14." —

So das amtliche Organ der sächsischen Regierung. Es thut sonst gerne groß mit seiner Gelehrsamkeit, scheint aber nicht von einem gewissen Galileo Galilei, den seine Feinde zwangen, die Wahrheit abzuschwören, und der trotzdem Zeugniß für sie ablegte — dafür aber von der Welt geachtet und verehrt wird, während die brutalen Gewalthaber, die ihn zum Widerruf zwangen, die Unsterblichkeit der Infamie erlangt haben. Rauscher, den wir persönlich kannten, war ein braver und treuer Genosse. Daß er, nachdem die Ausweisung seine Existenz zerstört hatte, der darbenden Familie zu Lieb, — um Frau und Kindern Brot zu verschaffen, also unter dem Druck der grausamsten moralischen Folter, sich zu einer Schwäche verstand, das haben die Genossen ihm längst verziehen, und wenn die „Leipziger Zeitung" jetzt mit freundlicher Hilfe der Leipziger Polizei den todten Feind noch im Grabe beschimpfen will, so liefert sie damit nur einen neuen Beweis für die „unglaubliche Gefühlsrohheit" und „Demoralisation", welche in den Reihen der Gegner unserer Partei des Rechts und der Wahrheit Platz gegriffen hat. Jedenfalls aber danken wir dem Organ der sächsischen Regierung für dieses Schlaglicht, das es auf die Aera des Sozialisten-Gesetzes hat fallen lassen, so daß die ganze Schmach und Unmenschlichkeit grell zu Tage tritt. Solche Greuel dürfen nicht vergessen werden. —

Gezähmte Arbeiter. In den Bourgeois-Organen lesen wir:

„Aus dem Saar-Revier wird berichtet, daß in Völklingen zwei Vertrauensmänner des Rechtsschutzvereins und 70 seiner Mitglieder ihren Austritt aus dem Verein beschlossen haben. Außerdem richteten die Versammelten ein Gesuch an Herrn Bergdirektor Preußer zu Louisenthal, in welchem sie um Wiederanlegung des entlassenen Bergmannes Dörr, seitherigen Vertrauensmannes des Rechtsschutzvereins, bitten. Dieses Gesuch ist so charakteristisch für den Umschwung der Gesinnung unter den Saar-Bergleuten, daß wenigstens die einleitenden Sätze nachgetragen zu werden verdienen. „Nachdem die unterzeichneten Bergleute von Völklingen endlich zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß sie bis jetzt von dem Vorstande des Rechtsschutzvereins im Irrthum herumgeführt worden sind, haben wir einstimmig beschlossen, aus dem Rechtsschutzverein auszutreten. Wir geben Ew. Hochwohlgeboren das Versprechen ab, uns nie mehr von diesen Wühlern verleiten zu lassen und von jetzt ab wieder dieselben braven Bergleute zu sein, wie wir es vor der Bewegung 1889 waren. Wir sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß wir eher bei unseren Vorgesetzten Gehör finden, wenn wir eine Beschwerde haben, als wenn wir uns mit diesen Wühlern in Verbindung setzen."

Wenn das Vorstehende nicht erlogen ist — was bei derartigen Notizen gegnerischer Blätter immer als möglich angenommen werden muß, — dann beweist es blos die Richtigkeit der uralten Weisheit von der Hungerpeitsche. Daß man wilde Thiere durch Hunger zähmen kann, weiß jeder Thierbändiger, ja jedes Kind; daß man sich aber rühmt, Menschen durch Hunger gezähmt zu haben, das zeigt von einer so bodenlosen Niedrigkeit der Gesinnung, daß wir denen, die solche Praktiken üben, nur wünschen können, ihre Behandlungsmethode möge an ihnen selbst probirt werden. —

Wie die patriotische gesinnte **Bourgeoisie, wo sie kann, den Staat betrügt,** geht aus einer Nachricht hervor, welche aus den Verhandlungen des Bochumer Steuerprozesses bekannt wird. Dort heißt es:

„Im Bochumer Steuerprozesse machte heute der Vertheidiger Fusangel's, Rechtsanwalt Kohn, die Aufsehen erregende Mittheilung, die Bochumer Gußstahlfabrik habe seit 16 Jahren systematisch Fälschungen begangen, indem sie die von staatlichen Revisoren bei der Abnahme von Schienen und Axen gebrauchten Stempel nachgemacht und mit diesen gefälschten Stempeln schlechtes Fabrikat abgestempelt habe. Kohn will 57 solche gefälschte Stempel vorlegen können."

Der Staat ist also hiernach aufs schwerste betrogen worden und dieser Betrug ist noch besonders verwerflich dadurch, daß schlechtes Material an Stelle von gutem für ein Verkehrsmittel geliefert wurde, bei dem täglich das Leben von Tausenden von Menschen auf dem Spiele steht.

Aehnliche Betrügereien sind vor Jahren durch das Hörder und Osnabrücker Gußstahlwerk ebenfalls verübt worden und wurden gerichtlich verhandelt. In beiden Fällen mußten untere Beamte dieser Werke, obgleich diese gar kein Interesse an einem solchen Betrug haben konnten, die Schuld auf sich nehmen und die Strafe tragen. Daß man sie entsprechend dafür seitens der Werke, auf deren Konto der Betrug kam, belohnte, ist sicher. Hoffentlich gelingt es diesmal die wirklich Schuldigen zu fassen und an den Pranger zu stellen.

Ein warmes Herz für die Arbeiter hat Herr v. Caprivi und haben die agrarischen Junker, wie sie emphatisch erklären, indem sie gleichzeitig für die Unantastbarkeit der hohen Getreidezölle eintreten. Ein warmes Herz hat auch der Geh. Kommerzienrath Baare, von dem der als Sachverständiger im Bochumer Prozeß zugezogene Oberbürgermeister Prentzel aus Hagen rühmt, daß er der Stadt jährlich Tausende Mark erhalten hat, indem er die Steuerbeträge seiner Arbeiter genau abschätzte und gleich vom Lohn abzog. Diese Tausende hätte er freilich auch der Stadt einbringen können, wenn er sein eigenes Einkommen genau abgeschätzt und den entsprechenden Steuerbetrag an die Stadt abgeliefert hätte. Daß er die Angaben über sein Einkommen und das seiner Genossen nicht machte, geschah nur aus gutem Herzen, um nicht Neid zu erregen. Die Kunst, Mücken zu seihen und Elephanten zu verschlucken, besitzt die Bourgeoisie in reichem Maße. Der Bochumer Oberbürgermeister und die anderen Oberbourgeois lassen sich die „Milde" und Diskretion unter einander sehr angelegen sein; es ist nicht fein, einen Blick in den Kassenschrank des Kommerzienraths zu werfen, aber es zeugt von großer Gewissenhaftigkeit, den Küchentopf des armen Handwerkers zu untersuchen, um herauszuschnüffeln, ob ein Stück Fleisch in demselben nicht Anlaß gewähren kann, ihn in der Steuer hinaufzusetzen. Ein kleiner Schuhmachermeister muß Wein für seine kranke Frau haben, flugs nimmt der Herr Oberbürgermeister Kenntniß von dieser Begebenheit. Der Mann kann Wein kaufen, folglich kann er auch mehr Steuer zahlen! Unparteiisch sind selbstverständlich die abschätzenden „Herren" sämmtlich, es wäre ein Verbrechen, daran zu zweifeln. Ihr „warmes" Herz folgt nur den natürlichen Pulsschlägen, und da mag dasselbe, ohne daß sie es gewahr werden, verschiedenen Impulsen folgen, die hier die „Milde" und dort die „Strenge" herausfordern, die hier für den kleinsten Splitter das Gefühl wecken und dort für den größten Balken bis zur Unempfindlichkeit abstumpfen. —

Die argen **Mängel des Alters- und Invalidenversicherungs-Gesetzes,** dessen Schwerfälligkeit und Dunkelheit der gesetzgeberischen Befähigung der Bourgeoisie das schlechteste Zeugniß ausstellen, sind so offenbar, daß selbst die eifrigsten Bewunderer dieser „Krönung des sozialpolitischen Gebäudes" sie nicht mehr ableugnen können. So schreibt die „Köln. Ztg.":

„Es wird in den Kreisen der Versicherten, wie auch der Vorstände der Versicherungsanstalten als ein Uebelstand empfunden, daß die Entscheidung des Reichs-Versicherungsamtes über die bis jetzt eingelegten Revisionen sich so sehr verzögert; dem Vernehmen nach soll der erste Termin, in welchem über Revisionen entschieden wird, erst Mitte Juni anberaumt sein. Die Versicherungsanstalten sind dadurch genöthigt, Renten einstweilen zu bezahlen, welche, wenn die oberste Instanz im Widerspruche mit den Schiedsgerichten ihre Zubilligung nicht für gesetzlich begründet erachtet, von den Empfängern niemals wieder beigetrieben werden können. Andererseits müssen Versicherte, denen die Rente mit Unrecht seitens der Vorstände und Schiedsgerichte verweigert wird, sehr lange warten, bis das Reichs-Versicherungsamt eine für sie günstige Entscheidung fällt, was um so mehr zu bedauern ist, als die betreffenden Personen durchgängig in hohem Alter stehen. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, daß die Entscheidungen des Reichs-Versicherungsamtes über die Revisionen etwas beschleunigt würden. Ueberhaupt scheint der Rechtsgang bei Zuerkennung der Rente ein etwas langsamer zu sein; sowohl bei den Entscheidungen der Vorstände, wie bei denen der Schiedsgerichte verstreicht eine ziemlich lange Zeit, bis der Versicherte weiß, wie es mit seinem Anspruch bestellt ist. Eine rasche Erledigung der Rentenansprüche ist aber dringend nothwendig, und es müßte deshalb dafür gesorgt werden, daß die derselben entgegenstehenden Hindernisse beseitigt werden. Wir können nicht untersuchen, ob die Langsamkeit des Verfahrens vielleicht in dem Mangel eines ausreichenden Personals oder in anderen Umständen ihre Ursache hat, jedenfalls muß derselben begegnet werden, wenn nicht eine bedenkliche Unzufriedenheit mit dem Verfahren, die dann auf das Gesetz übertragen wird, in den Kreisen der Versicherten um sich greifen soll. Sparsamkeitsrücksichten können hierbei unmöglich eine Beachtung verlangen."

Es hat sich also in vollem Umfang erfüllt, was unsere Abgeordneten bei der Berathung des Gesetzes im Reichstage vorausgesagt haben. Aber Bismarck wollte das Gesetz, obwohl er seine Einzelheiten, wie er kürzlich gestanden hat, gar nicht kannte, und die Nationalliberalen apportirten es.

„Wovon denn?" fragte er.

„Daß Neid und Eifersucht allerwärts in der Welt Keinem ein Glück gönnen mögen," versetzte sie.

Der Pfad, welcher von Monthan zur Schneidemühle führte, war anfangs von den Bergabhängen und dem Bache so eingeengt, daß zwei Personen nebeneinander nicht Raum hatten. Afra ließ Ambros vorausgehen. Nach einigen Schritten zog sie etwas aus der Tasche. Blinkend fuhr es durch die Luft und versank in dem strudelnden und schäumenden Wasser. Es war das Kreuz mit dem Kettlein, das Stasi ihr zurückgeschickt hatte.

Ambros wollte sich vor der Mühle von Afra verabschieden. Sie aber bat ihn, daß er noch hereinkäme. Es wäre gar so öde mit dem Müller allein, flüsterte sie und er folgte ihr zu seinem Unglück.

Vater und Sohn waren in der Wohnstube. Jerg wartete bereits auf das Abendessen und hatte sich inzwischen auf der Ofenbank ausgestreckt. Als Ambros seiner ansichtig wurde, zuckte es in seinen Brauen.

„Endlich," rief Jerg, indem er sich langsam aufrecht setzte. „Die Frau Mutter ist wohl satt vom Wort Gottes, daß sie uns so lang hungern läßt? — Na, grüß Gott, Brosi."

Afra ließ seine Aeußerung unbeachtet und Ambros warf, den Alten die Hand schüttelnd, hin, daß Jerg ja auch hätte satt werden können, wenn er hinaufgekommen wäre.

Das hätte ihm gefehlt, meinte Jerg und gähnte. Er wüßte seine Zeit besser anzuwenden.

„Ja, Du verstehst es, Deine Zeit wahr zu nehmen," rief Ambros mit einem verächtlichen Blick.

Der Müller lenkte mit seiner Aufforderung ab, Ambros möchte berichten, wie es auf der Waldblöße hergegangen wäre. Ambros erzählte. Afra rüstete unterdessen, zwischen Stube und Küche hin und hergehend, den Tisch zum Nachtmahl, stellte die Schüsseln auf und legte die Löffel und Messer dazu. Zuweilen fügte sie der Mittheilung von Ambros eine Bemerkung, eine Ergänzung bei. Ambros wurde warm, wie er die Worte seines Bruders wiederholte. Jerg lachte dann und wann spöttisch. Es machte sich darin sein Groll gegen Hannes Luft und als der Adler erwähnt wurde, schlug er sich mit der flachen Hand auf das Bein und rief: „Schau, ich hab' den Hannes immer für einen Dummkopf gehalten; aber er versteht seine Sach' wie jeder Schwarzrock. Es ist lustig, wie einfältig die Leut' sind; da hätt' ich doch bei sein mögen, um die Gesichter zu sehen. Gelt, Ambros, das muß Dir auch Spaß gemacht haben; Du glaubst ja nicht einmal an den Teufel!"

„Seitdem ich Dich recht kenne, fang' ich an, an ihn zu glauben," sagte Ambros gedehnt und ein Blitz schoß aus seinen Augen auf Jerg.

Dieser zuckte mit den Schultern und sagte: „Jetzt was soll das Predigen von Deinem Bruder? Wenn der Vikar davon hört, und wie sollt' er nicht, wird er's anzeigen und der Hannes und ihr Alle kommt in des Teufels Küche. Ich bin froh, daß ich nicht dabei gewesen bin."

„Glaub's!" warf sein Vater bitter ein. Jerg aber fuhr unbekümmert darum fort: „Ich könnt's Euch beweisen, anders als mit Worten, daß ich den Bayern nicht grün bin. Aber so dumm bin ich nicht, daß ich Hab und Gut und Leben aufs Spiel setzte, blos weil es mich kitzelt, große Worte vor den Leuten zu machen. Ihr schreit: Freiheit! Vaterland! und sie antworten darauf mit Kanonen, Säbel und Flinten. Es ist ja alles Unsinn und für das Vergnügen, an Oesterreich zu schossen statt an Bayern, verbrenne ich mir nicht die Finger."

„Nein, Du holst Dir lieber mit anderer Leute Fingern die Kastanien aus dem Feuer," warf hier Afra, die inzwischen wieder in die Stube gekommen war, ein.

„Ich hab's bisher nicht gewußt, daß die Müllerin gar so gewissenhaft wäre, wenn es sie nach einem Leckerbissen verlangt," versetzte Jerg mit einem stechenden Blick auf sie.

Ambros stand jäh von seinem Stuhl auf. „Und mancher schnappt schon nach einem fetten Bissen, da fährt ihm eine Faust über die Fuchsschnauze." Er brachte die Worte nur mühsam heraus.

„Und das da, an Deinem Hut, sind wohl Federn von dem Adler, der über die Lichtung geflogen ist," rächte sich Jerg. „Ihr habet sie wohl mitsammen im Wald aufgelesen. Du und die Müllerin.

„Himmlischer Herrgott, was bist Du für ein schlechter Bub," stöhnte der Alte.

„Jedem das Seine," sagte Jerg trocken.

„Ja, Jedem das Seine," rief Ambros mit flammendem Gesicht und riß die Federn aus seinem Hutband. „Ich hab' sie für Dich aufgehoben, der Du eben so schwatzhaft bist wie eine Elster und eben so diebisch!" Er schleuderte ihm die Federn in das Gesicht. „Staffirst Dich ja gern mit fremden Federn aus, daß Dich die Leute für einen rechten Hahnen halten sollen und bist doch ein feiger Lump. Wehrlose Weiber zu lästern, dazu reicht Dein Muth."

„Jetzt, das geht über den Spaß," zischte Jerg, dem alles Blut aus dem Gesicht entwichen war und blickte wie suchend um sich. Er stand auf und während sein Vater und Afra Ambros zu beruhigen suchten, faßte er mit raschem Griff von dem Eßtisch das nächste Messer und rief, die Hand mit der Waffe hinter sich bergend: „Noch bin ich nicht verlumpt wie Du; noch hab' ich nicht im Gefängniß gesessen wie Du, noch hab' ich keinem Anderen seine Frau verführt wie Du."

Aus Ambros Kehle rang sich ein dumpfer Laut; er schüttelte den Müller und dessen Frau von sich ab und stürzte mit geballter Faust auf Jerg zu. Das Messer blitzte vor seinen Augen und er prallte zurück.

„In Deine Fratze soll sich Keine mehr vergaffen," schrie Jerg mit tückischem Augenfunkeln.

Schon hatte aber Ambros mit beiden Händen den schweren Holzstuhl ergriffen, auf dem er vorher gesessen und ein furchtbarer Schlag schmetterte Jerg nieder. Afra wollte ihm in den Arm fallen; es war zu spät. Sie taumelte entsetzt zurück und ihr Mann ächzte. Blutend lag Jerg am Boden und regte kein Glied mehr. Ambros starrte mit weitgeöffneten Augen auf ihn, während seine Hand noch krampfhaft die Lehne des Stuhles umfaßt hielt.

„Barmherziger Gott, Du hast ihn todtgeschlagen!" rang Afra die Hände. „Flieh! Flieh!"

Da durchbebte es Ambros und er ließ den Stuhl fahren.

(Fortsetzung folgt.)

Herostratisch. Die heutige „Germania“ beginnt einen Leitartikel also:

„Lieber stürzt der Herzog seinen ganzen Bau zusammen, als daß er seinen Nachfolger ruhig ziehen ließe“, ist vor Kurzem über den Fürsten Bismarck, Herzog von Lauenburg, gesagt worden. Sein herostratisches Thun ist damit richtig gekennzeichnet, nicht aber glücklicherweise sein Können. Sein Thun diskreditirt ihn bei der öffentlichen Meinung mit jedem Tage mehr, und nimmt ihm neben dem verlorenen amtlichen immer mehr auch den moralischen Einfluß. Was heute in ihren ganzen ersten Spalten die „Hamburger Nachrichten“ bringen, ist wieder ein mächtiger Schritt zu diesem moralischen Selbstmord des Fürsten Bismarck.“

Bitter das und wahr. Gemeint sind etliche Hetz- und Lügenartikel gegen Oesterreich und für Rußland. Die Juchten- und Knutenliebe des Ex-Reichskanzlers scheint mit den Jahren immer heftiger zu werden. —

Ueber das **französische Altersrentengesetz** wird geschrieben:

Ein Altersrentengesetz für Arbeiter wird der Minister des Innern, Constans, am nächsten Montag in der französischen Kammer einbringen. Dasselbe hat den Zweck, dem Arbeiter im Alter ein Ruhegehalt dadurch zu sichern, daß sich derselbe gewisse — freiwillige — Abzüge seines Lohnes auferlegt und zwar in Höhe von 5—10 Centimes täglich. Hierzu hat die gleiche Zahlung für den Arbeiter dessen Arbeitgeber als Beitrag zu leisten, wozu alsdann der Beitrag des Staates, in Höhe von zwei Dritteln der von Arbeitgeber und Arbeiter geleisteten Zahlungen, hinzukommt. — Rechnet man jährlich im Durchschnitt 29 Arbeitstage, so zahlt der Arbeiter jährlich 14 bis 280 Franken, um nach dreißig Jahren ein Ruhegehalt von 300 bis 600 Franken zu beziehen. Der Arbeiter soll, um die Wohlthaten der Versicherung zu genießen, bei Beginn der Versicherung 25 Jahre alt und Franzose sein. Das Gehalt der zur Versicherung zugelassenen Arbeiter soll nicht über 3000 Franken betragen. Ist ein Arbeiter bis zu 5 Jahren durch Krankheit oder sonstige gesetzliche Ursachen behindert, die Einzahlungen zu machen, so kann er sie später wieder aufnehmen und das Ruhegehalt beginnt um so viel Zeit später. — Man hat ausgerechnet, daß bei 30jährigem Bestehen des Gesetzes der Staat bei 5½ Millionen versicherter Arbeiter jährlich zirka 100 Millionen Franken an die Versicherungskasse zu zahlen habe.

Ist ein Arbeiter, der längere Zeit Prämien zahlt, durch Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit gehindert, die Zahlungen fortzusetzen, so erhält er zu diesem Zwecke, wie zu weiteren Erleichterungen, Unterstützung. Dieselbe wird aus Geschenken, Vermächtnissen, wie aus einer Abgabe bestritten, die die Arbeitgeber in der Höhe von 10 Centimes (8 Pf.) täglich für jeden von ihnen beschäftigten — ausländischen — Arbeiter zu zahlen haben.

Dies die Mittheilungen. Ganz klar ist die Sache noch nicht.

Noch immer dauern die **Judenausweisungen aus Rußland** fort. In den beiden vorhergegangenen Wochen sind von Odessa 2500, von Kiew 4000 und von Berditschew 5000 Juden nach England, Amerika oder Australien aufgebrochen. —

Aus **Chile** wird gemeldet, daß am 29. Mai wiederum versucht wurde, den „Präsidenten“ Balmaceda zu tödten mittelst einer durch ein Fenster des Palastes geschleuderten Dynamitbombe. Der Attentäter entkam wieder. —

Aus Adelaide (Australien) schreibt man uns unterm 25. April: Der Streik der Scheerer in Queensland dauert noch unverändert fort. Nachdem die Mitglieder der bei Beginn des Streiks amtirenden Streikkommission verhaftet worden, wurde prompt eine neue Kommission ernannt, welche ebenfalls schon zur Hälfte unter der Anklage, zu Gewaltthätigkeiten aufgereizt zu haben, ins Gefängniß gesperrt worden ist. Gegen mehrere lautet die Anklage außerdem noch auf — Hochverrath! Die Zahl der Ausstehenden beträgt mehrere Tausend. Den Agenten des Kapitals in Melbourne und Sidney ist es gelungen, unter den in diesen Städten zahlreichen Arbeitslosen 300—400 Blacklegs (Streikbrecher) für Queensland anzuwerben, welche per Extradampfer an ihren Bestimmungsort gebracht wird von 2 Polizisten bewacht, was etwas kostspielig ist. Ein weißer Rabe scheint der Oberrichter Lilley in Brisbane, der Hauptstadt Queenslands, zu sein. Bei der Einweihung der Trades Hall (Gewerkschaftenhaus), welche kürzlich stattfand, war derselbe anwesend und setzte in längerer Rede den Anwesenden auseinander, daß die heutige Gesellschaftsordnung stark dreiviertel abgewirthschaftet habe, daß es daher hoch nothwendig sei, daß jedem Menschen und insbesondere den Arbeitern Gelegenheit gegeben werde, ihr Wissen so zu bereichern, daß sie im Stande seien, ihr Interesse, d. i. das Interesse der Gesammtheit, wahrzunehmen; er schlug auch eine Reihe von im sozialistischen Programm enthaltenen Reformen zur Einführung vor.

Daß der Oberrichter diese Rede gehalten, daß er weiter ruhig zugehört, wie die Marseillaise gesungen und die Regierung und das Ministerium mit scharfen Worten verurtheilt wurde, ist ihm von der Bourgeoisie stark verübelt worden, und die Reptilienpresse erklärt, daß infolge dieses „parteiischen Verhaltens“ des Oberrichters es nicht möglich sei, ihm das Recht einzuräumen, in einer Klagesache zwischen Arbeitgeber und Arbeiter ein Urtheil abzugeben.

Der Entbehrungslohn der armen Kapitalisten ist in Australien, trotzdem sie so hohe Arbeitslöhne zahlen müssen, doch ein recht hübscher. Die Direktoren der West-Austr. Land-Komp. verkünden soeben eine Dividende für das Jahr 1890 von 44 pCt.

In Melbourne mehren sich die Zeichen der Zeit. In der letzten Sitzung des Trades Hall Council wurde das Arrangement der Feier des Achtstundentages besprochen (welcher Tag, nebenbei bemerkt, ein von der Regierung proklamirter Feiertag ist), bei welcher Gelegenheit der Antrag gestellt wurde, in diesem Jahre den Gouverneur zum Baukett einzuladen, wie es in früheren Jahren üblich gewesen. Der Antrag kam nicht zur Abstimmung, dagegen wurde fast einstimmig eine Resolution gefaßt, daß die Arbeiterklasse keine Veranlassung habe, einen Gouverneur zu ihren Festen einzuladen. — Jedenfalls deutlich genug, um auch wohl von einem Gouverneur verstanden zu werden.

Die Bundes-Konvention in Sidney ist glücklich beendet und eine Konstitution des australischen Gemeinwesens zurechtgeschwatzt, an der der Name das Beste ist. Es ist zu hoffen, daß die Bevölkerung ganz entschieden gegen dieses Machwerk Stellung nimmt und sich nicht von einigen Strebern und selbstsüchtigen Schwätzern in diese Zwangsjacke stecken läßt. Weder das allgemeine Wahlrecht, noch das one person one vote*) System, noch die Wählbarkeit des Oberhauses ist in dieser Konstitution anerkannt; dagegen ist sie voll von reaktionären, dem Ausbeuterthum passenden Bestimmungen. Bevor diese Konstitution Giltigkeit erhält, muß sie von den bestehenden Parlamenten der verschiedenen Provinzen angenommen werden, was hoffentlich nicht geschehen wird.

In Ballarat wurde in letzter Woche der diesjährige Arbeiterkongreß eröffnet, auf welchem alle Theile Australiens durch 130 Delegirte der Organisationen der Arbeiter vertreten sind. Derselbe hat eine außergewöhnlich große Geschäftsordnung vor sich. Einer der wichtigsten Punkte ist die Vorlage eines Bundes der Arbeiterorganisationen Australiens. Ueber die wichtigsten Theile dieser Vereinigungsvorlage sowie die das Interesse weiterer Kreise in Anspruch nehmenden Verhandlungen des Kongresses werde ich im nächsten Briefe berichten.

Am 21. d. M. fand in Melbourne das diesjährige Achtstunden-Fest der Viktorianer Arbeiter statt. Trotzdem es den ganzen Tag regnete, war die Betheiligung der Arbeiter eine ungeheuere. Am Vormittag fand ein Umzug mit Musik und Fahnen durch die Hauptstraßen der Stadt statt, an welchem sich 55 Unionen (Gewerkschaften) betheiligten.

Nachmittags wurde der Grundstein zu einem Achtstunden-Denkmal gelegt.“

Man sieht, die bestehenden Klassen sind bei den Antipoden genau so wie bei uns: Der Arbeiter hat immer Unrecht; der Staat soll zwar nicht „der Nachtwächter“ aber der Polizeidiener der Bourgeoisie sein, und wer nach dem Grundsatz: Gleiches Recht für Alle, die Rechte der Arbeiter vertritt, ist „parteiisch“. „Unparteiisch“ ist nur, wer für die Herren Bourgeois Partei ergreift.

Das in unserer Korrespondenz erwähnte Denkmal für den Achtstundentag wird auf hohem Postament das Bild eines Arbeiters zeigen, dem der Genius der Freiheit die Fackel der Wissenschaft hinhält. Die Aufschrift lautet: Dieses Denkmal ist errichtet um das Achtstundensystem der Arbeit zu feiern, für welches der Kampf am 21. April 1856 begonnen hat. —

*) Wörtlich: Ein Mann eine Stimme; nach englischer Sitte kann ein Bürger mehrere Stimmen haben (für so viele Kandidaten, als in einem Kreis für jede Partei in Frage kommen), und er hat das Recht, alle seine Stimmen auch auf einen Kandidaten zu vereinigen, also z. B. in einem Wahlkreis, der vier Abgeordnete zu wählen hat, einem derselben alle vier Stimmen geben.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Magdeburg, 5. Juni. Die Protestversammlung gegen die Kornzölle beschäftigte sich auch mit den Eislebener Vorgängen und nahm folgende Resolution einstimmig an: 1. Die heute in der „Flora“ tagende, von 4—5000 Personen besuchte Versammlung spricht ihre Entrüstung und ihren tiefen Abscheu über die in Eisleben verübten Schandthaten aus. 2. Sie erblickt hierin eine Machination der Gegner und zugleich das Eingeständniß ihrer Ohnmacht in dem Kampfe mit geistigen Waffen. 3. Die Versammlung bedauert das Verhalten der Polizei, hofft jedoch, daß den Anstiftern und den Aufrührern des Bubenstücks die gerechte Strafe werde.

* * *

Danzig, 3. Juni. Eine zahlreich besuchte Volksversammlung tagte am Mittwoch unter Vorsitz des Genossen Jochem. Genosse Riesop hielt einen längeren ausführlichen Vortrag über „die Lage der ländlichen Arbeiter“. An der Hand eines reichen statistischen Materials wurde den Herren Gutsbesitzern, welche in letzter Zeit in ihrem liberalen Organ, die „Danziger Zeitung“, die Lage der Landarbeiter in so rosigen Farben ausgemalt hatten, der schlagende Gegenbeweis geliefert. Aus Furcht davor, daß die Danziger Sozialdemokraten auf Land kommen würden, hatte man mehrere Artikel geschrieben, in denen mit großer Dreistigkeit die Einnahme eines Landarbeiters auf 730,55 M. normirt wurde. Riesop hat längere Zeit auf dem platten Lande als Handwerker gelebt und seine interessanten Ausführungen fanden vollständige Anerkennung. Die Einnahmen eines ländlichen Arbeiters belaufen sich nach genauester Statistik auf höchstens 340 M., also auf eine Summe, bei der man sicherlich kein Dasein als Mensch fristen kann. Dem Vorstand wurde es überlassen, festzustellen, in welcher Weise die Landagitation in Angriff genommen werden kann. Unter brausenden Hochrufen auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen. Genosse Riesop nahm Abschied von den Parteigenossen mit dem Wunsche, für die gute Sache unermüdlich thätig zu sein; wirthschaftliche Verhältnisse zwingen ihn, seinen Wohnsitz zu verändern.

* * *

Stuttgart, 5. Juni. Der geistige Kampf gegen die Sozialdemokratie ward mit dem Fall des Sozialistengesetzes vor nahezu dreiviertel Jahren unter großem Geschrei angekündigt. Wenn es dem Geschrei und den Drohungen nach gegangen wäre, so hätte die Sozialdemokratie in unglaublich kurzer Zeit nicht nur eine Schlappe erleiden, sondern der „geistigen“ Bekämpfung erliegen müssen. Statt dessen sehen wir heute, daß die Zahl der Anhänger der Sozialdemokratie nicht nur nicht abgenommen, sondern erfreulicherweise ganz bedeutend zugenommen hat. Als Beweis hierfür führen wir nur die eine Thatsache an, daß in Gegenden, wie zum Beispiel in Fellbach, die für uns bisher fast unzugänglich schienen, nicht nur neue Anknüpfungspunkte gefunden, sondern auch bereits Arbeitervereine gegründet wurden. Auf gegnerischer Seite will man diesen Fortschritt unserer Sache vorerst noch ableugnen, aber die kolossale Angst derselben wird durch die Art der „geistigen“ Mittel verrathen, durch welche die Sozialdemokratie vernichtet werden soll. Bismarck hatte am Ende doch Recht: mit den stumpfen Waffen des Geistes, die den Vertretern unserer heutigen Gesellschaftsordnung gegenüber dem Sozialismus zu Gebote stehen, kommt man nicht weit, daher verläßt man sich lieber auf die Wucht des Knüppels. Das ist auch die Meinung jenes angeblichen „Bauern“, der im „Ev. Arbeiterboten“ ein Gedicht vom Stapel ließ, das nicht nur an einfältigen Gedanken, sondern auch an saftigen Ausdrücken reich ist. Der „christliche“ Knüppelheld, der unter der Maske eines Bauern den letzteren so außerordentlich zu schmeicheln weiß, schließt seinen poetischen Erguß wie folgt:

„Rebellen sind wir lang noch nicht,
Doch echte Patrioten,
Dem Vaterland gilt uns're Pflicht!
Und das merkt Euch, Ihr Rothen:
Jung Bauer im Soldatenrock
Euch haut über Stein und Stock.“

Wenn jung Bauer nur nicht den Stiel umdreht und diejenigen über Steck und Stein haut, die an seinem ökonomischen Niedergang die Hauptschuld tragen!

* * *

Aus Bayern, 2. Juni. In Passau haben die Sozialdemokraten ein Versammlungslokal nur deshalb erhalten, weil der betreffende Wirthschaftspächter vor dem Wegzug stand und um die Gegenbemühungen sich nicht kümmerte. Dem neuen Pächter ist nun vertragsmäßig die Pflicht auferlegt worden, den Sozialdemokraten kein Lokal zu einer Versammlung abzugeben.

* * *

Konstanz, 5. Juni. Die hiesige Schutzmannschaft zieht bei solchen Meistern und Geschäftsinhabern, von denen Arbeiter nächstens zur Generalmusterung kommen, Erkundigungen ein, ob der Stellungspflichtige Sozialdemokrat sei, sozialdemokratischen Vereinen angehöre oder schon sozialdemokratische Versammlungen besucht (!) habe. Genosse Arnold ist diese Woche aus dem hiesigen Amtsgefängniß entlassen worden und wir können ebenso wie bei Geck melden, daß ihm eine auffallend humane Behandlung seitens der Aufsichtsbehörde zu Theil geworden ist.

Arbeiterbewegung.

Metallarbeiter-Kongreß.

Frankfurt a. M., 5. Juni.

Vierter und Fünfter Verhandlungstag.

Gestern Vormittag tagten die Branchenkongresse, nachdem in der vorgestrigen Abendsitzung die Generaldiskussion geschlossen worden. Der allgemeine Kongreß konnte daher erst Nachmittag 3 Uhr seine Sitzungen beginnen.

Breder erstattete über die Verhandlungen des Schlosserkongresses Bericht, die durch die mit großer Majorität erfolgte Annahme folgender Resolution ihren Abschluß fanden: „Der Schlosserkongreß erklärt in Bezug auf die Organisationsfrage, daß er einen Metallarbeiterverband, mit einer einheitlichen, geschlossenen Zentralleitung, mit je nach Bedürfniß einzurichtenden örtlichen Fachsektionen für die zweckmäßigste Form der Organisation hält und empfiehlt den allgemeinen Kongreß über den in Nr. 14 der „Metallarbeiter-Ztg. veröffentlichten Statuten-Entwurf in die Diskussion einzutreten.

Metzger theilt mit, daß auf dem Klempnerkongreß mit 18 gegen 1 Stimme folgende 2 Resolutionen angenommen wurden:

I. „Um ein einheitliches, planmäßiges Vorgehen der unter den bestehenden Gesetzen in Deutschland möglichen gewerkschaftlichen Organisation Zwecks Erreichung befriedigender Lohn- und Arbeitsbedingungen eine nach jeder Richtung hin wirksame Unterstützung zu ermöglichen, empfiehlt der Kongreß die Bildung eines Verbandes der Metallarbeiter aller Branchen, dem anzugehören allen in der Metallindustrie beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen, unbeschadet ihrer Zugehörigkeit zu den in der Metallindustrie vorhandenen, auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Organisationen zur Pflicht gemacht wird.“

II. „Der Kongreß der Klempner erklärt sich aus prinzipiellen und praktischen Gründen mit Gründung einer allgemeinen Union mit nach Lage der Verhältnisse zu errichtenden Fachsektionen einverstanden, und erwartet von den anwesenden Kollegen, daß dieselben auf dem allgemeinen Kongreß in diesem Sinne ihre Stimme abgeben.“

Schwarz giebt bekannt, daß die Former sich auf ihrem Kongreß mit einer Stimme Majorität für die allgemeine Union ausgesprochen haben.

Die Feilenhauer erklärten sich, wie Goldbach mittheilt, einstimmig für die Metallarbeiter-Union.

Ueber die Verhandlungen der Mechaniker, die bekanntlich bereits eine Zentralisation besitzen, erstattete Schlicke Bericht. Mit allen gegen eine Stimme gelangte auf dem Mechanikerkongreß folgende Resolution zur Annahme:

„Der Kongreß der Mechaniker erwartet vom Vorstande des Verbandes, daß er den Beschlüssen des Metallarbeiter-Kongresses Rechnung trägt und in allernächster Zeit einen Verbandstag einberuft zu dem Zwecke, Mittel und Wege zu finden, sich der auf dem Metallarbeiter-Kongreß beschlossenen Organisation anzuschließen. Er ersucht den Vorstand, um Kosten zu sparen, den Verbandstag in Hamburg abzuhalten und die Zahlstelle Hamburg zu veranlassen, aus ihrer Mitte den übrigen Zahlstellen Delegirte vorzuschlagen. Der Kongreß erachtet es als eine Pflicht der Zahlstellen, ihren Verpflichtungen dem Verbande gegenüber bis zur Beschlußfassung des Verbandstages nachzukommen und so eine Lösung der dem Vorstand Namens des Verbandes eingegangenen Verbindlichkeiten zu ermöglichen.“

Die Metallschläger erklären sich für die „Union“.

Hilmer erklärt als Vertreter der Schmiede, daß sich die letzteren der Union vorläufig nicht anschließen werden. Fehmerling begrüßt als Vertreter der Werftarbeiter die Union, mit der die Werftarbeiter jedenfalls in ein Kartellverhältniß treten würden.

In namentlicher Abstimmung entscheidet nunmehr der allgemeine Kongreß endgiltig über die Form der Organisation.

104 Delegirte erklären sich für die allgemeine Metallarbeiter-Union, 20 Delegirte stimmen dagegen und 4 Delegirte enthalten sich der Abstimmung. Damit ist die Organisationsfrage für die Metallarbeiter bis auf Weiteres erledigt.

Die heutige Sitzung beschäftigt sich mit der Berathung der Statuten für die Union. Als Grundlage diente der in der „Metallarbeiter-Zeitung“ Nr. 14 veröffentlichte Entwurf der Vertrauensmänner, der schließlich auch mit einer Reihe von Abänderungen zur Annahme gelangte. So erhielt der § 5 auf Antrag des Delegirten Gerisch eine solche Fassung, daß in Bezug auf Reise-Unterstützung zwischen der Union und der Berliner Metallarbeiter-Organisation ein auf Gegenseitigkeit beruhendes Verhältniß hergestellt werden kann. Auch der von der Verwaltung handelnde § 10 erfuhr eine wesentliche Umgestaltung.

Als Sitz des Ausschusses wurde Stuttgart gewählt, doch wurde von Scherm gleich darauf aufmerksam gemacht, daß dies nur ein Provisorium sei, da es keinem Zweifel unterliegen könne, daß über kurz oder lang der Sitz der Verwaltung nach Berlin, welches das Rückgrat der Metallarbeiter-Bewegung bilde, verlegt werden müsse. Der Sitz des Ausschusses wurde nach Frankfurt a. M., der Sitz der Revisoren nach Eßlingen gelegt.

Voraussichtlich wird der Kongreß bis morgen (Sonnabend) Mittag seine Arbeiten erledigt haben.

Charakteristisch ist es, daß die demokratische „Frankfurter Zeitung“ allerdings spaltenlange Artikel über die zur Zeit hier stattfindende Hunde-Ausstellung gebracht, aber noch mit keinem Worte des Metallarbeiter-Kongresses gedacht hat.

Paris, 6. Juni. Die ausständischen Eisenbahnbediensteten beriethen gestern Abend über Mittel zur Verständigung mit der Eisenbahn-Gesellschaft d'Orleans. Man beschloß die Anerkennung des ständigen Syndikats der Bediensteten und die Annahme der Entlassenen vorzuschlagen.

Soziale Uebersicht.

Achtung! Schneider und Schneiderinnen Berlins! Die Konferenzfrage in der Konfektionsbranche ist durch das eigenthümliche Verhalten der „Fachzeitung für Schneider“, sowie durch die Gegenagitation der Braunschweiger und Hamburger Kollegen eine brennende geworden. Deshalb ist es nöthig, daß die Angelegenheit in öffentlicher Versammlung erörtert wird und die Kollegen und Kolleginnen ihr Votum abgeben. Zu diesem Behufe findet am Dienstag, den 9. Juni, Abends 8½ Uhr, bei Joel (früher Keller), Andreasstr. 21, eine große öffentliche Versammlung aller Schneider und Schneiderinnen statt. Die Tagesordnung ist 1. die geplante Konferenz in der Konfektionsbranche und das Verhalten der „Fachzeitung für Schneider“ und der Braunschweiger und Hamburger Kollegen. Referent: Der Vertrauensmann Kollege J. Timm. 2. Diskussion. 3. Bericht der Delegirten zur Berliner Streik-Kontrollkommission, Referent: A. Täterow. 4. Ersatzwahl der Agitationskommission. 5. Verschiedenes. In Anbetracht der für unsere Agitation namentlich unter den Konfektionsarbeitern und -Arbeiterinnen wichtigen Fragen, fordern wir alle Kollegen und Kolleginnen, gleichviel, ob sie Herren oder Damen-Konfektion arbeiten, oder in der Militär- und Beamten-Lieferungsbranche thätig sind, auf, in der Versammlung zu erscheinen. Mit kollegialischem Gruß: Die Agitationskommission der Schneider- und Schneiderinnen Berlins.

NB. Alle Genossen und Genossinnen, welche mit Arbeitern und Arbeiterinnen obiger Branchen zusammenkommen, fordern wir hiermit auf, dieselben auf obige Versammlung aufmerksam zu machen und zum Besuch derselben anzuhalten, damit es uns möglich ist, die große Masse der Indifferenten für die Arbeitersache zu gewinnen.

Theater.

Sonntag, den 7. Juni.

Opernhaus. Das Rheingold.
Montag: Die Walküre.
Schauspielhaus. Die Kronprätendenten.
Montag: Der neue Herr.
Berliner Theater. Der Hüttenbesitzer.
Montag: König Richard der Dritte.
Deutsches Theater. Die Haubenlerche.
Montag: Die Kinder der Exzellenz.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Ein dunkles Geheimniß.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Wallner-Theater. Der verlorene Sohn. Vorher: Das Modell.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Belleallianee-Theater. Tricoche und Cacolet.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Ostend-Theater. Heinrich Heine. Berlin unter Wasser.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Saison-Theater. Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Etablissement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
Direktion **A. Rödmann.**
Dienstag und Freitag: **Walzer-Abend.**
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausschank von Patzenhofer
Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 **F. Müller.**

Passage-Panopticum.
Unter den Linden 22/23.

Knabe
mit 2 Köpfen.
Indier
mit 4 Armen,
4 Beinen.
Bartdame.
Vitreo
ißt Coacs, Glas, alte Stiefel etc. etc.
Spezialitäten-Theater v. 6—10 Uhr.
Geöffnet von Morgens 10 Uhr.

Castan's Panopticum.
Jetzt: Friedrichstr. 165,
Ecke Behrenstrasse.
Neu:
Hamilton-Theater
Originell! Ueberraschend!
Geöffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
Entree **50 Pf.** Kinder **25 Pf.**

Moabiter Gesellschaftshaus
Alt Moabit 80—81.
Artistische Leitung **Wilhelm Fröbel.**
Täglich **Gr. Konzert.**
Spezialitäten-Vorstellung.
Großer Erfolg
des neu engagirten sensationellen
Künstler-Personals.
Kolossaler Jubel
der urkomischen Pantomime
Die lustigen Schneider.
Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 30 Pf. Reservirter Platz 50 Pf. — Kaffeeküche ist geöffnet.
Volksbelustigungen aller Art.
Sonntag, Montag, Mittwoch
Grosser Ball.
Helmuth Peters.

Aktien-Brauerei Friedrichshain
Königsthor.
Heute, **Sonntag:**
Großes
Militär-Konzert
Arnold.
Anfang $4^1/_2$ Uhr.
Eintritt **30** Pf.
Programm unentgeltlich.
Jeden **Freitag:** 889 L
Militär-Frei-Konzert.

Rheinländischer Tunnel.
Concert-Salon u. Restaurant.
Berlin N., Elsasserstrasse 73,
gegenüber der Bergstraße.
Der **Gambrinus-Salon** und das **Photographische Atelier** sind neu eingerichtet.
Jeder Gast,
auch wenn derselbe für nur 10 Pf. verzehrt,
wird gratis photographirt!
Höchst scherzhaft. Großer Jubel!
Vorzügliches Lagerbier,
à Seidel 10 Pf.
H. Schultze (mit'n tz).

Neue Welt, Bergschloss-Brauerei Hasenhaide.
Heute, Sonntag,
sowie von jetzt ab täglich: 1103 b
Konzert. Künstler-Spezialitäten. Ball.
Geretty, Produktionen auf d. 60' hohen Schwungseil. | **Miss Blanche,** Drahtseil. **Mademoiselle Adela,** Pyramide.
Pantomime: Die lustige Schwiegermutter. **Monstre-Feuerwerk.**
Anf. 4 Uhr. Entree 25 Pf., im **Vorverkauf 20 Pf. Kinder frei.**
Montag: Sommerfest des Berliner Raucherbundes. — Dienstag: Vorstellung.

Th. Keller's Hofjäger
Hasenhaide Bergmannstr.-Ecke.
858 2 **Heute, Sonntag, den 7. Juni 1891:**
Großes Militär-Concert. Im großen Saale **Ball.**
Auf d. Marionettentheater: **Gr. Vorstellung. Volksbelustign.**
Anf. 4 Uhr. Entree 15 Pf., im Vorverkauf **10 Pf. A. Froelich.**
Mittwoch, den 10. Juni cr.: Großes Kinderfest mit Gratisverloosung.

Ernst Gründer's Festsäle,
Hasenhaide 21. Jahnstrasse 8.
Große und kleine Festsäle, Vereinszimmer von 50, 100, 200 bis 3000 Personen, komfortabel eingerichtet, habe zu Vereinsfestlichkeiten, Versammlungen und Hochzeiten unter den koulantesten Bedingungen zu vergeben.
Täglich: **Große Chantant- und Spezialitäten-Vorstellung.**
Entree frei. Jeden Sonntag: **Großer Ball** in allen drei Sälen.
Montag und Mittwoch: **Ball** bei gänzlich freiem Entree. 957 b

---

Vereinigung der Drechsler Deutschlands.
Ortsverwaltung Berlin.
Montag, den 8. Juni, Abends 8 Uhr, bei **Gratweil,** Kommandantenstraße 77/79: 137/2

Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. „Die Maschine in volkswirthschaftlicher Hinsicht." Referent: **Dr. Lütgenau.** 2. Diskussion. 3. Vorstandswahl. 4. Geschäftliches. 5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Verein für Arbeitsnachweis und Wander-Unterstützung der Töpfer Spandau's.
Am **Sonnabend, den 13. Juni cr.,** in **Knake's Salon,** Feldstraße 16:

Zweites Stiftungsfest.
Konzert. Komische Vorträge und Ball.
Die Festrede hält Kollege C. Thieme-Berlin.
Billets, für Herren 1 M., für Damen frei, sind bei sämmtlichen Mitgliedern, sowie bei E. Linke, Feldstraße 16, und W. Kern, Jüdenstraße 6, zu haben.
Kollegen, Freunde und Gönner des Vereins ladet freundlichst hierzu ein
1217 b **Das Komitee.**

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler
Oertliche Verwaltung Berlin G.

Mitglieder-Versammlung
am **Montag, 8. Juni,** Abends 8 Uhr, im **Freischütz,** Fruchtstraße 36 a.
Tages-Ordnung:
1. Wahl der gesammten Ortsverwaltung.
2. Wahl eines Vertrauens-Arztes.
3. Verschiedenes. 306/6

Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, in dieser Versammlung zu sein. Mitgliedsbuch legitimirt.

Die Ortsverwaltung.

Ethische Gesellschaft.
Sonntag, den 7. Juni, Abends 7 Uhr, in **Gratweil's Bierhallen,** Kommandantenstr. 79:

Versammlung.
Letzter Vortrag des Herrn **Dr. Völkel** (bevor derselbe eine sechsmonatliche, unfreiwillige Reise antritt) über den griechischen Spruch: „Du bist ein Mensch, erwäg' es und erweis' es."
Nachdem: **Gesellige Unterhaltung und Tanz.** Gäste, Damen und Herren, haben Zutritt.
Sonntag, den 14. Juni: **Ausflug nach Friedrichshagen.** Abfahrt $6^1/_2$ Uhr früh vom Bahnhof Alexanderplatz. Treffpunkt in Friedrichshagen bis 11 Uhr bei Konrad, nachdem im Müggelschlößchen. 368/6
Um rege Betheiligung bittet **Der Vorstand.**

Achtung! Achtung!

Steindrucker, Lithographen u. Berufsg.
Große öffentliche Versammlung
am **Dienstag, 9. Juni,** Abends $8^1/_2$ Uhr, bei **Feuerstein,** Alte Jakobstr. 75.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Kommission über den Streik bei der Firma Oestreich und Hartmann.
2. Antrag auf Aufhebung des Streiks.
3. Verschiedenes.

Zur Deckung der Unkosten findet Tellersammlung statt.
Der wichtigen Tagesordnung halber bittet um zahlreiches Erscheinen
281/16 **Die Kommission.**
J. A.: F. Rose, Landsbergerstr. 16.

General-Versammlung des Verbandes deutscher Zimmerleute,
Lokalverband Berlin,
am Montag, den 8. Juni 1891, Abends $8^1/_2$ Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75.
Tagesordnung: 1. Wahl des Verbands-Ausschusses. 2. Verschiedenes und Fragekasten.

Der Vorstand.

Freie Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker Berlins und Umgegend.
Montag, den 8. Juni 1891, Nachmittags präzise 1 Uhr:

Große Mitglieder-Versammlung
bei **Müller,** Johannisstraße 20.
Tagesordnung: 1. Wie haben die Musiker ihre Lage zu verbessern? Referent: Stadtverordneter Heindorf. 2. Diskussion. 3. Ausgabe der Statuten. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Verschiedenes.
Gäste sehr willkommen! Der Vorstand.
NB. Unser **Arbeitsnachweis** befindet sich **Rosen- und Neue Friedrichstraßen-Ecke** im Restaurant **Kuhlmey,** daselbst werden täglich **von 11—1 Uhr** Musikaufträge aller Art entgegengenommen. 1212 b

---

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Gr. Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, den 9. Juni 1891, Abends 8 Uhr, im Vereinshaus „Süd-Ost", Waldemarstrasse 75.
Tages-Ordnung:
1. Worin hat der Niedergang der Wissenschaft in Deutschland seinen Grund? Referent Herr **Dr. Lütgenau.** 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes und Fragekasten.
NB.: Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 14. Juni eine **Herren-Partie** stattfindet. Ort: Johannisthal (Restaurant Senftleben). Treffpunkt für den Osten Berlins Schlesischer Bahnhof früh $6^1/_2$ Uhr; für den Süd-Osten Görlitzer Bahnhof $6^1/_2$ Uhr präzise. Um **10 Uhr Weitermarsch von Senftleben.** Freunde und Gönner des Vereins sind willkommen. Um recht zahlreiche Betheiligung ersucht 233/3

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises.
Grosse Versammlung
am Dienstag, den 9. d. M., Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Ilge, Wilsnackerstraße 63.
Tagesordnung: 1. Vortrag (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht). 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste haben Zutritt.
Die Zahlstellen des Vereins (wo jeden Sonntag von 10—12 Uhr Beiträge entgegengenommen und Mitglieder aufgenommen werden) befinden sich in folgenden Lokalen: Franz Gleinert, Müllerstr. 174 (Ecke Fennstraße); Louis Bieck, Birkenstr. 24; Alex Lünnicke, Beusselstr. 57; Julius Otto, Pankstraße 32; Steinbach, Antonstr. 1 (Zigarrengeschäft); Oskar Kleinau, Gartenstraße 171; Johann Gnadt, Brunnenstr. 38; Berth. Wortig, Templinerstr. 12; Emil Schmidt, Tresckow- und Diedenhofenerstraßen-Ecke. Auf allen Zahlstellen werden auch gelesene Arbeiterzeitungen entgegengenommen. Wir ersuchen nun die Genossen, ihre Zeitungen jede Woche, wenn es möglich ist, nach den Zahlstellen hinzubringen. 341/17 **Der Vorstand.**

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w.
(Filiale F.).

Mitglieder-Versammlung
am Montag, den 8. Juni, Abends $8^1/_2$ Uhr, in „Lehmann's Salon", Schwedter-Strasse No. 23.
Tagesordnung: 1. Festsetzung der Gehälter. 2. Wahl der gesammten Ortsverwaltung und Beitragsammler. 3. Verschiedenes. — Mitgliedsbuch legitimirt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Die Ortsverwaltung.**

Großes Sommer-Fest,
veranstaltet von Mitgliedern der
Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w. (Filiale F.)
zum Besten ihrer Invaliden
am Sonnabend, den 13. Juni 1891, im Etablissement „Eiskeller", Chausseestrasse Nr. 88,
unter Mitwirkung des Arbeiter-Gesangvereins **„Nord".**

Große Spezialitäten-Vorstellung.
In beiden Sälen **Tanz.** Herren, die am Tanz theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach. Die Kaffee-Küche ist von 2 Uhr an geöffnet.
Grosse Fackel-Polonaise.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfennig.
Billets sind in sämmtlichen Zahlstellen, sowie in den mit Plakaten versehenen Geschäften und Lokalen zu haben. 205/3

Verband der in Holzbearbeitungsfabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter Deutschlands.
(Ortsverwaltung Berlin.)

Mitglieder-Versammlung
am Montag, den 8. Juni 1891, Abends $8^1/_2$ Uhr, bei Säger, Grüner Weg Nr. 29.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn **Püus** über: Die englische Fabrikgesetzgebung. Diskussion. 2. Anträge. 3. Verschiedenes und Fragekasten. — Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten. Die Mitglieder werden ersucht, ihren Pflichten nachzukommen.
165/12 **Der Vorstand.**
Die Billets zu der am 21. Juni stattfindenden Dampferpartie sind zu haben bei F. Koboldt, Grünauerstr. 10; G. Panknin, Fliederstr. 11; R. Schadow, Pallisadenstr. 43; H. Kegel, Waldemarstr. 68; O. Adam, Große Frankfurterstraße 118; F. Maaß, Friedrichsbergerstr. 12; G. Matthes, Reichenbergerstraße 47; F. Ott, Wrangelstr. 64, und bei C. Köppen, Gubenerstr. 10.

Verein der deutschen Maler, Lackirer u. Berufsg.
Filiale IV.
Montag, den 8. Juni, Abends 8 Uhr, bei **Röllig,** Neue Friedrichstraße Nr. 44:

Versammlung.
Tages-Ordnung: 203/5
1. Vortrag über Bleikolik. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Errichtung einer Zahlstelle im Norden. 4. Weitere Beschlußfassung betreffs der Herrenparthie.
Zahlreiches Erscheinen sehr erwünscht.

Freie Vereinigung der Kaufleute.
Morgen, Montag, den 8. Juni cr., Abends $8^1/_2$ Uhr, bei **Norbert,** Beuthstraße 18—21 I.: 188/13

Versammlung.
Tagesordnung: 1. Der Untergang des Kleinbetriebes. Referent: Albert Auerbach. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Gäste stets willkommen!
Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Fachverein der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter.
Montag, den 8. Juni, Abends 9 Uhr,

Versammlung
in **Feuerstein's Salon,** Alte Jakobstraße 75.
Tages-Ordnung:
1. Die von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands vorgeschlagene Resolution.
2. Antrag Klitzke und Vorlegung des revidirten Arbeitsnachweis-Reglements.
3. Verschiedenes und Fragekasten.

Alle Kollegen, welche in solchen Fabriken arbeiten, wo Arbeiterinnen beschäftigt sind, werden ersucht, in dieser Versammlung zu erscheinen, da positive Schritte zur Arbeiterinnen-Organisation gethan werden sollen.
118/14 **Der Vorstand.**

Verantwortlicher Redakteur: R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2. Hierzu zwei Beilagen

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 130. Sonntag, den 7. Juni 1891. 8. Jahrg.

Kommunales.

Die heutigen Blätter bringen die Nachricht, daß der Bürgermeister Duncker dem Magistrat angezeigt hat, daß er sein Amt zum 1. Oktober d. J. niederlege.

Wir glauben nicht falsch unterrichtet zu sein, wenn wir die Amtsniederlegung des Herrn Duncker mit der von der Stadtverordneten-Versammlung in ihrer letzten geheimen Sitzung beschlossen „Ehrung“ des Ober-Bürgermeisters von Forckenbeck in Verbindung bringen.

Man kann es eigentlich auch dem alten Herrn — Duncker hat im Dienste der Stadt Berlin seinen siebzigsten Geburtstag erlebt, ohne daß eine „Dunckerstiftung“ begründet und ohne daß der „Donatorensaal“ des Rathhauses mit seinem Bildniß geschmückt wurde — nicht verdenken, wenn er in der „Ehrenbezeugung“ für den Ober-Bürgermeister und in der Unterlassung einer gleichen Auszeichnung gelegentlich seines Eintrittes in das Patriarchenalter eine Kritik seiner Amtsführung erblickt, welche er als anständiger Mann mit dem Ausscheiden aus einer jahrzehntelangen Thätigkeit beantworten mußte.

Uebrigens ist der Beschluß bezüglich Forckenbeck's und Virchow's nicht, wie hiesige Blätter behauptet haben, „einstimmig“ gefaßt worden, sondern die sozialdemokratischen Stadtverordneten haben sich aus prinzipiellen Gründen gegen die „Forckenbeckstiftung“ erklärt und gegen die Magistratsvorschläge gestimmt.

Lokales.

Das „Berliner Tageblatt“, das erst kürzlich mit der „Freisinnigen Zeitung“, anläßlich des südwestdeutschen Parteitages, über die Frage: „Wer von beiden Blättern gefälscht hat?“ in eine arge Schimpferei gerathen ist, macht sich neuerdings zum Moniteur des Vereins deutsch-freisinniger Handlungs-Gehilfen, vermuthlich um Eugen Richter zu ärgern, der bekanntlich genannten Verein in Acht und Bann gethan hat. Mit folgendem Waschzettel des Vereins lügt das „Berliner Tageblatt“ seine Leser an:

„Die „Kaufmännische Rundschau“, Organ der sozialdemokratischen Handlungsgehilfen, hat zu erscheinen aufgehört. Die letzte Nummer ist vor ca. drei Wochen erschienen. Der Herausgeber soll mehrere hundert Mark zugesetzt haben. In der sozialdemokratischen „Freien Vereinigung der Kaufleute“ herrscht großer Zwist und eine allgemeine Unzufriedenheit in Bezug auf die Führer. Die Auerbach, Rosenthal und Genossen haben ausgespielt, ihre Redensarten ziehen nicht mehr. Seitdem der Verein deutschfreisinniger Handlungsgehilfen gegründet ist und in den Versammlungen jene Leute energisch bekämpft, ist der „Freien Vereinigung“ die Maske genommen worden. Die Handlungsgehilfen, welche denken können, laufen nicht mehr den sozialistischen Agitatoren nach, sondern suchen auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung ihre Ziele zu erreichen. Natürlich wird es noch energischer Anstrengung bedürfen, um das Terrain ganz zu erobern. Nur durch energische Bekämpfung in den Vereinen, auf ihrem eigensten Gebiet, kann der Sozialdemokratie erfolgreich entgegengetreten werden.“

Wahr an der ganzen Notiz ist nur, daß die „Kaufmännische Rundschau“, von einer Privatperson herausgegeben, nach zwei im April gelieferten Nummern ihr Erscheinen eingestellt hat, während die Schulden des Organs, die etwa 100 Mark betragen haben, durch eine dritte Person bezahlt wurden. Was den Zwist in der „Freien Vereinigung“ anbetrifft, so ist hier der Wunsch der Vater des Gedankens; besonders in der Organfrage waren die Mitglieder einer Meinung.

Und nun soll, seitdem die deutschfreisinnigen Handlungsgehilfen in den Versammlungen der „Freien Vereinigung“ den Kampf aufgenommen haben, der letzteren „die Maske“ genommen sein! Das verstehe wer kann!

Die „Freie Vereinigung der Kaufleute“ hat seit dem Tage ihrer Gründung in allerentschiedenster Weise Farbe bekannt; sie hat stets nicht mehr und nicht weniger sein wollen, als ein sozialdemokratischer Fachverein, und ist weiter vom selben „Berliner Tageblatt“ als solcher betrachtet und behandelt worden. Allerdings, aufgetreten sind ja die kleinen Richterchen in den sozialdemokratischen Versammlungen, dieselben Leute, die den Zutritt zu ihren Versammlungen nur Parteigenossen gestatten, aber sie haben entweder durch ihre jungenhaften Rüpeleien Erstaunen, oder durch ihre gleichfalls burschenhafte Unwissenheit schallendes Gelächter erregt, dem sich sogar die überwachenden Beamten nicht entziehen konnten. —

Im Uebrigen: Wer oft todtgesagt wird, pflegt erst recht ein langes Leben zu haben; die „Freie Vereinigung der Kaufleute“ mag aber erkennen, daß sie auf dem rechten, und auf erfolgreichem Wege ist, sonst würde ihr Wirken nicht das Keifen, Verleumden und Lügen der Freisinnigen hervorrufen, die — wenn es sich um sozialistische Bestrebungen handelt — wahre Ignatieffs, d. h. Väter der Lüge sind.

Und, mit Herrn Richter verfeindet, trägt der freisinnige Jünglingsverein seine Lügen in das „Berliner Tageblatt“, — wahrlich: „Berliner Tageblatt“ und „Verein deutschfreisinniger Handlungsgehilfen“ sind einander werth!

Ueber die Grenzen der amtlichen Befugnisse, welche den Exekutivbeamten bei den von politischen Vereinigungen veranstalteten Vergnügungen zustehen, scheint manchmal in den betheiligten Kreisen noch große Unklarheit zu herrschen. Wir haben erst vor einigen Tagen einen Vorfall aus Mariendorf mitgetheilt, wo gegenüber einem Verein, der dort ein Vergnügen abhalten wollte, eine besondere polizeiliche Ueberwachung stattgefunden hatte. Heute wird uns ein zweiter ähnlicher Fall mitgetheilt aus der Schloßbrauerei Schöneberg, wo sich allerdings die überwachenden Beamten schon besser unterrichtet zeigten. Am 23. Mai feierte in dem genannten Lokale die Freie Vereinigung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter für Schöneberg und Umgegend ihr erstes Stiftungsfest. Gleich nach Beginn des Festes betraten Polizeibeamte das Festlokal, um anscheinend die Feier polizeilich zu überwachen; sie schienen also der Meinung zu sein, daß eine politische Versammlung vorliege, obwohl eine solche polizeilich nicht angemeldet, auch nicht bescheinigt war. Freilich, etwas gewagt mußte eine solche Auffassung immer erscheinen, denn der Verein hatte eine Vergnügungssteuer von 4 M. für sein Tanzvergnügen zahlen müssen, und eine politische Versammlung mit Tanz ist doch wohl kaum dagewesen. Nachdem man den Polizisten bedeutet hatte, daß eine politische Versammlung nicht stattfinde und ihre Anwesenheit auch aus anderen Gründen weder erwünscht noch nöthig sei, verschwanden dieselben aus dem Festlokal mit der Andeutung, daß sie später wiederkommen würden. Sie kamen auch, aber nicht ins Festlokal. Genossen Kanthack und Marasas hielten auf das Fest bezügliche Ansprachen. Um 2 Uhr Nachts kam abermals die Polizei und forderte Feierabend. Mit Recht wendeten die Veranstalter des Festes ein, daß der Beamte gar kein Recht habe, sich um die Beendigung und den Verlauf dieser Privatfestlichkeit zu kümmern. Da legte sich indeß der Oekonom der Brauerei ins Mittel, indem er erklärte, das Licht ausmachen zu wollen, wenn das Vergnügen nicht beendet würde. Um den daraus erwachsenden Unzuträglichkeiten zu entgehen, wurde die Feier geschlossen. In Zukunft aber wird man gut thun, für solchen Fall bündige Abmachungen mit den Oekonomen oder sonstigen Inhabern des gemietheten Lokals zu treffen, damit etwaigen unberechtigten Anforderungen des Beamten mit größtem Nachdruck entgegengetreten werden kann. In dem vorliegenden Falle war die Forderung der Polizeibeamten ganz unberechtigt. Die Dauer der Festlichkeit hat die Polizei in keiner Weise zu bestimmen. Wäre sie aber auch hierzu berechtigt gewesen, so durften die Beamten dennoch nicht unmittelbar einschreiten, um ihrer Anordnung Erfolg zu verschaffen. Es hätte dann nur ein Strafverfahren gegen die Veranstalter stattfinden können, das seinen gesetzlich vorgeschriebenen Verlauf genommen hätte.

Die praktische Ausführung der Alters- und Invaliditätsversicherung scheint mehr Schwierigkeiten bei den Behörden zu machen, als man bei der Einfachheit und Klarheit einzelner Bestimmungen für möglich halten sollte. Vielfach wird die Behauptung laut, daß es viele Leute gäbe, die keine Unterstützung empfangen, obwohl sie solche zu fordern nach dem Gesetze berechtigt sind. Es ist dies um so auffälliger, als doch die Behörden genügend Zeit hatten, vor dem Inkrafttreten des Gesetzes die nöthigen Vorermittelungen über die Zahl der Bezugsberechtigten zu machen.

So schreibt uns ein Gesinnungsgenosse:

Am 13. März d. J. bekam ich von meinem Großvater, dem Landarbeiter Anton L., wohnhaft in Striegau in Schlesien, einen Brief, worin er über das betreffende Gesetz (die Alters- und Invaliditätsversicherung ist gemeint. D. Red.) lebhafte Klage führt. Der pp. L. ist nebenbei bemerkt Analphabet, kann also weder lesen noch schreiben, und am 22. April 1820 geboren, mithin 71 Jahre alt. In dem erwähnten Briefe fragt er, wie es hier in Berlin mit der Altersrente stände und habe ich ihm darauf geantwortet und ihm das Gesetz erläutert und ihm zugleich klargelegt, wem wir die Schattenseiten des Gesetzes verdanken.

Er theilte mir nun mit, daß bei ihm noch Niemand etwas bekommen habe. Es ist anzunehmen, daß jedenfalls noch mehr Arbeiter die Altersrente beziehen können, aber thatsächlich nichts kriegen. Dagegen zahlen sie für den Monat 28 Pfg. (vermuthlich Lohnklasse I) Versicherungsbeiträge. L. ist schon einige Male zur Polizei gefordert worden; hat aber noch immer nichts! bekommen und — er muß — die Versicherungsbeiträge von seinem kärglichen Lohn weiter bezahlen (?!), trotz der 71 Jahre. Der Betreffende ist dort auf einem Gute als Tagelöhner wohl schon gut über 25 Jahre beschäftigt.

Auf diese Weise wird den ländlichen Arbeitern der Segen der sozialpolitischen Gesetzgebung wohl klar werden!

Dem Samariterwesen wird in Berlin, der heutigen Zeit entsprechend, die größtmöglichste Aufmerksamkeit zugewendet. Nach einer Vermehrung und Vervollkommnung der Sanitätswachen wird unausgesetzt gestrebt, Rettungsbälle und Rettungskähne werden zur Hilfe bei Unglücksfällen in den Dienst der Bürgerschaft gestellt, Schutzleute, Feuerwehrleute ꝛc. werden als Samariter ausgebildet, die Polizeiwachen mit Verbandskästen ꝛc. ausgerüstet, ein Aerzte-Nachweis zur Nachtzeit ist organisirt, kurzum, überall macht sich das Bestreben geltend, im Falle von eintretenden Unglücksfällen schnellmöglichste und angemessene Hilfe bringen zu können. Aber gerade auf den Bahnhöfen, wo die Möglichkeit eintretender Unglücksfälle sehr naheliegend ist, scheinen solche Samariter-Einrichtungen gänzlich zu mangeln, wenigstens spricht dafür ein Vorfall, der uns von einem Augenzeugen berichtet wird. Am Freitag Abend, etwa gegen ½8 Uhr, wurde auf dem Geleise der Vorortszüge unweit der Stadtbahn-Station Jannowitzbrücke ein augenscheinlich dem Arbeiterstande angehöriger Mann liegend vorgefunden. Derselbe war auf noch nicht aufgeklärte Weise verunglückt. Auf die Benachrichtigung an das nächstgelegene Polizeirevier erschien ein Schutzmann, welcher sich von dem Thatbestande überzeugte, darauf wieder fortging und in Begleitung eines Wachtmeisters zurückkehrte. Während dessen war wohl eine Viertelstunde vergangen, während welcher Zeit der Verunglückte unverändert liegen blieb. Erst dem sehr energischen Auftreten des Polizei-Wachtmeisters war es zu danken, daß der Verunglückte bei Seite geschafft wurde. Irgend ein Raum zur Unterbringung des Verunglückten war ebensowenig vorhanden, wie eine Tragbahre oder sonstige Dinge zur Hilfeleistung bei Unglücksfällen. Erst nach Verlauf von fast einer Stunde wurde der Verunglückte mit Hilfe der Polizeibeamten und schließlich einiger Bahnbediensteten vom Bahnhofe heruntergeschleppt und weiter transportirt. Der Verunglückte lebte noch! Kann aber durch eine derartige Verzögerung das Leben eines Menschen nicht im höchsten Maße gefährdet werden? Sollte es nicht als eine dringende Nothwendigkeit sich erweisen, gerade auch auf Bahnhöfen die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, die eine schnelle und angemessene Hilfeleistung bei eintretenden Unglücksfällen ermöglichen?

In Nr. 129 vom 6. Juni befindet sich eine Berichtigung von Wagners-Ruh in Rummelsburg. Nach dieser Notiz gewinnt es den Anschein, als ob dort Arbeiter verkehrten. Dem ist jedoch nicht so. Die Rummelsburger Lokalkommission bemerkt hierzu, daß Herr Kammler, so der Name des damaligen Besitzers von Wagners-Ruh, bis zum 1. April das Lokal Hauptstraße 11 inne hatte. Den hier am Orte wohnhaften Genossen ist es auch bekannt, daß Herr Kammler seinen Saal zu Arbeiterversammlungen niemals gegeben hat. Die Berliner Genossen bitten wir, davon Notiz zu nehmen. Gleichzeitig sei hier noch mitgetheilt, daß der jetzige Restaurateur, Herr Borchmann, Hauptstr. 11, seinen Saal zu allen Versammlungen hergiebt.

Auch die Sanitätswachen scheinen mehr und mehr zu dem Grundsatz überzugehen, ihre Hilfeleistung nur gegen vorherige Bezahlung zu gewähren. — Vor einigen Tagen hatte sich der in der Sorauerstraße 20 wohnhafte Max Sch. beim Arbeiten mit der Bandsäge in die Finger geschnitten. Er ging, wie er uns

Sonntagsplauderei.

R. C. „Da sprengten plötzlich in die Quer', fünfzig türkische Reiter daher, die huben an auf ihn zu schießen, nach ihm zu werfen mit den Spießen“ — wem fielen diese Verse nicht ein, als er von dem Ueberfall las, dem der Stangen'sche Vergnügungszug weit hinten in der Türkei zum Opfer fiel. Die türkischen Räuber scheinen nach Allem, was man von ihnen liest, recht genügsame Leute zu sein, sie geben preußische Kommerzienräthe, die ihr ärmliches Heim in der Bellevuestraße aufgeschlagen haben, für lumpige zweimalhunderttausend Franken frei, und glauben noch obendrein, ein exquisites Geschäft gemacht zu haben. Möge ihnen die türkische Vorsehung ihren bescheidenen Sinn erhalten, und möge es ein gütiges Geschick so fügen, daß möglichst viele Bochumer Magnaten nach der Türkei übersiedeln — auch wir würden bei einem Umtausch kein schlechtes Geschäft machen.

Aber so sind die Räuber: mit unvergleichlicher Bravour bringen sie einen Eisenbahnzug zum Stehen, sie fördern Männlein und Weiblein ans Tageslicht, und der unüberlegte Telegraph kuppelt Leute zusammen, die gemeinsam den Standesbeamten niemals in Nahrung gesetzt haben. Das Pech verfolgt auch den Orientreisenden: mancher Kreuzritter kann davon erzählen, und wer in zarter Damengesellschaft eine Reise unternehmen will, thut gut daran, wenn er hierzu sein angetrautes Ehegespons auswählt. Die Zeitungen sind allzu geschwätzig heut zu Tage; handelt es sich um wichtige Nachrichten, so fragt kein Reporter erst lange nach amtlichen Urkunden, da wird sofort eine interessante Reisebegleiterin für die Frau des armen Mannes ausgegeben, in dessen Gesellschaft sie von Räubern überrumpelt wurde. In die Angst um die Aufbringung des Lösegeldes mischt sich bei diesem Unglücklichen die Sorge, wie er nach seiner Heimkehr die zweite Gattin erklären und entschuldigen soll, und wehe ihm, wenn er keine Gnade findet. Vielleicht würde er es vorziehen, den Rest seines Lebens bei der wildesten türkischen Räuberbande zu verbringen.

Doch gleichviel, die türkischen Räuber sind entschieden Leute, die eines gewissen romantischen, chevaleresken Anstriches nicht entbehren. Ihre Haltung bei der Ausplünderung ihrer Nebenmenschen ist tadellos und ihr Benehmen zeichnet sich durch eine gewisse würdevolle Höflichkeit aus. Sie haben den Mekka- oder Jerusalempilgern, denen sie ihre kostbaren Ringe abnehmen mußten, wenn diese nicht mühelos von den Fingern zu entfernen waren, letztere nicht abgeschnitten, so daß die glücklichen Passagiere nicht einmal in die Lage gekommen sind, nach ihrer Rückkehr in die Heimath, in das geliebte Vaterland, die Unfallversicherung in Anspruch zu nehmen. Sie schonten die Gliedmaßen ihrer Plünderungsobjekte; und ein Vergleich mit unseren eigenen Zuständen dürfte kaum zu unseren Gunsten ausfallen. Es besitzt eben nicht jeder Räuber die hoheitsvolle Würde, die den Naturmenschen auszeichnet, und der türkische Brigant riskirt bei seinem Handwerk wenigstens immer noch das eigene Leben, ein Umstand, der ihn keineswegs hassenswerther erscheinen läßt.

Wir Kulturmenschen entrüsten uns über das Räuberwesen, und mit Recht. Denn bei uns dürfte so etwas nicht vorkommen. Wir haben eine stramm organisirte Polizei und eine Unzahl von schönen Grenadieren, die solchem Unwesen mit gewohnter Schneidigkeit sehr bald ein Ende machen würden. Die Eisenbahnzüge fahren sicher; kommt ein Unfall vor, so trägt kein Räuber mit Dolch und Revolver Schuld daran, sondern höchstens ein Beamter, der räuberischer Weise seinen Dienst vernachlässigt, indem er zwanzig Stunden hinter einander beschäftigt verbleibt und höchstens drei oder vier Funktionen, zu deren Ausübung ebensoviel Leute gehören, ganz allein versieht. Auch keinem Menschen wird auf offener Straße das Eigenthum abgenommen; überall sehen wir Schutzleute, die mit dem Auge des Gesetzes auf Ruhe und Ordnung halten, und daß bei uns die große Mehrzahl der Bevölkerung von einzelnen Wenigen ausgeraubt wird, gehört natürlich zu den Fabeln, die durch erweislich wahre Thatsachen nicht erhärtet werden können. Jedem das Seine, lautet unser Wahlspruch, und der türkische Capitano, der die Räuberbande führte, würde resignirt sein Verbrecherhaupt schütteln, wenn er sehen würde, wie bei uns Leute von einem Ding, welches so unsichtbar ist wie der Zoll, so fett werden, daß sie niemals auf die Idee kommen, einen Eisenbahnzug zu überfallen. Andere Länder, andere Sitten!

„Nichts Genaues weiß man nicht“ über den Verbleib der Reisenden. Herr Israel, den man in den dunklen Urwald geschleppt hat, läßt nichts von sich hören, und die Spannung, die über das Vorkommniß in der ganzen Bevölkerung herrscht, ist so groß, daß man garnicht mehr auf die ständige Verkleinerung des Brotes achtet. Die gestrige Morgenausgabe der Milchbrote soll bereits so winzig gewesen sein, daß die einzelnen Exemplare mit bloßem Auge überhaupt nicht mehr zu entdecken waren: die Nachfrage nach Mikroskopen soll eine ungeheure sein und in irgend einer Straße soll ein Mensch wohnen, der ein Brot besitzt, zu dessen Herstellung man sogar Getreide verwendet hat. Vom märkischen Museum sind für diese Rarität bereits Unsummen geboten — aber nach berühmteren Mustern wartet der Besitzer auf eine immer noch höhere Hausse, indem er nicht mit Unrecht annimmt, daß in verhältnißmäßig kurzer Zeit dieses Brot gegen ein Haus eingetauscht werden kann.

Doch ein Nothstand existirt natürlich nicht. Im vergangenen Winter war es Herr von Forckenbeck, der diese Wahrheit aussprach, und jetzt vor wenigen Tagen schloß sich der Reichskanzler auf Grund der amtlichen Erhebungen dieser Ansicht an. Unserem beschränkten Unterthanenverstand ist es begreiflicher Weise bisher verhüllt geblieben, was eigentlich „amtliche Erhebungen“ sind. Es ziemt uns auch nicht, an dem granitenen Untergrund derjenigen Ermittelungen zu rütteln, die von eigens dazu bestellten Beamten veranstaltet sind. Es wäre dasselbe vermessene und thörichte Beginnen, als wollte man durch Erbsenwürfe eine Festungsmauer erschüttern: in Demuth hat man sein Haupt zu neigen, zu schweigen und abzuwarten, wie sich die Dinge entwickeln werden. Süß und ehrenhaft ist es, für die Latifundienbesitzer zu verhungern; was liegt daran, daß wir Alle langsam eingehen, wenn nur der Großgrundbesitz für alle Zeiten gefestigt dasteht. Denn wie nothwendig brauchen diese Leute ihr Geld! Vor wenigen Tagen ging die Nachricht durch die Presse, daß ein armes Schäfchen von Magnatensohn eine Million Mark an zwei andere blaublütige Kavaliere verlor — und da will man die Getreidezölle aufheben? — Ave, Caesar, morituri te salutant: Adieu, Kanzler, die in den Tod gehen, lassen Dich grüßen!

mittheilt, nach der Sanitätswache — vermuthlich ist die dort in der Nähe belegene auf dem Görlitzer Bahnhofe gemeint — um sich einen Nothverband anlegen zu lassen. Als er auf die Wache kam, war die erste Frage, ob er Geld habe. Als dies verneint wurde, lautete die Entgegnung: Dann könnten Sie auch keinen Verband bekommen. Auf die Frage, ob der Verletzte von früh 10 Uhr bis Nachmittag ohne Verband herumlaufen solle, wurde ihm entgegnet, er könnte ja zum Kassenarzt gehen. Auch meinte der Heilgehilfe, der den Verletzten persönlich kannte, dieser hätte es gar nicht weit nach Hause und sollte nur erst Geld holen. So blieb denn dem Verletzten weiter nichts übrig, als erst nach Hause zu gehen und Geld zu holen, worauf er dann den Verband angelegt erhielt.

Wir finden dies Verfahren im höchsten Maße befremdlich. Mit Recht würde man jedem Privatarzt einen Vorwurf machen, wenn er etwa in der Weise verfahren wollte, wie in dem geschilderten Falle die Sanitätswache. Diese Institute aber sind eigens zu dem Zwecke gegründet, um schleunige Hilfe zu gewähren. Wenn sie in dieser Weise fortfahren, ihre Hilfeleistungen von der vorherigen Bezahlung abhängig zu machen, so werden sie ihr letztes bischen Popularität bald einbüßen. Viel davon haben sie ohnehin nicht mehr zu verlieren.

Freisinniges Liederbuch. In ihrer Donnerstags-Nummer fordert die „Freisinnige Zeitung" ihre Leser auf, bei Festen 2c. gesungene Lieder ihr einzusenden, damit später ein freisinniges Liederbuch für Versammlungen zusammengestellt werden könne. Herrn Richter läßt augenscheinlich die große Verbreitung der sozialdemokratischen Liederbücher und die Begeisterung, mit der diese Lieder die Massen erfüllen, nicht ruhen. Kunterbunt genug würde es wohl im „freisinnigen Liederbuch" aussehen; Herwegh ung Freiligrath müßten sich wahrscheinlich die Gesellschaft von Wildenbruch und Julius Wolff gefallen lassen. Da nun die Gesellschaft doch einmal eine gemischte sein würde, wollen auch wir unsererseits der „Freisinnigen Zeitung" folgendes Poem, etwa als Einleitungslied, zu singen nach der Melodie des Proletarierliedes, kostenlos zur Verfügung stellen:

Wer hält die längsten Reden
Im ganzen Parlament,
Wer hat die wahrste Zeitung,
Die man in Deutschland kennt?
Wer irrt und lehrt in großer Wuth,
Daß schlecht die Sozialistenbrut?
Das sind die Wadelstrümpfe, der deutsche Freisinnstroß!

Wer brüstet sich am meisten
Mit Freiheit und mit Recht,
Und wer ist umgefallen
Im wirklichen Gefecht?
Wer hat die Pferdebahn verfehlt,
Des Muthes beff'ren Theil erwählt?
Das waren Wadelstrümpfe, der deutsche Freisinnstroß!

Wer hat gar mild gesprochen,
Als Kurs noch unbekannt,
Wer ließ die groben Worte,
Als Ministerasspirant?
Und als Caprivi ihn abstach,
Wie stand er da so klein und schwach!
Das war ein Wadelstrümpfler vom deutschen Freisinnstroß!

Wer sind die feisten Bäuche,
Am Hals die gold'ne Kett',
Die jeden Nothstand läugnen,
Die fromm sind, zart und nett —
Die sich im Kriechen kennen aus,
Als läg' Byzanz im rothen Haus?
Das sind die Wadelstrümpfe, der deutsche Freisinnstroß!

Wer liegt im Kindbettfieber
Nun schon 'ne lange Zeit,
Und wird durch keinen Doktor
Vom Wechselbalg befreit?
Wer hat trotz allem Wehgeschrei
Gelegt noch kein Ministerei?
Das sind die Wadelstrümpfe, der deutsche Freisinnstroß!

Das Lied kann fortgesetzt werden.

Ein Einbruch ist in der Nacht im südlichen Theile der Wilhelmstraße verübt worden. Im Erdgeschoß des Hauses Nr. 22a befindet sich das Krause'sche Trödel- und Pfandgeschäft. In der der Nacht um 3½ Uhr erwachte die Tochter der Frau Krause, die in einem neben dem Laden belegenen Zimmer schlief, durch ein klirrendes Geräusch. Sie sprang sofort aus dem Bett, eilte in den Laden und sah an dem geöffneten und zertrümmerten Schaufenster einen Mann hantiren, der bei dem Erscheinen des jungen Mädchen schleunigst die Flucht ergriff. Wie sich herausstellte, hatten drei Einbrecher die Rolljalousie emporgehoben, den dicken eisernen Kasten aus der Verschraubung herausgebrochen und die halbzöllige Spiegelscheibe etwa ½ Meter hoch rückweis eingedrückt. Aus dem so geöffneten Schaufenster waren Uhren und Ringe herausgerissen. Bei der schleunigen Flucht haben die Diebe aber nur zwei silberne Uhren und einen Ring mitgenommen, die übrigen Uhren fand man noch auf der Straße liegend vor. Die Einbrecher sind entwischt. — Aus der Gegend der Arndtstraße wurden am Donnerstag nicht weniger als sechs Diebstähle von Thürklinken der Polizei angezeigt.

Ein Hochstapler, welcher sich für den Maschinentechniker Hähnel ausgiebt, treibt seit einigen Tagen in Berlin und Umgegend sein Unwesen. Er geht mit viel Geschicklichkeit zu Werke und erreicht daher fast regelmäßig seine Absicht. Der vorgebliche Techniker sucht lediglich Apotheker auf und führt sich bei diesen durch Ueberbringung von Grüßen ein. Gewöhnlich erlangt er dadurch die Einladung zum Eintritt und weiß dann im Laufe des Gesprächs durch seine genaue Kenntniß der Familienverhältnisse des Betreffenden sich als einen intimen Freund irgend eines Verwandten so zu bezeichnen, daß seine Worte über jeden Zweifel erhaben zu sein scheinen. Hat er dann genügend vorgearbeitet, so folgt die Schilderung seiner augenblicklichen Nothlage, infolge deren in den meisten Fällen ein Darlehen auf Nimmerwiedersehen in seine Tasche wandert. Der Betrüger, welcher wohl nahezu 30 Jahre alt ist, blondes Haar und ebenfolchen Schnurrbart trägt, hat übrigens bereits auch anderswo seine Schwindeleien mit Erfolg durchzuführen verstanden, wie hierher mitgetheilt worden ist.

Falsche Reichskassenscheine, und zwar in Stücken zu fünfzig und fünf Mark, sind in neuerer Zeit zum Vorschein gekommen und angehalten worden. Die Reichsschulden-Verwaltung sichert, wie sie im „Reichs-Anzeiger" bekannt giebt, demjenigen, welcher einen Verfertiger oder wissentlichen Verbreiter solcher Falschstücke zuerst ermittele und der Polizei- oder Gerichtsbehörde dergestalt nachweist, daß der Verbrecher zur Untersuchung und Strafe gezogen werden kann, eine nach Umständen zu bemessende Belohnung bis auf Höhe von 2000 M. zu.

Durch den Knall eines Schusses wurden gestern Abend die Gäste und das Personal des in der Königgräherstraße gegenüber dem Potsdamer Bahnhof belegenen Gasthauses „Leipziger Hof" allarmirt. Daselbst hatte sich in einem in dem oberen Stockwerk befindlichen Fremdenzimmer eine junge, erst angekommene Dame mittelst Revolvers einen Schuß in die Brust beigebracht; sie wurde blutüberströmt in zusammengesunkener Haltung aufgefunden. Aerztliche Hilfe war bald zur Stelle; der Lebensmüden wurde ein Nothverband angelegt. Der von dem Vorfall in Kenntniß gesetzte Reviervorstand veranlaßte alsbald ihre Ueberführung nach einem Krankenhause, wo ihre Verletzung als nicht lebensgefährlich festgestellt wurde. Der Beweggrund zum Selbstmord ist bis jetzt nicht aufgeklärt.

Ueber einen unbekannt gebliebenen Selbstmörder geht uns nachträglich das Folgende zu: Am 2. Juni wurde am Henningsdorfer Weg, in der Nähe von Hermsdorf, an einem Baume hängend, die Leiche eines zirka 50 jährigen, sauber gekleideten Mannes von Feldarbeitern aufgefunden. Der Todte hatte dunkelblondes Haar mit angehender Platte, blonden Schnurrbart und graumelirten Backenbart. Das weißleinene Taschentuch war W. G. gezeichnet.

Die Kunde von einem Morde durchlief heute die Stadt; es sollte auf der Tegeler Chaussee ein am Küstrinerplatz wohnhafter Milchmann erschlagen und beraubt worden sein. Unsere Anfragen haben ergeben, daß die Sache auf Erfindung beruht; es ist in dem Amtsbezirk Reinickendorf überhaupt keine Leiche gefunden worden.

Selbstmordversuch einer Geisteskranken. Am Freitag Abend in der neunten Stunde entfernte sich die schwachsinnige, seit drei Wochen aus der Irrenanstalt zu Dalldorf entlassene Ehefrau des in Friedrichsberg wohnenden Arbeiters Liesegang aus ihrer Wohnung und eilte die Rummelsburgerstraße nach dem See hinunter, wo sie sich hinter den Kalkwerken ins Wasser stürzte. Zwei des Weges kommenden Arbeitern, welche den Vorfall bemerkt hatten, gelang es, die Frau zu retten, und ihre Wohnung zu ermitteln, worauf sie die Bedauernswerthe nach derselben zurückbrachten. Der besorgte Ehemann hatte bereits in größter Aufregung nach seiner Frau gesucht. Dieselbe wird der Sicherheit wegen auf Anrathen eines hinzugezogenen Arztes wieder der Irrenanstalt übergeben werden.

Polizeibericht. Am 5. d. M., Vormittags wurde vor dem Hause Brückenstraße 4 eine Frau von einem Bierwagen überfahren und erlitt einen Bruch des Arms und der Kniescheibe, so daß sie nach dem Krankenhause Bethanien gebracht werden mußte. — Als zu derselben Zeit der Arbeiter Gustav Neumann auf dem Neubau Zwinglistr. 20 mit einem Mörtelwagen durch den Thorweg fuhr, wurde er von dem Wagen gegen die Wand gedrückt und am Unterleibe so schwer gequetscht, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhause in Moabit erforderlich wurde. — Vor dem Hause Spittelmarkt 6 versuchte Nachmittags ein Mann aus einer in der Fahrt befindlichen Droschke zu springen, fiel dabei jedoch zur Erde, so daß die Räder über ihn hinweggingen. Er erlitt infolge dessen eine Quetschung des Armes und bedeutende Verletzungen am Kopfe und mußte bewußtlos nach seiner Wohnung gebracht werden. — In der Nähe des Bahnhofs Jannowitzbrücke wurde Abends ein unbekannter alter Mann, welcher den Bahnkörper der Stadtbahn unbefugt betreten hatte, von dem Trittbrett eines vorüberfahrenden Zuges erfaßt, niedergestoßen und am Kopfe so schwer verletzt, daß er besinnungslos nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Fruchtstraße erhängt vorgefunden. — In einem Hotel brachte sich Abends ein Mädchen, anscheinend aus Liebesgram, mittelst eines Revolvers einen Schuß in die Brust bei und wurde noch lebend nach der Charitee gebracht. — Im Laufe des Tages fanden zwei kleine Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Eine Anklage wegen Vergehens gegen § 131 des St.-G.-B. wurde gestern vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I gegen unseren Redakteur Kurt Baake verhandelt. Am 2. Oktober v. J., am Tage nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes, wurde in unserem Blatte ein Gedicht veröffentlicht, welches „Der Ausgewiesenen Heimkehr" überschrieben war. In demselben wurde die Nothlage geschildert, in welche die ausgewiesenen Sozialdemokraten und ihre Familien durch die harten Maßregeln der Polizei gerathen waren. Es wurde auf die Willkür der Letzteren hingewiesen, sowie betont, daß sie nur ihre Wuth habe kühlen wollen. Wegen dieser Behauptungen war Anklage erhoben worden. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Beschuldigten, der noch aus einer früheren Verurtheilung eine Gefängnißstrafe zu verbüßen hat, eine Zusatzstrafe von einem Monate. — Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Heine beantragte die Freisprechung. Es handele sich nicht um Thatsachen, sondern um Urtheile. Der angezogene Paragraph bedrohe Denjenigen mit Strafe, der erdichtete oder entstellte Thatsachen, wissend, daß sie erdichtet oder entstellt sind, öffentlich behauptet oder verbreitet, um dadurch Staatseinrichtungen oder Anordnungen der Obrigkeit verächtlich zu machen. Es solle nun durch Ladung des Abgeordneten Singer und des Schankwirths Jakobi erwiesen werden, daß dieselben der Ueberzeugung seien, daß ihre Ausweisung nicht aus sachlichen Gründen erfolgt sei, sondern weil sie der Polizei unbequem gewesen. Dieser Ueberzeugung hätten dieselben dem Angeklagten gegenüber Ausdruck gegeben und der letztere habe daher nicht wider besseres Wissen gehandelt. Auch müsse berücksichtigt werden, daß das fragliche Gedicht erst nach Aufhebung des Sozialistengesetzes erschienen sei, ein Gesetz, welches selbst von der Regierung als unzweckmäßig erkannt worden sei, könne doch keinen Anspruch auf besonderen Rechtsschutz machen. Der Gerichtshof nahm auch an, daß der Angeklagte als Sozialdemokrat der Ueberzeugung gewesen sei, daß den Ausgewiesenen Unrecht geschehen sei und daß er somit nicht wider besseres Wissen gehandelt habe. Allerdings liege in den beanstandeten Stellen eine Beleidigung der Polizeibehörde, aber dieserhalb sei kein Strafantrag gestellt worden und müsse der Angeklagte deshalb freigesprochen werden.

Wenn der Gerichtsvollzieher kommt, wird wohl Jedermann, namentlich wenn er durch Noth oder andere nicht selbstverschuldete Ursachen diesen unangenehmen Besuch sich zugezogen hat, nicht in der besten Laune sein. Wenn nun aber der Gerichtsvollzieher pfänden will für eine bereits abgetragene Schuld, so ist es nur zu natürlich, daß der Betreffende in einen wohl berechtigten Zorn geräth. In einer solchen Lage war, wie durch die Beweisaufnahme in einer Verhandlung vor der ersten Strafkammer des Landgerichts II festgestellt wurde, eine Frau B. aus Friedrichsberg. Frau B. hatte durch verschiedene Umstände, die in der heutigen Lebenslage der arbeitenden Klassen fast alltäglich, durch Arbeitslosigkeit u. s. w. ihre Miethe nicht voll bezahlen können. Der Wirth hatte geklagt und felostredend ein obsiegendes Urtheil erstritten. Inzwischen aber hatte Frau B. ihre Schuld, die sich auf 34 M. belief, bis auf 7 Mark getilgt und auch diese 7 M. bereits bezahlt, als der Gerichtsvollzieher kam. Die Quittung über diesen Betrag hatte sie verlegt oder war ihr abhanden gekommen, so daß es Pflicht des Beamten war, zum Abholen der bereits vorher versiegelten Sachen zu schreiten. Die Frau jedoch glaubte sich in ihrem Rechte zu befinden, da sie doch den Rest bereits bezahlt hatte; besonders konnte sie es nicht begreifen, daß ihr für 7 M. eine Kommode, die mit 15 M., ein Tisch, der mit 7 M., und ein Spiegel, der mit 4 M. als Pfandobjekte taxirt waren, Alles zusammen für die 7 M. betragende Schuld fortgeholt werden sollten. Es war nur zu natürlich, daß sie auf den Wirth anfing zu schimpfen. Der Gerichtsvollzieher Möbius aber bezog, da er mit dem Sachverhalt nicht vertraut war, die Schimpfreden auf sich selbst, und gab außerdem an, daß die Frau B. auch mit einem Stock gedroht hätte. Das Schöffengericht verurtheilte die B. wegen Beamtenbeleidigung und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu 1 Woche Gefängniß; Frau B. legte Berufung ein, und so kam die Sache zur Verhandlung an die obengenannte Strafkammer. In diesem Termin beschwor der Beamte und auch der mit dem Transport der Möbel beauftragte Kutscher, daß die Frau gesagt hätte, mit direkter Beziehung auf den Beamten: Sie B....., Sie L..., während Frau B. behauptet den Wirth gemein zu haben. Leider läßt sich die arme Frau im Termin zu solcher Heftigkeit hinreißen, daß der Gerichtshof den Zeugen Glauben schenkt, und die Berufung verwirft.

„Weil so viel Arbeiter sozialdemokratischer Gesinnung in Mittenwalde sind, ist es schwer, dort Jemanden zu verhaften!" Diesen mehr als klassischen Ausspruch brauchte der Polizei-Sergeant Fritsche aus Mittenwalde in einem Prozeß, der sich gestern vor der 1. Strafkammer des Landgerichts II abspielte und der übrigens nach mehreren Richtungen hin interessant ist. Es handelt sich um eine Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Gefangenenbefreiung. Am 1. März hatte der genannte Gendarm einen Arbeiter, der einige Lieder an demselben Tage auf der Straße sang, verhaftet, weil derselbe, trotzdem er Ruhe geboten und mit Verhaftung gedroht hatte, noch das schöne Lied anstimmte: „Ich bin ein freier Mann und singe". Der Gendarm bat noch einen Vorübergehenden, Namens Wörfel, ihm Hilfe zu leisten, welcher auch dieser Aufforderung nachkam. Ein Anderer, der bisher nicht ermittelt wurde, riß jedoch den Arrestanten von dem Gendarm los. Durch die Aussage eines gewissen Schulz wurde der genannte Herr Wörfel beschuldigt, die Befreiung des Gefangenen bewirkt zu haben, trotzdem derselbe dem Gendarm Hilfe geleistet hatte, und es erfolgte nunmehr auch die Verhaftung des Wörfel, welcher zu diesem Zweck von dem Gendarm aus einem Lokal herausgeholt wurde.

Diese Verhaftung erregte jedoch den Unwillen der Einwohner, die an jenem Tage, an welchem ein Maskenball stattfand, zufällig in größerer Anzahl auf der Straße in der Nähe der geschilderten Vorgänge sich aufhielten, in so hohem Maße, daß Rufe wie: „Haut ihn" und: „Der muß befreit werden, helft nur Alle!" ertönten. Diese letzteren Aeußerungen legt nun die Anklage einem Kaufmann Jüngel zur Last, so daß sich Jüngel und Wörfel auf der Anklagebank befinden. Die Beweisaufnahme ergiebt die völlige Haltlosigkeit der Anklage. Es wird festgestellt, daß der einzige Belastungszeuge, der Gravirendes aussagt, Schulz, des Ersteren Freund, und zweitens auch Hauslieferant des Herrn Bürgermeisters ist, endlich aber bereits einmal als Belastungszeuge gegen Herrn Jüngel aufgetreten ist. Es soll damals Herr Jüngel mit einem Teschin nach der Scheune Schulz' geschossen haben. In diesem Prozeß war Jüngel freigesprochen worden. Alle übrigen Zeugen können entweder Nichts aussagen oder entlasten Wörfel und Jüngel.

Trotzdem hält der Staatsanwalt die Anklage gegen Jüngel aufrecht. Er hebt dabei hervor, daß die Polizei vom Gesetz geschützt werden müsse, namentlich wenn, wie im vorliegenden Falle, die Sozialdemokratie so stark vertreten sei, es sei aber Sache der Polizei, Zeugen zu stellen, nach deren Aussage eine Verurtheilung möglich sei. Er müsse gegen Wörfel Freisprechung beantragen, dagegen glaube er nicht, daß Schulz nur aus Haß oder Rache gegen Jüngel einen Meineid geleistet habe und beantrage aus § 111 des Straf-Gesetzbuches eine Geldstrafe von 30 M. Der Vertheidiger beleuchtet in drastischer Weise das Verhalten der Polizei, sowie das oben angedeutete Verhältniß des Schulz zu Jüngel und zu dem Bürgermeister und beantragt die Freisprechung auch des Jüngel. Der Gerichtshof spricht ohne Weiteres, ohne Berathung, beide Angeklagten frei.

Ein von Arbeitern oft gerügter Umstand gab die Veranlassung zu der Privatklage des Goldwaaren-Fabrikanten Hertel wider den Goldarbeiter Faber, welche gestern vor dem hiesigen Schöffengerichte, Abtheilung 98, zur Verhandlung gelangte. Der Beklagte, Faber, ist Vorsitzender des Verbandes der Gold- und Silberarbeiter und hatte in dieser Eigenschaft unter der Adresse: „An die Kollegen der Firma Hertel des Oefteren brieflich Einladungen zu Versammlungen an diese Kollegen abgesandt, die aber nie in die Hände dieser gelangten. Um der Sache auf den Grund zu gehen, verabredete Faber mit einem dortigen Kollegen im Januar d. J. unter Beobachtung der erforderlichen Sicherheitsmaßregeln die abermalige Absendung einer solchen brieflichen Einladung. Dieselbe gelangte aber nicht in die Hände der Kollegen, wurde vielmehr von dem im Komptoir des Herrn Hertel angestellten Fräulein Meißner, wie dieselbe unter ihrem Eide bekundete, ungelesen und ohne von Herrn Hertel hierzu beauftragt worden zu sein, dem Papierkorbe überantwortet. Herr Hertel war zu dieser Zeit verreist. Nach dessen Zurückkunft begab sich Faber zu diesem, um persönlich mit ihm über diese Angelegenheit Rücksprache zu nehmen und Aufklärung zu fordern. Diese wurde ihm allerdings nun nicht zu Theil, an Stelle deren aber, nachdem wenige Worte gewechselt waren und Faber kaum sein Anliegen vorgebracht hatte, eine Hinausweisung aus dem Geschäftslokale. Bei dieser Gelegenheit soll nach Bekundung des Privatklägers und des Fräulein Meißner der Angeklagte die Redewendung gebraucht haben: „Ich komme in Betreff der von Ihnen begangenen Unterschlagung von Briefschaften und Verletzung des Briefgeheimnisses." Der in Frage stehende Brief war ein sogenannter Kartenbrief der Packetfahrt-Gesellschaft, welcher von Frau Hertel eröffnet und gelesen und daraufhin dem Fräulein Meißner übergeben, von dieser, wie der junge Hetzel eidlich bekundete, ebenfalls gelesen und dann erst in den Papierkorb geworfen wurde. Dieser Zeugenaussage gegenüber mußte die Zeugin Meißner einräumen, nicht mehr genau zu wissen, ob sie den Brief gelesen habe oder nicht. Der Rechtsbeistand des Privatklägers, Rechtsanwalt Geschke, hielt die Aeußerung des Faber nach der Bekundung der Zeugin Meißner und des Privatklägers für erwiesen und damit die schwere Beleidigung für dargethan. Auch fand er es durchaus nicht für korrekt, daß sich Faber persönlich zu Hertel begeben habe, um diesen zur Rede zu stellen. Ihm hätte ja der Klageweg offen gestanden. Außerdem rügte derselbe das brüske Benehmen des Beklagten dem Privatkläger gelegentlich der stattgehabten Unterredung gegenüber und war der Ansicht, daß „Leute, wie Herr Hertel, gegen einen derartigen groben Unfug energisch geschützt werden müßten". Der Rechtsbeistand des Beklagten, Rechtsanwalt Reiche, war indessen der Meinung, daß es dem Beklagten nur zum Lobe gereiche, daß er nicht gleich nach Polizei und Staatsanwaltschaft gerufen, vielmehr vorher eine Aussprache herbeizuführen gewünscht habe. Bezüglich der inkriminirten Aeußerung des Faber hielt er es nicht für völlig aufgeklärt, ob Faber gesagt habe, die von Ihnen oder die bei Ihnen begangene Unterschlagung 2c. beantragte demzufolge die Aussprache eines non liquet und Freisprechung, letztere auch auf Grund des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen). Der Gerichtshof billigte dem Beklagten den Schutz des § 193 zu, bejahte aber die Schuldfrage, indem er der Aussage der Zeugin Meißner vollen Glauben beimaß, erachtete die Beleidigung als eine um so schwerere, als in der Wohnung des Hertel begangen und verurtheilte Faber zu 20 M. Geldbuße und zur Tragung der Kosten des Verfahrens, im Nichtbeitreibungsfalle für je 10 M. einen Tag Haft festsetzend. Gegen dieses Urtheil wird Berufung seitens des Beklagten eingelegt werden.

Arbeiterbewegung.

Erfurt. Der zweite Bürgermeister von Erfurt, Herr Kirchhoff, erläßt folgende Bekanntmachung:

„Im Hinblick auf die in jüngster Zeit hier und da hervor-

getretenen Bestrebungen, ländliche Arbeiter und Arbeiterinnen zu einer allgemeinen Arbeitseinstellung unter Verletzung ihrer Vertragspflichten anzureizen, sehe ich mich veranlaßt, auf die hiergegen erlassenen Bestimmungen die betheiligten Kreise recht nachdrücklich hinzuweisen.

Nach den §§ 1 und 2 des Gesetzes, betreffend Verletzungen der Dienstpflichten des Gesindes und der ländlichen Arbeiter vom 24. April 1854 (G.-S. S. 214) wird hartnäckiger Ungehorsam, Widerspenstigkeit, sowie unrechtmäßiges Verweigern oder Verlassen des Dienstes seitens des Gesindes sowohl als auch seitens derjenigen Handarbeiter, welche sich zu bestimmten land- oder forstwirthschaftlichen Arbeiten verdungen haben (sogenannte Saisonarbeiter) mit Geldstrafe bis zu 15 Mark oder Haft bis zu drei Tagen geahndet. § 3 des Gesetzes bestimmt dann weiter:

> Gesinde, Schiffsknechte, Dienstleute oder Handwerker der § 2 bezeichneten Art, welche die Arbeitgeber oder die Obrigkeit zu gewissen Handlungen oder Zugeständnissen dadurch zu bestimmen suchen, daß sie die Einstellung der Arbeit oder die Verhinderung derselben bei einzelnen oder mehreren Arbeitgebern verabreden, oder zu einer solchen Verabredung Andere auffordern, haben Gefängnißstrafe bis zu einem Jahre verwirkt.

Diese Gesetzesvorschrift ist durch die Reichsgewerbe-Ordnung nicht aufgehoben worden und mache ich ferner darauf aufmerksam, daß diejenigen, welche öffentlich zur Arbeitseinstellung unter Verletzung der Vertragspflichten auffordern oder anreizen, nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts der Bestrafung auf Grund des § 110 des Reichs-Strafgesetzbuches unterliegen.

Die Beachtung dieser gesetzlichen Bestimmungen will ich hiermit den betheiligten Kreisen recht dringlich zur Vermeidung von Bestrafungen nahe legen."

Hierzu ist zunächst zu bemerken, daß in Erfurt und Umgegend nichts von dem Vorkommen der mit Strafe bedrohten Bestrebungen öffentlich bekannt ist. Also mit einem Jahr Gefängniß kann es schon bestraft werden, wenn ländliche Arbeiter oder Handarbeiter, welche sich zu bestimmten land- oder forstwirthschaftlichen Arbeiten verdungen haben, mit einander verabreden, die Arbeit einzustellen, um Arbeitgeber oder Behörden zu gewissen Handlungen oder Zugeständnissen zu bestimmen, seien diese Handlungen oder Zugeständnisse so nöthig wie sie wollen. Da die Dienstzeit des Gesindes auf dem Lande meist ein ganzes Jahr dauert, dann der Kündigungstermin auf drei Monate vor Verlassen des Dienstes festgesetzt ist, ein Verhältniß, das dem ländlichen Arbeiter in der Verbesserung seines Lohnes ganz erhebliche Hindernisse bereiten muß, so liegt es auf der Hand, wie außerordentlich der ländliche Arbeiter durch die oben angeführten Strafbestimmungen gesetzlich hinter dem städtischen Arbeiter zurückgesetzt ist. Allem Anschein nach wird die Gesinde-Ordnung künftig auf's Schärfste zur Anwendung kommen, dadurch wird aber auch die Landbevölkerung mehr durch die Gutsbesitzer selber als durch uns für die Reihen der Sozialdemokratie rekrutirt werden.

Charleroi, 5. Juni. Die Bürgermeister der umliegenden Ortschaften traten heute Nachmittag zu einer von den Vereinen der Kaufleute einberufenen Versammlung zusammen, um über die Maßnahmen zur Beendigung des Ausstandes zu berathen. Der Vorsitzende des Vereins der Kaufleute von Charleroi theilte mit, die Arbeiter würden auf die Forderung des achtstündigen Arbeitstages und der Lohnerhöhung verzichten und die Arbeit wieder aufnehmen, wenn sie Gewißheit darüber erhielten, daß die Arbeitgeber keine Vergeltung üben würden. Aus den Mittheilungen der anwesenden Bürgermeister geht hervor, daß die Arbeitgeber bereit sind, sämmtliche Arbeiter mit Ausnahme der Führer wieder aufzunehmen.

Versammlungen.

Berichtigung. Aus dem zweiten Wahlkreis wird uns geschrieben:

„Ihr Bericht über die Tivoli-Versammlung enthält einige Unrichtigkeiten; Genosse Singer hat nicht behauptet, daß in Deutschland das Getreide fast um das Doppelte theurer ist als das unverzollte im Ausland, sondern er hat ausgeführt, daß das Getreide in Deutschland fast genau um den Betrag des Zolles theurer sei als der Preis auf dem Weltmarkt beträgt, und hat diese Behauptung durch eine Reihe von amtlich aufgenommenen Zahlen bewiesen."

Ebenso hat Singer nicht gesagt, daß „wenige Groß-Grundbesitzer aus den Einnahmen der Getreidezölle jährlich 250 Mill. Mark ziehen", sondern er hat, an der Hand amtlicher Ziffern, nachgewiesen, daß das gesammte in Deutschland verbrauchte Brotkorn, veranlaßt durch den Getreidezoll, dem Volke jährlich um etwa 250 Mill. Mark vertheuert ist.

Berichtigung. Gegenüber dem mißverständlichen Referat seiner Ansprache in der letzten Versammlung des Wahlvereins vom 6. Wahlkreis möchte Unterzeichneter erklären, daß er voll und ganz betonte, daß es stets nur eine Privatanschauung bleiben müsse und nie eine Parteifrage werden dürfe, wenn einer in der wirthschaftlichen Entwickelung, durch welche die Sozialdemokratie hervorgerufen wurde und in welcher sie die Bürgschaft für ihren Sieg erblickt, eine in einem persönlichen Gotteswillen begründete gesetzmäßige Weltentwicklung sieht und daher die sozialdemokratische Agitation zugleich als seinen besten Gottesdienst ansieht.

Darin eben hat die Sozialdemokratie sich als politisch „gescheidt" erwiesen, daß sie scharf „scheidet" zwischen Moral und Religion als „unberechenbaren" Faktoren der privaten Entwickelung und Politik als der Rechenkunst, die nur mit berechenbaren rein irdischen Faktoren, dem menschlichen Eigennutz einerseits und der wirthschaftlichen Entwickelung andererseits zu rechnen hat.

Th. v. Wächter, Theologe.

In Mariendorf fand gestern eine von 300 Personen besuchte Protestversammlung gegen die Getreidezölle im Lokale von Schensch statt. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Die in der Hutbranche beschäftigten Arbeiterinnen, als: Garniererinnen, Spinnerinnen, Filzerinnen, Strohhutnäherinnen und sonstige Hilfsarbeiterinnen hatten sich am 3. Juni im „Böhmischen Brauhause" zahlreich unter dem Vorsitz der Frau v. Hoffstetten versammelt, um zunächst einen Vortrag des Fräulein Wabnitz über „Die Nothwendigkeit einer Organisation der Arbeiterinnen in der Hutbranche" zu hören, und um dann event. die nöthigen Schritte zur Gründung einer Vereinigung zu thun. Die Referentin befaßte sich in ihren Ausführungen mit einer Darstellung der sozialen Lage der Arbeiterinnen im Allgemeinen, um dann daraus die Nothwendigkeit des Zusammenschlusses derselben in Organisationen klarzulegen und um in diesem Falle die in der Hutbranche beschäftigten Arbeiterinnen zur Gründung einer solchen zu ermuntern. Die Frauen seien heute ebenso wie die Männer in ihrer großen Masse weiter nichts als Herausgaber von Muskelkraft im Interesse des Kapitals. Als solche haben sie dieselben Interessen zu vertreten wie die Männer und sich dem Kampfe gegen die Ausbeutung anzuschließen. Darum müßten auch die Hutarbeiterinnen, gleich, welche Arbeit sie verrichten, sich vereinigen. Ist es doch vorgekommen, daß eine junge Arbeiterin, die ihre Schwester noch ernähren mußte, nicht mal etwas zu Mittag essen konnte, da der Verdienst ein so geringer war. Außerdem herrschen vielerlei Mißstände, die beseitigt werden müßten. — Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. — An der Diskussion betheiligten sich die Herren Augustin, Bölkel, Ruberg und Frl. Wabnitz, Frl. Chaim und Frau v. Hoffstetten. Augustin stellt einen Antrag, eine Kommission zu wählen, welche ein Statut für einen zu gründenden Verein der betheiligten Arbeiterinnen ausarbeiten soll und dies einer nächsten Versammlung zur Begutachtung vorzulegen hat, damit dann der Verein konstituirt werden könne. Frau v. Hoffstetten und Frl. Chaim meinen, ob es nicht besser wäre, die Arbeiterinnen vereint mit den Arbeitern zu organisiren. Nachdem von Augustin und Bölkel die Unmöglichkeit eines Anschlusses der Arbeiterinnen an den Verband erklärt worden, wurde der Antrag angenommen. Gewählt wurden dann Fräulein Büttner, Knappe, Reetz, Swiederska und die Frauen Puhlmann, Knappe und Heinemann. Eine Resolution, nach welcher sich die Anwesenden mit den Ausführungen der Referentin einverstanden erklären und sich verpflichten, sich zu organisiren, wurde einstimmig angenommen. Ebenso eine Resolution, welche den Besuchern des Nordens nur den Besuch des Knebel'schen Lokals empfiehlt; im Besonderen aber die Meidung des Weimann'schen Volksgartens den Anwesenden anheim stellt, da die Adlerbrauerei die ihr gehörigen Säle den Arbeitern zu Versammlungen verweigert. Hierauf sprachen noch die Herren Lauschki und Richard, indem sie die Arbeiterinnen aufforderten, die gefaßten Beschlüsse nun auch zu halten, und vor allem da, wo sie ein besseres Kleid tragen wie ihre Mitarbeiterinnen, sich nicht in falschem Stolz von diesen abzuwenden, sondern gemeinschaftlich mit ihnen in der neuen Vereinigung, wenn sie geschaffen ist, thätig zu sein. Darauf wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Arbeiterinnenbewegung geschlossen.

Graveure. Am Montag hielt die Freie Vereinigung der Graveure und Ziseleure ihre Versammlung ab. Ein Vorschlag des Vorstandes, die Bibliothek von jetzt ab jeden Montag geöffnet zu halten, wird ohne Weiteres angenommen. Es folgt eine Diskussion über einen eventuellen Anschluß an den Allgemeinen Metallarbeiterbund. Kollege Schwan erklärt in längeren Ausführungen das Zusammengehen für wünschenswerth, jedoch zur Zeit für verfrüht. Die Arbeitstheilung, welche in den verschiedenen Branchen immer größere Ausdehnung annimmt, hat zur Folge, daß die Kollegen, welche in den Fabriken arbeiten, mehr mit ihren Arbeitsgenossen harmoniren als im engeren Kreis der Branchenvereine. Im großen Ganzen wird unser Fach in kleingewerblicher Weise betrieben und die Kollegen fühlen noch nicht so den richtigen Druck der Unternehmer; auch sind Meinungsverschiedenheiten, welcher Organisation wir uns anzuschließen haben da, zum Beispiel werden diejenigen, welche in der Papier-Industrie arbeiten, jedenfalls nicht in diesen Verband eintreten. Kollege Hälbig tritt für zentrale Branchenorganisation ein, diese kann bei unserer Vielseitigkeit der Branchen viel besser agitiren; im Falle der Auflösung wäre es unmöglich, Kollegen aus den kleineren Städten heranzuziehen, und tritt ein Streik ein, würden, wenn im günstigsten Falle die Organisation gut wäre, unsere ganzen Arbeiten von indifferenten auswärtigen Kollegen illusorisch gemacht werden, da diese uns aus den Stellungen verdrängen. Weiter zeigt Redner noch, daß die zentralen Kassen in materieller Beziehung am meisten leisten. Kollege Zesch ist der Meinung, daß unser Verein, wenn er so bleibt, nie etwas leisten kann, ist aber augenblicklich dagegen ihn aufzulösen. Kollege Kröbel hält es für ausgeschlossen, daß indifferente Kollegen überhaupt in den Lokalverband eintreten, er ersucht Propaganda für Zentralisation zu machen und zum nächsten Kongreß die Delegirten mit gebundenem Mandat zu schicken. Er ist weiter der Ansicht, daß wir uns eher dem graphischen Gewerbe, den Gold- und Silberarbeitern, den Modelleuren, Bildhauern anzuschließen haben, als dem Verbande. Kollege Guttmann ersucht an der augenblicklichen Organisation festzuhalten, damit wir in unseren Kreisen keine Verwirrungen anrichten. Weiter betheiligt sich noch Kollege Zack an der Diskussion. — Es ist zu bemerken, daß kein Redner den Augenblick für gekommen hält, den Verein aufzulösen, da die Sache für uns verfrüht ist und die endgiltige Entscheidung wird der Generalversammlung über 5 Wochen überwiesen. Hierauf wird beschlossen, die Geschichte der Kommune von Lissagaray anzuschaffen, den ausgesperrten Bergarbeitern 30 M. zu bewilligen. Am Sonntag, den 7. Juni, findet eine Herrenparthie nach Erkner statt. Abfahrt Schlesischer Bahnhof früh 7 Uhr, Arbeiterbillets für Nachzügler bis 8/10 Uhr Bahnhof Erkner.

Eine öffentliche Versammlung aller industrieller Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend fand am 2. Juni unter dem Vorsitz des Genossen W. Krüger statt. Der Genosse Klein hielt zunächst einen Vortrag über: „Die jetzige Organisation und wie organisiren wir uns in der Zukunft"? Der Redner vertrat den Standpunkt, daß die kleinen Branchenvereine aufgegeben werden müßten, weil sie unter den heutigen Verhältnissen dem Unternehmerthum nicht mehr Stand halten. Aber man dürfe auch die Politik nicht aus der Gewerkschaft fernhalten, andernfalls das Gewerkschaftsleben versimpeln würde. So sehe man sich heute auf lokalzentrale Organisation angewiesen. Sie ermöglicht in Berlin eine große Vereinigung aller industrieller Hilfsarbeiter, in der auch politische Themata erörtert werden können. Im Prinzip ist Redner für Zentralisation nicht nur in einem Lande, sondern auch für eine internationale Zentral-Organisation. Unter der Herrschaft der heutigen Vereinsgesetze halte er jedoch die Lokal-Zentralisation als Organisationsform für die beste. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. An der Diskussion betheiligten sich unter Anderem die Genossen Neumann, Hartmann, Thal, Opitz, W. Schmidt, W. Krüger. Alle Redner, mit Ausnahme des Genossen Thal, der für eine Zentralisation über ganz Deutschland eintritt, sich aber der Meinung der anderen unterordnen will, hielten wie der Referent die Lokal-Zentralisation für die beste Organisationsform unter heutigen Verhältnissen. Nach dem Schlußwort des Referenten wurde der 3. und 4. Punkt: Berichterstattung der Delegirten über die Verhandlungen des Kongresses der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter und Diskussion darüber, von der Tagesordnung abgesetzt und in die Berathung zweier eingelaufener Anträge eingetreten. Dieselben wurden nach längerer Debatte angenommen. Sie lauten:

„Da bei den jetzt bestehenden Vereinsgesetzen eine Zentralisation über Deutschland für die gewerblichen Hilfsarbeiter nicht die Gelegenheit bietet, sich politisch aufzuklären, und da die Eigenart der Beschäftigung derselben bei ungünstiger Konjunktur stets wechselt, beschließt die Versammlung, den Verein der gewerblichen Hilfsarbeiter hoch zu halten."

„Die Versammlung erkennt die Nothwendigkeit einer Lokal-Zentralisation der gewerblichen Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend an."

Hierauf wurde beschlossen, eine siebengliedrige Agitationskommission zu wählen und die Genossen Hartmann, Hoffmann, Sobisch, Thal, Weiß, Belandt, Henschel und Scholz dazu gewählt, letzterer als Ersatzmann. Außerdem wurde noch eine Kommission gewählt zur Abrechnung der Kongreßkosten für die Berliner Vertretung. Betraut wurden hiermit die Genossen Neumann, Hartmann und Opitz. Unter „Verschiedenem" erklärt der Genosse Thal, daß er das, was er in einer öffentlichen Versammlung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter Reinickendorfs über die zu frühe Abreise des Genossen W. Krüger vom Kongreß in Halle gesagt hat, zurücknimmt, indem er dessen Handeln vollkommen begreift. Darauf wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Der Fachverein der Lithographie-Steinschleifer und Berufsgenossen, Luxuspapier-Präger, hielt am 26. Mai eine außerordentliche Generalversammlung ab. Kollege Wilhelm Zechert führte in kurzen Worten die Thätigkeit des Vereins der Versammlung vor Augen und bemerkte, daß zwei Vereine nebeneinander, welche gleiche Ziele verfolgen, nicht bestehen können. Er bittet den Fachverein aufzulösen und der neugegründeten Organisation der Zentralisation beizutreten. Im gleichen Sinne sprachen sich die Kollegen Scharnow und Rose aus. Eine entsprechende Resolution wurde einstimmig angenommen. Dann erstattete der Kassirer den Kassenbericht, welcher in bester Ordnung gefunden wurde. Ihm wurde Decharge ertheilt. Ferner wurden drei kranke Kollegen mit 20, 15 und 10 M. unterstützt. Da weiter nichts vorlag, schloß der Vorsitzende mit einem dreimaligen Hoch auf die neu gegründete Zentralisation den Fachverein und die Versammlung.

Der Verband der Möbelpolirer Berlins und Umgegend hielt am 1. d. M. eine außerordentliche Mitgliederversammlung im Norden ab. Den einleitenden Vortrag hielt Herr Lazarus, derselbe sprach über die Entwicklung des Eigenthums. Eine Diskussion fand nicht statt, und es wurde deshalb gleich zu Punkt 3 der Tagesordnung geschritten. Zuerst lag eine Unterstützungssache eines kranken Kollegen vor. Da derselbe ein fleißiges Mitglied war, wie von mehreren Rednern betont wurde, so wurde sein Gesuch einstimmig genehmigt. Ferner lag eine Entschädigungssache von dem ehemaligen Streik-Kommissionsmitglied Kollegen Lindner vor. Derselbe ist rechtskräftig zu zwei Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Eine Entschädigung wurde gewährt. Zum Schluß fand dann noch eine kleine Diskussion betreffs der Feier des 1. Mai zwischen den Kollegen Fähse, Weber und Kurth statt. Nach nochmaliger Aufforderung, die Mark zum Maifonds baldigst zu entrichten, da es Ehrensache eines jeden Kollegen ist, der am 1. Mai gearbeitet hat, wurde, da Weiteres nicht vorlag, die Versammlung geschlossen.

Die hiesige Filiale des deutschen Schneider- und Schneiderinnen-Verbandes hielt am 26. v. M. ihre regelmäßige Versammlung ab. Kollege Timm referirte über den Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation. Redner hielt an den früher und jetzt bestehenden Vereinigungen der Bekleidungsindustrie fest und forderte am Schlusse seines Vortrages auf, immer fest und treu zum Verbande zu halten, nur dann sei es möglich zum Siege zu gelangen. Großer Beifall lohnte dem Redner am Schluß seines Vortrages. Diskussion fand nicht statt, worauf dann der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf den deutschen Schneider-Verband schloß.

Freie Vereinigung der Posamentenbranche, Versammlung Dienstag, den 9. Juni, Abends 8½ Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75. Auflösung der Vereinigung zu Gunsten einer Filiale des Verbandes.

Achtung, Schuhmacher! In der letzten Versammlung „des Vereins deutscher Schuhmacher" (Filiale Berlin) wurde von einem Mitgliede der Vorschlag gemacht, Sonntag, den 7. Juni, Nachmittags, eine Fußparthie nach Mariendorf zu dem Wirth O. Schenich, welcher seinen Saal zu allen Versammlungen giebt und welchem die Tanzkonzession entzogen worden ist, zu machen. Dieser Vorschlag fand allseitige Zustimmung. Treffpunkt im Verkehrslokal, Dresdenerstr. 116, bei Gründel. Abmarsch 1½ Uhr.

Die Tabakarbeiter und Tabakarbeiterinnen werden auf die am Dienstag, den 9. Juni, Abends 8½ Uhr, in Scheffer's Salon stattfindende große öffentliche Versammlung aufmerksam gemacht. (Näheres siehe Inserat der heutigen Nummer.)

Kistenmacher! Am Montag, den 8. Juni, findet bei Neuer, Alte Jakobstraße 82, eine öffentliche Versammlung Abends 8½ Uhr statt. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Apelt: Wie kann der Arbeiter seine Lage verbessern? Abstimmung der Protest-Resolution. Bericht über die Petition der Gefangenenarbeit u. s. w. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es nothwendig, daß jeder Kollege pünktlich erscheint.

Maler und verwandte Berufsgenossen, Filiale 5, Moabit. Regelmäßige Mitgliederversammlung am Montag, den 8. Juni, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Perlebergerstr. 28 bei Hermerschmidt. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um recht zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Gäste willkommen.

Freie Vereinigung selbstständiger Barbiere, Friseure und Perrückenmacher Berlins. Ordentliche Monatsversammlung am Montag, den 8. Juni, Abends 9 Uhr, im Lokale Kaiser-Allee 62. Tagesordnung: 1. Verlesen des Protokolls. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Beschlußfassung über die Dampferpartie. 4. Verschiedenes. Kollegen, welche dem Verein beizutreten wünschen, sind willkommen.

Kollegienschaft Gemüthlichkeit, Verein Berliner Barbier- und Friseurgehilfen. Sitzung mit Damen am Montag, den 8. Juni, Abends 10 Uhr, im Restaurant Hohenzollern, Seydelstr. 30 part. Kollegen und Gäste herzlich willkommen.

Die Freie Vereinigung der Zivil- und Berufsmusiker Berlins und Umgegend, welche sich mit allen Arbeiterorganisationen, die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen, solidarisch erklärt, macht ihren Arbeitsnachweis bekannt. Derselbe befindet sich Rosen- und Neue Friedrichstraßen-Ecke im Restaurant Kuhlmey (Vertreter Wernau), wo täglich von 11—1 Uhr Musikaufträge aller Art entgegengenommen werden.

Lese- und Diskutirklub „Max Kayser", Sonntag Vormittag 10½ Uhr bei Rummer, Bergmannstr. 50.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Lübeck'scher Turnverein am Sonntag, Abends von 8—9 Uhr, 2. Lehrlingsabtheilung; am Montag, Abends von 8—10 Uhr, Männerabtheilung. — „Berliner Turngenossenschaft" 1. Lehrlings-Abtheilung turnt Montag von 8½—10½ Uhr Bankstr., 9—10 im Lessing-Gymnasium. — Turnverein „Osten", Lehrlingsabtheilung, Montag von 8½—10 Uhr Abends, Blumenstr. 69a.

Rauchklub „Arcona", Montag, Abends 8½—10½ Uhr bei Ziplinski, Reichenbergerstr. 71. — Rauchklub „Weiße Wolke", Montag, Abends von 9—11 Uhr, Strelitzerstr. 18, bei Becker. — Rauchklub „Deutscher Michel" Montag Abend von 8½—10½ Uhr bei Schöneburg, Grüner Weg 9. — Rauchklub „Freiheit", jeden Montag um 9 Uhr bei Wurtke, Friedrichsbergerstraße 4.

Verein „Wanderlust", Sitzung: Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, Grünauerstraße 14 bei Koch. — Verein der „Oberlausitzer", Montag, Abend 9 Uhr im Restaurant Hedwig, Rosenthalerstr. 45. — „Friedrichs-Verein", ehemal. Schüler des Friedrichs-Waisenhauses, Montag, Oranienstr. 54. — Verein ehem. Schüler der 4. Gemeindeschule am Montag Damen-Sitzung.

Vergnügungsverein „Freundestreue", 8½ Uhr, im Restaurant Gerth, Prinzenstraße 108. — Vergnügungsverein „Fidelio", Montag Abends 9 Uhr im Restaurant „Zum Reichsgarten", Oranienstr. 108. Damen und Herren als Gäste willkommen. — Vergnügungsklub „Mephisto", Montag Abend 8½ Uhr bei Wolff, Brunnenstr. 36a. — Vergnügungsverein „Edelweiß 2" jeden Montag im Restaurant Reichsgarten, Oranienstr. 109. — Vergnügungsverein „Amicitia", Sitzung Sonntags um 3 Uhr im Vereinshaus, Wilhelmstr. 118. Damen und Herren willkommen. — Vergnügungsverein „Annita", Montag Abend von 8½ bis 10 Uhr bei Roth, Naunynstr. 31. — Privat-Theatergesellschaft „Hoffnung", Sonntag, Abends 8 Uhr, bei Krebs, Ohmgasse 7. Gäste, Damen und Herren, willkommen. — Privattheater-Gesellschaft „Augusta-Victoria", Sonntag 3 Uhr im Viktoria-Saal, Perlebergerstr. 13. Gäste willkommen. — Poßack-Klub „Eintracht", bei Gustav Schulze, Wienerstr. 68. Gäste willkommen. — Klub „Geselligkeit", Sitzung Sonntags 6½ Uhr bei Schmidt, Wrangelstr. 141. — Geselliger Vergnügungsverein „Nord" Sonntag Nachmittag 4 Uhr bei Rade, Müllerstr. 161. Gäste, Herren und Damen, willkommen.

Bund der geselligen Arbeiter-Vereine Berlins und Umgegend. **Sonntag:** Vergnügungs-Verein „Nord", bei Müller, Pasewalkerstr. 3. — **Montag:** Theatergesellschaft „Akazie", 9 Uhr bei Stetzmann, Melchiorstraße 16. — Vergnügungsverein „Fidelio", 9 Uhr bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75. — Theater-Verein „Hoffnung", bei Schneider, Adalbertstraße 8. — Vergnügungs-Verein „Maiglöckchen", 9 Uhr, bei Wend, Köslinerstr. 17. — Theaterverein „Camilla", bei Schröder, Manteuffelstr. 9. — Theaterverein „Stern", 9 Uhr bei Cranz, Tempelhofer Ufer 15. Nachher Tanz. Gäste willkommen.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Montag, Abends 9 Uhr: Uebungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder — Gesangverein „Senefelder" Restaurant Trieschmann, Judenstraße 55. — Liedertafel der Maler und verwandten Berufsgenossen bei Berg, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 7. — Gesangverein „Harmonie", Meyerbeerstr. 9 bei Dornblatt. Männer-Gesangverein „Liederlust", Fichtestraße 29 bei Krösche (früher Maewes). — Gesangverein „Geselligkeit 2", Münzstraße 11 bei Jemter. — Arbeiter-Sängerverein „Vorwärts" (Süden) bei Ziemer, Cuvrystraße 16. — Gesangverein „Lyra", Charlottenburg, Rosinenstr. 3 bei Gelschow von 9 bis 10 Uhr. — Gesangverein „Norddeutsches Doppel-Quartett" Grüner Weg 20 bei Gold. — Gesangverein „Esmeralda", Koppenstr. 35 bei Keller. — Gesangverein „Tonblüte", Görlitzerstr. 58, bei Zaiksdorf. — Gesangverein der „Kupferschmiede Berlins", Weinstraße 11, bei Feind.

Briefkasten der Redaktion.

Musiker, Königsbergerstraße. 1. Polizeiliche Erlaubniß ist zwar nicht nothwendig. Die Polizei kann aber einen solchen öffentlichen Aufzug, wenn sie rechtzeitig Kenntniß davon erhält, verbieten. 2. Ein förmlicher Adaptionsvertrag kann nur durch den ehelichen Vater oder den Vormund eines neugeborenen Kindes geschlossen werden und bedarf stets der Genehmigung des Vormundschaftsgerichtes. Bei einem unehelichen Kinde braucht die Zustimmung des Vaters nicht eingeholt zu werden.

L. Der Gürtler kann seinen vollen Wochenlohn beanspruchen. Der Abzug wegen der früheren Akkordbetheiligung ist schon deshalb unzulässig, weil ihm ja dieser Antheil ohne Vorbehalt ausbezahlt worden war.

Lemm. Da das Spielen in der sächsischen Lotterie strafbar ist, so ist jeder hierauf gerichtete Vertrag zwischen Spieler und

hiesigem Kollekteur oder zwischen Mitspieler unter sich unklagbar. Jede Klage Ihrerseits muß aus diesem Grunde abgewiesen werden und wenn Sie sonst auch noch so sehr im Rechte sind.

A. und F. 17. Ein Sohn, der das 21. Lebensjahr überschritten, aber das 25. noch nicht erreicht hat, kann gegen seinen Vater auf Einwilligung zur Verheirathung klagen. Die Klage muß durch einen Rechtsanwalt beim Landgericht geführt werden. Der Vater muß beweisen, daß er für seine Weigerung einen vom Gericht für stichhaltig angesehenen Grund hat. Der Prozeß kann sehr wohl einige Monate dauern.

E. A., Elisabethkirchstr. Da Sie schriftlichen Kontrakt haben, so ist der Wirth an seine blos mündliche Zusage, Sie vorzeitig ziehen zu lassen, nicht gebunden. Sie müssen daher, wenn Sie sich nicht einigen, den Kontrakt auswohnen. Daß der Wirth inzwischen Ihre Wohnung anderweitig vermiethet, den betreffenden Kontrakt aber wieder rückgängig gemacht hat, ändert hieran nichts.

Von religionslosen Sozialdemokraten aus Crimmitschau für ausgesperrte Bergleute 14 M. 50 Pf. erhalten.

Bochum, den 3. Juni 1891.

Joh. Meyer.

Erhielt von München, N. N., für ausgesperrte Bergleute 24 M. 15 Pf. Den Gebern besten Dank!

Bochum, den 4. Juni 1891.

Joh. Meyer.

Briefkasten der Expedition.

Für den Partei-Maifonds gingen ferner folgende Beiträge bei uns ein:

K. 3,— M. Der Rest des Rauchklubs „Guter Tabak", Adlershof 6,—. Von einem gemüthl. Abend auf „Bismarckshöhe" 1,05 M. Die Gürtler P., F., T. von Gebrüder L., Brandenburgstraße 3,—. Summa 13,05. Bereits quittirt 1250,35. Summa 1263,40.

Weitere Beiträge nimmt gern entgegen die Expedition Beuthstr. 3.

Für die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (Hamburg) [Maifonds] gingen ferner ein:

Amerik. Auktion Werkstatt Jahnke 1,50 M. Ein Spinozist 3,—. Bulla 1,—. Die Gürtler von Gebr. L., Brandenburgstraße 4,40. Eingezahlt von Schulz vom Skat, am 9. Mai quittirt, muß es statt 1,— 1,20 heißen.

Für die gemaßregelten Bergarbeiter gingen ein:

Vom Leseklub „Vorwärts" als letzter Kassenbestand 6,50 M. Erlös einer amerik. Auktion in Schmidt's Lokal, Wrangelstraße 141, 5,25.

Bildhauer!

Montag, den 8. Juni, Abends 8 Uhr:

Oeffentliche Versammlung aller Bildhauer

bei Deigmüller, Alte Jakob-Straße Nr. 48a.

Tages-Ordnung: 117/18

1. Vortrag des Stadtverordneten **Zubeil** über die **Gewerbeordnung.** 2. Unsere Stellung zum Paragraph betr. die Kündigung. 3. Ersatzwahl zur Kommission und eines Kassirers. 4. Bericht der Delegirten zum Kongreß der Bildhauer Deutschlands. 5. Diskussion über die gegenwärtige Taktik der Kommission. 6. Verschiedenes. — Das Erscheinen aller Bildhauer ist erwünscht.

Die Kommission.

Grosse öffentliche Versammlung

der Tabak-Arbeiter u. Tabak-Arbeiterinnen

am Dienstag, den 9. Juni, Abends 8½ Uhr,

in Scheffer's Salon, Inselstraße 10.

Tagesordnung: 1. Bericht der Delegirten zur Streik-Kontrollkommission. 2. Stellungnahme zu den Beschlüssen dieser Kommission. 3. Beschlußfassung über einen Ausflug resp. Sommerfest. 4. Abrechnung der Kommission. 5. Verschiedenes. 1143 b

Die Kommission.

Freie Vereinigung der Kutscher und der im Fuhrwesen beschäftigten Arbeiter.

Sonntag, 7. Juni, Abends 7 Uhr, bei Reyer, Alte Jakobstraße 83:

Große Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Verkürzung der Arbeitszeit und die Sonntagsruhe. Referent: Herr **Stabernack.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Mitglieder werden vor und nach der Versammlung aufgenommen. Um zahlreichen Besuch bittet 195/2

Der Vorstand.

Achtung, Schuhmacher!

Grosses Sommerfest

des Vereins zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher

am Montag, den 15. Juni,

in Kliem's Volksgarten, Hasenheide 14—15, Jahnstraße 17—18.

Konzert und **Ball** (Herren, welche am Tanz theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach), **Feuerwerk, Kinder-Fackelpolonaise, Bonbonregen.** Anfang 4 Uhr. Billets sind zu haben bei P. Büttner, Kottbuser Damm 38; Eckelein, Schiffbauer-Damm 14, Hof 2 Tr.; Aumer, Kronenstr. 51, Quergeb. 4 Tr.; Koch, Pallisadenstr. 7, v. 3 Tr.; Scharf, Niederwallstr. 13, Quergeb. 3 Tr.; Krause, Weinstr. 27, Hof 2 Tr.; Schönebeck, Inselstr. 1, und Adamczack, Auguststr. 6a. 277/8

Freie Vereinigung der Album-Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins.

Sonnabend, den 13. Juni, Abends 8½ Uhr:

Großes Sommernachts-Fest

in der Unions-Brauerei (Neuer Saal), Hasenheide.

Um 12 Uhr: Große Fackelpolonaise durch den brillant erleuchteten Garten, verbunden mit reichhaltigen Ueberraschungen. Um 4 Uhr früh: Eröffnung der Kaffeeküche.

Entree für Damen 30 Pf., Herren 50 Pf. Auch sind Billets am Abend im Lokal zu haben. 100/4

Allen Freunden und Berufsgenossen eine genußreiche Nacht versprechend, ladet freundlichst ein **Das Komitee.**

Gesangverein „Lorbeerkranz".

(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes.)

Am Sonnabend, den 13. Juni, in Haase's Salon (Königsbank), Große Frankfurterstraße 117:

6. Stiftungsfest.

Grosses Garten-Concert und Ball.

Anfang 8 Uhr. Programm: Herren 50 Pf., Damen 30 Pf.

Billets sind zu haben bei folgenden Herren: G. Rühlke, Petristr. 8/9; C. Otto, Mariannen-Ufer 2, 2 Tr.; H. Liebenow, Oderbergerstr. 15, 2 Tr.; F. Hartwich, Pflugstr. 5, 4 Tr.; C. Wittke, Fürstenwalderstr. 6, im Keller.

Freunde und Gönner ladet freundlichst ein **Das Komitee.**

Unterstützungsv. der Maurer im Westen Berl.

Großer Sommernachts-Ball

am Sonnabend, den 13. Juni, im Lokale Königshof, Sülowstr. 37.

Anfang 8 Uhr.

Herrenbillet 50 Pfg. Damenbillet 30 Pfg. — Um zahlreichen Besuch bittet 239/7

Das Komitee.

Cigarren und Cigaretten,

sowie sämmtliche anderen **Tabake** in bester Qualität.

Gleichzeitig empfehle mein Geschäft **allen Vereinen zum Verkauf ihrer Billets.**

M. Blanke,

1170 b **Annenstr. 28, Ecke Dresdenerstraße.**

Hutfabrik

C. Stark, Neue Königstr. 73.

Nur Hüte mit Kontrollmarke. Großes Lager von Strohhüten. Herrenhüte von 1,25 M. an. Solide, aber feste Preise.

Zu verkaufen: 2 Bettstellen mit Federb., 2 Sophas, 1 Spiegel, 1 Kleidersp., 1 Küchensp. u. e. gr. Zuber b. Weller, Gitschinerstr. 82. [850L

Glaserei 1306 b

mit guter Kundschaft ist Umstände halber sofort preiswerth zu verkaufen. Ladengeschäft mit zu übernehmen. Adressen an d. Exped. d. Bl. unt. Chiffre **V. Z.** erb.

Gebrauchte Hobelbänke, sämmtliches Tischlerwerkzeug, Bildhauer- und Holzdrehbänke, stets in großer Auswahl vorräthig. Landsbergerstr. 13. [1216b

---

Sonntags von 2 Uhr Mittags geschlossen.

Feste Preise. **LOUIS KATZ** Feste Preise.

Alte Schönhauserstraße Nr. 59, Ecke der Linienstraße.

Großes Spezial-Geschäft für **Damen-Kleiderstoffe,** verbunden mit bedeutendem Ausstattungs-Magazin.

Infolge meiner Fabrikation in eigenen Ateliers verkaufe nachstehende Artikel zu ungewöhnlich billigen Preisen. 768L

Fertige Damen-Morgenröcke aus Sommer-Flanell, hocheleg gearb., in jeder Größe auf Lager. **Stück 7 M. 50 Pf.**

Fertige Blousen aus Woll-Mousseline, Satin, Madapolam ꝛc., von vollendetem Sitz und Schnitt **Stück 1 M. 20 Pf. u. s. w.**

Schlaf- und Steppdecken aus bestem Material hergestellt, Jede Farbe u. Größe vorräthig. **Stück 2 M. 65 Pf. u. s. w.**

Damen-Kleiderstoffe sind in allen Rayons infolge der vorgerückten Saison **bedeutend im Preise ermässigt.**

Mache ein werthes Publikum in eigenem Interesse darauf aufmerksam, vor dem Besuch anderer Geschäfte meine, in der Alten Schönhauser- und Linienstraße gelegenen Schaufenster in Augenschein zu nehmen.

Größtes Lager in fertiger Wäsche, Leinen-, Baumwollwaaren, Gardinen ꝛc.

Fahrgeld wird an der Kasse vergütet.

Muster-Versandt franco. Muster-Versandt franco.

Halbe Preise

stellt jetzt das unterzeichnete Institut der **„Goldenen Hundertzehn"** in seinem

Total-

Ausverkauf,

da das überfüllte Lager in kurzer Zeit geräumt werden muß.

Ueber **12 000 englische Jaquet- und Rock-Anzüge** von **10, 12, 15, 18, 20, 22, 24, 27, 30 M. Prima.** Ueber **15 000 Frühjahrs-Paletots** von **8, 10, 12, 15, 20, 24 Mark Prima.** **Schwarze Anzüge** in **ff. Tuch** und **Kammgarn** von **15, 18, 20, 24, 27, 30, 36 Mark. Prima.** **6000 Hosen u. Westen, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12 M. Prima. Alpacca- u. Turntuch-Jaquets von 1,50 M.** an. **Knaben-Anzüge** in Wasch- und Wollstoffen **jetzt halb umsonst.** [857L

Goldene 110.

„Berliner Concurrenz-Geschäft", nur allein

110 Leipziger-straße 110.

Bilderrahmen-Geschäft Laden mit Wohnung) verbunden mit Vergolderei und Einrahmung, beste Gegend der Friedrichstadt, mit feiner Kundschaft ist anderweitiger Unternehmung halber sehr billig gegen Kasse sofort zu verkaufen. Für Glaser ganz besonders geeignet. Offerten beliebe man in der Expedition dieses Blattes unter **V. W.** niederzulegen.

Linienstr. 88 werden von heute ab, aber nur an Handwerker, gut erhaltene Hosen von 3—5 M.; etwas getragene Röcke, Jackets von 4—7 M.; auch moderne Sommer-Ueberzieher wenig getragen von 8—19 M. verkauft.

Freunden und Genossen empfehle meine preiswerthen **Cigarren und Tabake, Benno Stabernack,** Wrangelstr. 85. 705 2

Weberei

Breitestr. 20

ist wieder ein großer Posten **Leinen, Züchen, Bettzeuge, Shirting, Dowlas, Hemdentuch,** in der **Weberei** etwas angeschmutzt, sonst ganz fehlerfrei, bedeutend unterm **Fabrikpreis.**

1 Posten **Sommerflanelle,** Mtr. 45, früher 75 Pfg. 1 Posten **Mousselin de laine,** reine Wolle, Meter 65 Pfg. 859L

W. Gründel's Restaurant,

S, Dresdenerstraße 116.

Arbeitsnachweis u. Verkehr der Maler, Buchbinder, Schlosser, Töpfer, Drechsler, Sattler und Gärtner. 221L

2 Billards, Vereinszimmer und Saal.

Täglich: Frei-Concert

Allen Freunden und Genossen empfehle mein **Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal** nebst Garten, Saal u. Kegelbahn; auch ist das Vereinszimmer noch einige Tage in der Woche zu vergeben.

Fr. Kuhlmey, Schönhauser Allee Nr. 28.

Allen Freunden und Genossen empfehle mein 695 L

Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal.

Hermann Wuttke,

Elsasserstr. 36 (Eing. Eichendorffstr.).

Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß ich das 861 L

Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal

von **Otto** übernommen habe. Zahlstelle des Wahlvereins für den 6. Wahlkreis und des Fachvereins der Tischler. Piano steht Gästen zur Verfügung.

Chr. Bauke, Paulstr. 32.

1202b] Kl. Lokal, Centrum, Zimmer f. Zahlst. u. Vereine, i. f. Gen. b. zu verk. Näheres bei **F. Müller,** Mittergasse 4.

Kinderwagen, 1182b

größtes Lager, billigste Preise, von 7 M. an, Oranienstraße 3, im Korbgeschäft.

Kinderwagen, gebr., Feuerungswagen, Kinderbettstellen. Kottbuserstraße 13.

Den Parteigenossen empfehle mich zur **Anfertigung eleganter Herren-Garderobe. Otto Beckurts,** **Heydelstr. 25, Hof 3 Tr.** [1139 b

---

Zigarren- und Tabakgeschäft

J. Janz, Jannowitz-Brücke Nr. 1.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23, H. p.**

Eckladen!

Baar Geld lacht!

Grossartiger Gelegenheitskauf zu halben Preisen!

15 000 elegante, schneidige Jacket- und Rock-Anzüge für Gesellschaft, Promenade, Reise und Bad jetzt zu halben Preisen, nur 8, 10, 12, 15, 18, 21, 24, 27, 30 M. 10000 entzückende Sommer-Paletots (Werth das Dreifache), jetzt von 8—20 M. 8000 Hosen, schwarze Anzüge, einzelne Röcke, Jackets und 6000 Knaben- und Burschen-Anzüge jetzt halb umsonst. — 8000 Drellhosen, Lustre- und Drell-Jackets von 1,25 Mark an. 860L

Kleider-Pascha

genannt: **Der billige Mann.**

32 Rosenthalerstraße 32.

Ecke Sophienstr., Eckladen.

Man achte genau auf 32 u. Eckladen.

Eckladen!

Von langen, schweren Leiden erlöste der Tod heute früh meinen innig geliebten Mann und unseren unvergeßlichen Vater **Gustav Beyer.** Dies zeigen tief betrübt an

Ida Beyer geb. **Joers** nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 9. Juni, Nachmittags 4½ Uhr, von der Leichenhalle des St. Pauls-Kirchhofes, Seestraße, aus statt. 1218 b

---

Todesanzeige.

Heute früh entschlief sanft nach kurzer Krankheit meine liebe Frau

Karoline Stahn geb. Mette.

Die Beerdigung findet am Montag, den 8. Juni, Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Luisen-Kirchhofs aus statt.

Dies zeigt tief betrübt im Namen der Hinterbliebenen an 1125b

Berlin, den 5. Juni 1891.

Heinrich Stahn,

Belle-Alliancestraße 58.

Bringe den Genossen hierdurch mein **Sarg-Magazin u. Beerdigungs-Comtoir** bei vorkommendem Bedarf in Erinnerung. **J. Schuhmacher, Swinemünderstr. 140,** am Arkona-Platz. Stl. Gänge w. unentgeltlich ausgef.

Vereinsabzeichen, Stempel u. Gravirung. empf. d. Genossen **G. Kleist,** Waldemarstr. 48.

1211b] Kräft. **Privat-Mittagstisch** zu 50 Pf. empf. Aug. Schäffer, Skalitzerstr. 34.

Schmerzloses Zahnzieh. m. Elektrizität 1 M. Falckensteinstr. 22.

1210b] **Drechsler-Werkstatt** zu verkaufen Hölzmarktstr. 87, linker Seitenflügel, 2. Aufgang, 4 Tr. links.

E. Schlafst. zu verm. Reichenbergerstraße 159 b. **Elsner,** v. III. 1108b

---

1174b] Frdl. Schlafst., Neue Göbenstr. 2, Hof 3 Treppen.

Schlafst. sof. z. v. Fürstenwalderstr. 17 IV.

1228b] Schlafst. b. Mieke, Adalbertstr. 9, IV.

1124b] Möbl. Schlafst. f. Dame oder Herr. **Albrecht,** Templinerstr. 6, v. 4 Tr.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Sophabezüge-Reste

unter Kostenpreis. Fabrik von **Hille,** Zimmerstr. 86, Hof part. 516L

Arbeitsmarkt.

Kartonarbeiterinnen verlangt

1201b **Anders,** Ritterstr. 123.

1215b] 2 Korbmacher, grün, großgeschl. Arbeit gef. Berlin, Weidenweg 38/39.

Karton-Arbeiterinnen v. Hartwig, Beuthstr. 4. 1193 b

Verschnürerin auf Mäntel verlangt Prinzessinnenstr. 7 vorn III. [204 M

Mamsells auf feine Damen-Jaquets verl. Prinzessinnenstr. 7 v. III. [207M

Geübte Packmacherin verl. **F. Wiesert,** Rosenthalerstr. 28. 52 P

1218b] Ein in Noth ger. Gen. sucht irgend welche Beschäftigung d. Nachmittags. Zu erfragen b. Mahlitz, Barnimstr. 47, 4 Tr.

Verantwortlicher Redakteur: **R. Crouheim** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 130. Sonntag, den 7. Juni 1891. 8. Jahrg.

J. Dietzgen über „Religion“.*)

Im „Freidenker“ von Milwaukee (Amerika) finden wir nachstehende Ausführungen, die einem Privatbriefe unseres verstorbenen Vorkämpfers entnommen sind, und allen Freunden desselben sicherlich eine willkommene Gabe sein werden:

Die Bedeutung des Wortes „Religion“. Meine Spezialkenntnisse in der „Wissenschaft der Sprache“ reichen nicht soweit, um vom Ursprung und Ursinn des Wortes sprechen zu können. Zunächst bitte zu beachten, daß Worte nur dazu da sind und nichts weiter vermögen als ein annäherndes Bild von der Sache, ein mehr oder minder treffliches, zu skizziren. Die Religion ist ein geschichtliches Gewächs, das lange Zeit gebraucht, um aufzuschießen, in vielen Ländern viele Stadien durchlaufen und gegenwärtig in den Kulturländern schon merklich im Verfall ist. Wie jedes Wort und jeder Begriff ein Sammelsurium ist für verschiedene Arten und Spezialitäten, so auch der Begriff und das Wort Religion. Wenn man das übersieht, geräth man leicht in die verkehrte Ansicht, es müsse eine „wahre“ Religion geben. Bei alltäglichen Dingen, wie bei Tischen und Stühlen, ist man durch die Handgreiflichkeit der Sache vor solchen bösen Irrthümern bewahrt. Man weiß schon, wenn man es auch nicht systematisch weiß, daß unter den Tischen und Stühlen nicht ein einzelner vorhanden ist, welcher den Anspruch machen könnte, wahrer Jakob zu sein. Das jedoch schließt nicht aus, daß für gewisse spezialisirte Zwecke und Verhältnisse der eine Tisch und Stuhl besser ist als der andere. Bald ist ein viereckiger, bald ein runder Tisch, bald ein dreistempliger Stuhl, bald ein Lehnstuhl der wahre Jakob. Auch ist zu bemerken, wie mit dem Fortschritt der Kultur die Tische und Stühle fortschreiten, so daß, obgleich kein Ideal unter diesem Hausmöbel Payst sein kann, dennoch auch hier eine ideale Entwicklung vorhanden, so daß ein mäßiger, lassen Sie mich sagen vernünftiger Streit, um die rechten, wahren Möbel und um die rechte, wahre Religion wohl zulässig ist, wenn auch dieser Streit, namentlich in religiösen Dingen, eine absurde Gestalt angenommen hat.

Ferner scheint über die Religion mir die Bemerkung noch wichtig, daß wie der Mensch aus der Unmenschlichkeit entsprossen, so die Religion vom Unreligiösen abstammt und sich schließlich wieder darin verlieren muß, d. h. es ist da keine exakte Grenze auszufinden, sondern zu beachten, daß die Dinge ihre Uebergänge haben. Demnach ist es dann ein fauler Zank, darüber zu streiten, ob gewisse Gefühle oder Lehren oder Vorschriften religiöser Natur sind oder nicht sind. Was Religion ist und nicht ist, sollte man deshalb nicht an Exemplaren ausmachen wollen, die der Jugendzeit oder der Zeit des Verfalls angehören. Um die Sache in ihrer ganzen Gestalt zu erfassen, will sowohl das Keimen, wie das Blühen und Sterben in Betracht gezogen sein, und wenn sie erstorben, wie da, wo sie noch nicht geboren ist, hat man auch noch zu beachten, daß die Religion nicht weniger als ein Stück Holz mit der Unvergänglichkeit des Universums zusammenhängt. Das Entstehen und Vergehen des Holzes ist doch nur eine Formveränderung, und weiter kann dann auch die Religion nicht untergehen; sie verändert ihre Form, wird Philosophie, Sittlichkeit, oder sogar Sozialismus. Betrachten wir die vergänglichen Dinge unter diesem Gesichtswinkel der Unvergänglichkeit, so werden sie in ihrem allgemeinen Zusammenhange betrachtet, ein Zusammenhang, der an die Stelle fanatischer Streitigkeiten die versöhnende Erkenntniß setzt.

Dasselbe, was von der Religion gilt auch über ihre Frage nach der Bedeutung des Wortes Demokratie und Politik. Feste Grenzen sind nicht vorhanden. Der Eine versteht die Sache eine Elle lang und der Andere versteht sie zwei Ellen lang, daß es aber Theile sind der unbegrenzten Natur und als solche auch die Natur des Unbegrenzten an sich tragen, wird meist übersehen. Die Grenzen, wodurch die Dinge erst packend und faßlich werden, setzt ihnen der Mensch. Sofern das naturwüchsig und unbewußt geschieht, ist der Sprachgebrauch schlotternd und unbestimmt. Die Wissenschaft setzt allerdings bestimmte Grenzen, hat sich aber bis heute auf Religion, Demokratie und Politik noch nicht soweit ausgedehnt, daß ich eigenmächtig und exakt sagen dürfte, was man unter diesen Dingen verstehen soll und was nicht. Das Oberflächliche, was daran feststeht, daß Demokratie die Volksherrschaft, Politik das nationale Staatsleben der Völker und Religion das Abhängigkeitsgefühl von der Natur bedeutet, will ich nur flüchtig erwähnen, indem das ihnen ebenso bekannt ist wie mir.

Die Griechen z. B. besaßen eine Demokratie, eine Staatsverfassung, wo alle Griechen dem Gesetze nach die politische Gleichberechtigung besaßen; aber in diesem Staatsleben waren nicht die Griechen, sondern deren Sklaven das eigentliche Volk; es war demnach eine Volksherrschaft, worin das Volk versklavt war, ähnlich wie auch unsere heutige amerikanische Demokratie es ist.

*) Aus einem uns zur Verfügung gestellten Briefe Dietzgen's an einen Freund. Die Red.)

Gerichts-Zeitung.

Der Prozeß gegen den Bäckergesellen Philipp Abels, welcher am 29. Januar d. J. das Aufsehen erregende Attentat gegen die Wittwe Caßburg in der Oranienstraße verübte, begann heute vor dem Schwurgericht hiesigen Landgerichts I. Der Zudrang des Publikums zu der im großen Schwurgerichtssaale stattfindenden Verhandlung ist ein ganz außerordentlicher. — Den Vorsitz führt Landgerichtsrath Denso, die Anklagebehörde vertritt Staatsanwalt von Rheinbaben, die Vertheidigung führt Rechtsanwalt Wronker. Da die Verhandlung voraussichtlich zwei Tage dauern wird, wird ein Ersatzgeschworener ausgeloost. Die Zahl der vorgeladenen Zeugen beträgt 45, ihnen gesellt sich als Sachverständiger Herr Dr. med. Orgler hinzu. — Die Anklage lautet auf versuchten Raub in idealer Konkurrenz mit schwerer Körperverletzung. — Da die vorliegende Verhandlung die letzte der laufenden Schwurgerichtsperiode ist, so richtet der Vorsitzende einige Dankesworte an die zu entlassenden Geschworenen. Unter deren Mitwirkung sei gegen siebzehn Angeklagte verhandelt, von den drei freigesprochen seien. Darunter einer in Uebereinstimmung mit der Staatsanwaltschaft. Wenn auch in einzelnen Fällen der Wahrspruch der Geschworenen sich nicht mit der Ansicht des Gerichtshofes ganz deckte, so sei doch glücklicher Weise kein Fehlspruch zu verzeichnen. Die in den verhandelten Sachen erkannten Strafen lauten auf 13 Jahre 10 Monate Gefängniß und 5 Jahre 6 Monate Zuchthaus.

Der Angeklagte, ein hochgewachsener, vierschrötiger Mann mit ganz unbedeutendem Bartansatz auf der Oberlippe, heißt Rudolf Wilhelm Hubert mit Vornamen, ist in Hambach geboren, katholisch und wird im September d. J. 24 Jahre alt. Er ist seines Zeichens Bäcker, kam 1886 zum Fußartillerie-Regiment nach Spandau, wo er bis zum 15. Oktober 1890 diente. Er hat es bis zum Unteroffizier gebracht, wurde aber im Jahre 1890 durch kriegsgerichtliches Urtheil zu 5 Monaten Gefängniß und Degradation in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurtheilt. Außerdem ist er am 23. März 1891 vom Schöffengericht zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt worden, weil er in einem Schuhmacherladen in dem Augenblick, als sich die Verkäuferin herumdrehte, ein Paar Stiefel gestohlen hatte. Der jetzt ihm zur Last gelegten That bekennt sich der Angeklagte nichtschuldig und verbleibt bei der Versicherung seiner Unschuld trotz aller Ermahnungen des Vorsitzenden zur Wahrheit. Der Vorsitzende macht die Geschworenen darauf aufmerksam, daß in dieser Sache ein dunkler Fleck eine Rolle spiele, welcher auf der linken Wange des Thäters bemerkt sein soll. Er bittet, daraufhin sowohl den Angeklagten genau zu beobachten, als auch einen Zeugen Ackermann, welcher als der vermeintliche Thäter einige Zeit in Haft war, aber alsdann entlassen worden ist.

Der Angeklagte hat nach seiner Entlassung aus Spandau ein ganz merkwürdiges Leben geführt. Er wohnte hier als Schlafbursche in der Auguststr. 91 und brannte schließlich seiner Wirthin mit der Miethe durch. Er hat bis zu seiner Verhaftung am 14. Febr. nur durch Betteleien und Gelegenheitsdiebstähle gelebt und giebt zu, in höchst verdächtiger Weise in mindestens 20 Geschäften gewesen zu sein. Ueberall ist er daselbst erschienen und hat den allein anwesenden Verkäuferinnen größere Bestellungen gemacht. Ueberall hat er dabei dieselbe Stellung eingenommen. Die linke Hand auf den Ladentisch gestützt, die Rechte aber in der Ueberziehertasche verborgen haltend und die Verkäuferinnen scharf mit den Augen fixirend. Wenn es dann den Verkäuferinnen unheimlich wurde und sie ihre Familienangehörigen herbeiriefen, dann entfernte sich der Angeklagte gewöhnlich schleunigst mit der Angabe, eine Kiste holen zu wollen, hat sich dann aber nie wieder sehen lassen. Da er in einzelnen Fällen davon erzählt hatte, daß er in Spandau bei der Artillerie als Unteroffizier gedient und die Polizei glaubte, daß es sich um denselben Menschen handele, welcher das Attentat auf Frau Caßburg verübt hat, so fragte sie bei dem Garde-Fuß-Artillerie-Regiment in Spandau an, ob sie einen Fingerzeig zur Ermittelung des Thäters geben könne und von dort ist sofort Abels genannt worden.

Der Ueberfall der Frau Caßburg, welche in dem Seifengeschäft von Gottschalk Söhne am Moritzplatz als Verkäuferin angestellt ist, ereignete sich am 29. Januar, Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr. Um diese Zeit trat ein Mann in Ueberzieher und Filzhut in den Laden, um etwas zu kaufen. Der Einblick in den Laden war von außen ziemlich unmöglich, denn das Schaufenster, welches ausgekramt war, war verhängt und der Einblick durch die schmale Ladenthür wurde durch ein Reklameplakat verdeckt. Der Mensch, welcher eintrat, verlangte von der hinter dem Ladentisch stehenden Wittwe Caßburg zunächst 5 Pfund Faßseife. Der Verkäuferin war es so vorgekommen, als ob der Eintretende bei seinem Eintritt noch ein letztes Wort mit einem draußen Stehenden gesprochen hätte. Frau Caßburg machte die Faßseife zurecht, dann verlangte der Fremde noch zwei Stück schwarze Seife und endlich auch Toiletteseife. Nachdem die Verkäuferin Alles zurecht gemacht hatte, bückte sie sich auf den Ladentisch nieder, um den Verkauf in die Kontrolle einzutragen. In demselben Augenblick erhielt sie einen heftigen Schlag auf den Kopf, so daß es ihr „wie Feuer“ vor den Augen flimmerte. Der Schlag hatte die erwünschte Wirkung nicht gehabt. Frau Caßburg trug zu ihrem Glück ein starkes Haartoupée, welches die Wucht des Schlages so milderte, daß nur einige Haarnadeln der Geschlagenen in den Kopf drangen. Als Frau Caßburg aufblickte, sah sie vor dem Ladentisch noch den Menschen mit erhobenem Hammer, welcher, sie scharf anblickend, langsam aus dem Laden sich zurückzog und dann schnell auf einen Pferdebahnwagen sprang.

Der Angeklagte bestreitet, der Thäter gewesen zu sein. Er will um jene Zeit gar nicht in der Nähe des Moritzplatzes gewesen sein. Bei seinem ersten Vernehmung hatte er angegeben, daß er genau wisse, um jene Zeit mit zwei Zeugen in seiner Wohnung Karten gespielt zu haben. Nachträglich, als es sich herausstellte, daß diese Behauptung nicht bestätigt wurde, erklärte er, daß er darüber genaues nicht mehr angeben könne. Er giebt zu, daß er öfter Seife mit nach Hause gebracht habe, will dieselbe aber gekauft haben. Auch bestreitet er nicht, einen bei seiner Schlafwirthin vorgefundenen Hammer öfter benutzt zu haben, will aber von der zur Anklage stehenden Strafthat absolut Nichts wissen.

Frau Caßburg, die Hauptbelastungszeugin, kann den Angeklagten auch nicht als den Thäter wieder erkennen. Sie ist vielmehr der Ansicht, daß der Thäter kleiner war, eine blassere Gesichtsfarbe hatte und auch einen grünlich schimmernden Ueberzieher trug. Außerdem trug der Thäter auch einen anderen Hut, als der Angeklagte. Die Zeugin bleibt außerdem dabei, daß der Thäter einen schwarzen Fleck auf der Backe hatte, der sich aber bei dem Angeklagten nicht zeigt.

Als eine Art Augenzeuge ist der Fischermeister Giffert geladen. Derselbe hat um die fragliche Zeit einen Menschen aus dem Gottschalk'schen Geschäft kommen sehen, welcher einen etwa 20-Pfennigstück großen schwarzen Fleck auf der linken Backe hatte. Der Mensch war dem Zeugen aufgefallen, weil er sich darüber beschwerte, daß er ihm nicht aus dem Wege ginge. Er hatte dem Menschen nachgeblickt und gesehen, daß derselbe auf einen Pferdebahnwagen sprang. Nachdem hatte er gehört, daß soeben das Attentat auf Frau Caßburg verübt war und da diese auch von dem Flecke auf der Backe sprach, so war der Zeuge außer Zweifel, daß er den Thäter soeben gesehen hatte. Er kann aber den Angeklagten als den Thäter nicht wiedererkennen — im Gegentheil, er bezweifelt einigermaßen dessen Identität und kann nicht glauben, daß der von ihm bemerkte Fleck auf der Backe vielleicht durch Schattenfall hervorgebracht sein könnte. Ihm sah der Fleck aus wie eine dunkle Warze. — Ein Geschworener regt nun an, ob sich der Angeklagte vielleicht beim Rasiren geschnitten und in der üblichen Art die kleine Wunde durch Schwamm verstopft haben könnte. Der anwesende Dr. Orgler untersucht deshalb das Gesicht des Angeklagten und stellt allerdings an der linken Seite desselben eine kleine Schnittnarbe fest, die aber viel tiefer sitzt als der ominöse Fleck sich gezeigt haben soll. Der Sachverständige bekundet im Uebrigen, daß die Verwundung der Frau Caßburg eine unbedeutende gewesen ist und durch einen nicht allzu schweren Hammer hervorgerufen sein muß. Damit stimmt die Behauptung der Frau Caßburg nicht überein, daß nach ihrer Erinnerung der Hammer des Thäters größer gewesen sei, als der bei dem Angeklagten vorgefunden.

Die Schlafwirthin des Angeklagten, Frau Droschkenkutscher Wenig bekundete im Allgemeinen, daß der Angeklagte nach ihrer Meinung am 29. Januar Nachmittags mit seinem Schlafkollegen Karten gespielt habe. Sie erinnere sich aber, daß derselbe um 4¼ Uhr sich entfernt habe. Abends um 7 Uhr habe sie denselben wieder zu Hause angetroffen. Einen steifen Hut, wie der Thäter ihn getragen haben soll, habe der Angeklagte nicht besessen, ebenso wenig einen zweiten Hammer.

Da es auch auffällig ist, daß der unbekannte Käufer der Seife bei seinem Eintritt in den Gottschalk'schen Laden sofort „18-Pfennig-Seife“ verlangt hatte, so wurde Frau Wenig auch noch befragt, ob sie Seife gerade in dieser Preislage führe oder mit dem Angeklagten über den Preis von Seife gesprochen habe. Die Zeugin verneint Beides. Der Schlafgenosse des Angeklagten kann sich nicht besinnen, ob er gerade am 29. Januar mit demselben Karten gespielt habe.

Der interessanteste Zeuge ist der Seifensieder Friedr. Wilhelm Ackermann. Es ist dies derselbe, welcher in dieser Angelegenheit schon einmal als vermeintlicher Thäter festgenommen worden war. Dies kam so: Der schon viermal und zuletzt mit 2½ Jahren Gefängniß verurtheilte Zeuge hatte sich kurz nach dem Attentat gegen Frau Caßburg heimlich von seiner Schlafwirthin entfernt und eine Kiste bei derselben zurückgelassen. Er hatte sich nach Leipzig begeben und als er nun von dort aus seine Wirthin um Nachsendung der Kiste bat, wurde Verdacht geschöpft und es erfolgte die Verhaftung des Zeugen. Er soll nun im Untersuchungsarrest geäußert haben, daß ihm wohl 15 Jahre Zuchthaus blühen würden, auch soll er auf die Frage des Untersuchungsrichters, ob er schuldig sei, eine ausweichende Antwort gegeben haben. Der Zeuge bestreitet dies mit folgenden entrüsteten Worten: „Wenn man da oben mit seinen Leidensgefährten sitzt, denn erzählt man sich wat über seine Geschichten und wie hoch man seine Strafe taxirt. Da habe ich denn gesagt: „Wenn et die oben jelingt, mir inzusärgen, denn krieje ick 15 Jahre Zuchthaus. Und was den Untersuchungsrichter betrifft, so habe ick natierlich stille jeschwiegen, denn man weeß ja, daß solche Leute Eeenen immer rinlejen wollen.“ — Der Zeuge, der natürlich jede Kenntniß von der Strafthat leugnet, zeigt keinerlei Fleck auf der Backe und kann auch durch drei unverdächtige Zeugen nachweisen, daß er am 29. Januar von Vormittags bis Abends 11 Uhr mit denselben in einer Kneipe zugebracht hat. Einer dieser Alibizeugen, weiß sich des Tages genau zu erinnern, weil er gerade „Unfall-Entschädigungs-Geld erhoben und daraufhin etwas zum Besten gegeben hatte. Frau Caßburg und der Zeuge Eiffert verneinen übrigens auch ziemlich bestimmt die etwaige Identität des Zeugen mit dem Thäter. Auch die Aussagen zweier Mitgefangener desselben vermögen denselben nicht zu verdächtigen. Nach deren Bekundungen hat derselbe bei dem gemeinschaftlichen Gespräch über ihre Strafthaten nur gesagt: „er sei wegen Raubmordversuchs eingelocht; er habe die That nicht begangen, wenn es ihm aber nicht gelinge, sein Alibi nachzuweisen, dann würde er wohl 15 Jahre Zuchthaus bekommen.

Es werden eine ganze Anzahl von Zeuginnen — Inhaberinnen von Kaufläden beziehungsweise Verkäuferinnen derselben — vernommen, deren Bekundungen auf den Angeklagten allerdings ein etwas unheimliches Licht werfen, welches die allgemeinen Verdachtsmomente aber nur wenig zu verstärken vermochte. Diese Zeuginnen bekunden übereinstimmend, daß der Angeklagte ihnen bei den größeren Bestellungen, welche er in ihren Laden gemacht, sehr unheimlich erschienen sei. Derselbe habe immer nach und nach einige Waaren mehr zu kaufen gewünscht, während der Zeit des Zusammenpackens habe er die Verkäuferinnen scharf mit den Augen verfolgt, und wenn dieselben dann wegen eines unbestimmten Gefühls einen Angehörigen in den Laden riefen, sei der Angeklagte immer schleunigst verschwunden, indem er angab, die Sachen seien für seinen beim Militär stehenden Bruder bestimmt und er müsse eine genau passende Kiste beschaffen. Auffallend ist es, daß eine dieser Verkäuferinnen, bei denen der Angeklagte zugestandener Maßen gewesen, auch bei ihrer ersten Vernehmung von einem „Mann mit einem Fleck auf der Backe“ gesprochen hat. — Einmal ist der Angeklagte auch bei einer Verkäuferin gewesen, die ihn noch von Spandau her kannte. Als dieselbe ihm dies mittheilte, erschrak er heftig und verließ schleunigst den Laden mit der Bemerkung: „Herr Gott, haben Sie sich verändert!“ Der Angeklagte erklärt diese Ladenbesuche mit der Absicht, Gelegenheitsdiebstähle auszuführen.

Die Beweisaufnahme ergab somit zwar einen allgemeinen Verdacht, der s. Z. auch zur Verhaftung des Angeklagten geführt hatte, durch die Hauptverhandlung aber keineswegs verstärkt sondern mehrfach abgeschwächt wurden. Dies verkannte auch der Staatsanwalt nicht, derselbe verzichtete vielmehr auf eine ganze Reihe von Zeugen und beantragte das Nichtschuldig für den Angeklagten.

Der Vertheidiger Rechtsanwalt Wronker schloß sich diesem Antrage an, da außer einem allgemeinen Verdacht auch nicht der Schatten eines Beweises gegen den Angeklagten erbracht sei.

Die Geschworenen verneinten denn auch die Schuldfrage, worauf die Freisprechung des Angeklagten erfolgte.

Essen, 5. Juni 1891.

Die Bochumer Steuereinschätzungs-Verhältnisse vor Gericht.

Fünfter Tag der Verhandlung.

Das Auditorium ist auch heute überfüllt. Der Präsident, Landgerichtsdirektor Thöne, eröffnet gegen 9 Uhr Vormittags die Sitzung. Es wird zunächst nochmals Geh. Kommerzienrath Baare vernommen. Präs.: Sie haben in einem Schreiben an das „Rheinisch-Westfälische Tageblatt“ geschrieben: „Direktor Köhler hat aus eigenem Antriebe sich bereit erklärt, eine Abfindungssumme anzunehmen und eine Stellung als Zivil-Ingenieur anzutreten. Als er jedoch Wind von der Ablehnung seiner Offerte bekam, hat er dieselbe brieflich zurückgezogen. „Nun hat gestern Herr Bergrath Dr. Schultz bekundet, daß er dem Direktor Köhler das Anerbieten gemacht habe? — Baare: Als ich den Brief an das „Rheinisch-Westfälische Tageblatt“ schrieb, war mir nicht bekannt, daß Herr Bergrath Dr. Schultz Herrn Köhler das Anerbieten gemacht hat. Jedenfalls hat Köhler die Abfindungssumme gefordert. — Präs.: Herr Generaldirektor Köhler, Sie sollen im Jahre 1865 bemüht gewesen sein, einige Arbeiter dem Bochumer Verein abspenstig zu machen? — Köhler: Dies ist allerdings geschehen; es kommt häufig vor, daß Arbeiter von einem zum anderen Werke engagirt werden. Es scheint, als handelt es sich hierbei nicht um die Verleitung zum Kontraktbruch, sondern um Verleitung zur Eidesverletzung. Allein der Eid, den der betreffende Arbeiter geleistet hatte, war zur Zeit vollständig hinfällig, da die Bessemer-Fabrikation bekannt war. — Werkmeister Carpentier: Ich bin seit dem Jahre 1855 auf dem Bochumer Verein. Im Jahre 1867, als ich bereits Werkmeister war, habe ich in Köln den Eid geleistet: über die von mir geleitete Fabrikation Verschwiegenheit zu bewahren. Im Jahre 1868 machte mir Herr Köhler den Vorschlag, mit ihm nach Frankreich zu gehen und versprach mir eine Jahreseinnahme von 900 bis 1000 Thaler jährlich. — Präsident: Galt damals ihr Eid noch? — Zeuge: Jawohl. — Präsident: Welches Gehalt bezogen Sie damals vom Bochumer Verein? — Zeuge: Damals hatte ich noch kein festes Gehalt. — Präsident: Das Ihnen angebotene Gehalt war aber jedenfalls höher als das, was Sie auf dem Bochumer Verein verdienten? — Zeuge: Jawohl. — Präsident: Sie lehnten aber das Anerbieten ab? — Zeuge: Ja. — Präsident: Weshalb lehnten Sie das Anerbieten ab? — Zeuge: Dessen erinnere ich mich nicht mehr. — Präsident: Laut einem uns vorliegenden Protokoll haben Sie Herrn Köhler geantwortet: Das geht nicht, ich habe einen Eid geleistet. Herr Köhler hat Ihnen darauf geantwortet: Das thut nichts, ich habe auch einen Eid geleistet. Ist das richtig? — Zeuge: Das wird wohl richtig sein. — Vertreter der Nebenkläger, Rechtsanwalt Tewaag (Dortmund): Hat der Zeuge das, was in dem Protokoll steht, freiwillig erklärt? —

Zeuge: Jawohl. — Präsident: Hat jemand versucht, irgend einen Einfluß auf Sie auszuüben? — Zeuge: Nein. — Vertheidiger Rechtsanwalt Kohn (Dortmund): Haben Sie während der letzten Wahlbewegung Zeitungen gelesen? — Zeuge: Jawohl. — Vertheidiger: Haben Sie das hier verlesene Protokoll in Zeitungen gelesen? — Zeuge: Jawohl, so flüchtig. — Vertheidiger: Erinnerten Sie sich damals, daß das, was im Protokoll stand, richtig war? — Zeuge: Jawohl, ich sagte mir nach flüchtigem Lesen: das wird wohl richtig sein. — Werkmeister Maurer: Er sei auf dem Bochumer Verein in der Bessemer-Fabrikation beschäftigt gewesen und habe den Eid behufs Geheimhaltung geleistet. Eines Tages habe ihm Köhler die Offerte gemacht, sich nach Frankreich engagiren zu lassen. Er habe jedoch diese Offerte mit Rücksicht auf seinen Eid abgelehnt. — Ingenieur Wasum vom Bochumer Verein (Nachfolger des Köhler) bekundet: Der auf dem Bochumer Verein betriebene Façonguß sei im Jahre 1868 noch Geheimniß des Bochumer Vereins gewesen. — Vertheidiger Rechtsanwalt Kohn (Dortmund): Ist dem Zeugen bekannt, daß zur Zeit schon ein in dieser Fabrikation beschäftigt gewesener Meister von Krupp engagirt worden ist? — Zeuge: Das ist mir nicht bekannt. — Generaldirektor Köhler: Wenn darauf Gewicht gelegt werden sollte, so schlage ich den Direktor Asthöwer von den Krupp'schen Werken als Zeuge vor. — Präsident: Herr Köhler, in welchem Verhältniß haben Sie zu Fusangel gestanden? — Köhler: In gar keinem. — Präsident: Haben Sie ihm nicht versprochen, für die Interessen der Bürgerpartei eintreten zu wollen? — Köhler: Nein, ich wußte zunächst nicht, daß ich als Stadtverordneten-Kandidat aufgestellt war. — Präsident: Haben Sie Herrn Fusangel Material zu seinen Artikeln gegeben? — Köhler: Niemals. Ich hatte keinerlei Beziehungen zu Fusangel. Ich war sogar willens, meine Kandidatur zurückzuziehen, da ich nicht Zeit hatte, meinen Pflichten als Stadtverordneter nachzukommen. Als aber Geh. Rath Baare im Kosthause die bekannte Rede hielt, da sah ich mich genöthigt, meine Kandidatur aufrecht zu halten. Angeklagter Fusangel: Es ist richtig, daß Herr Generaldirektor Köhler keinerlei Beziehungen zu mir unterhalten hat. Ich muß aber auch erklären, daß ich Herrn Köhler nicht als Kandidaten aufgestellt habe. Herr Köhler wurde von der Bürgerpartei seiner Ehrenhaftigkeit wegen und um ein Gegengewicht gegen die unumschränkte Herrschaft des Geh. Rath Baare zu haben, als Kandidat aufgestellt. — Es erscheint nunmehr als Zeuge Komptorist Stolte. Dieser bekundet: Es seien auf dem Bochumer Verein zweierlei Bücher über die gezahlten Gehälter geführt worden. — Präsident: Weshalb geschah das? — Zeuge: Es wurde gesagt, das geschehe der Steuerveranlagung wegen. — Präsident: Mußten Sie auch doppelt quittiren? — Zeuge: Jawohl. — Präsident: Mußten das alle Angestellte thun? — Zeuge: Jawohl. — Präs.: Wann geschah das? — Zeuge: Soviel ich weiß, war es noch vor 1870. — Präs.: Wie lange mußten Sie wohl doppelt über Ihren Gehalt quittiren? — Zeuge: Etwa ein Jahr lang. — Vertreter der Nebenkläger, Rechtsanwalt Tewaag (Dortmund): Wie lange war der Zeuge auf dem Bochumer Verein? — Zeuge: Vom Jahre 1865 bis 1882. — Rechtsanwalt Tewaag: Diese doppelte Buchung ist aber nur während eines einzigen Jahres geschehen, vorher und nachher nicht mehr? — Zeuge: Nein. — Rechtsanwalt Tewaag: Sind Sie vom Bochumer Verein entlassen worden? — Zeuge: Ja. — Rechtsanwalt Tewaag: Weshalb sind Sie entlassen worden? — Zeuge: Weil ich zu den westfälischen Stahlwerken ging. — Auf Befragen des Vertheidigers Rechtsanwalt Kohn bekundet der Zeuge im Weiteren: Der verstorbene Generaldirektor Mayer hat mehrfach über die Erze des Unterkalbacher Hochofens Klage geführt und Herrn Geh. Rath Baare gesagt: die Erze seien um 7 Thlr. pro Tonne zu theuer, dieselben seien überall für 12 Thlr. pro Tonne erhältlich. — Geh. Kommerzienrath Baare: Ich ersuche an den Zeugen die Frage zu richten, ob es wahr ist, daß er vom Bochumer Verein wegen Fälschung entlassen worden und ferner, ob es wahr ist, daß er vom Schöffengericht zu Witten, bezw. von der Berufungskammer zu Hagen wegen Unterschlagung bestraft worden ist. — Der Zeuge giebt auf Vorhalten des Präsidenten dies zu. Geh. Kommerzienrath Baare: Ich erlaube mir die Bemerkung, daß Herr Generaldirektor Mayer bei Freund und Feind als Ehrenmann bekannt und nicht fähig war, irgend ein Verbrechen zu begehen. Dies Zeugniß werden dem verstorbenen Mayer jedenfalls seine größten Feinde nicht verweigern. Ein Verbrechen wäre es aber gewesen, wenn Herr Generaldirektor Mayer mir zu Liebe 7 Thlr. pro Tonne Roheisen mehr gezahlt hätte als der Konkurrenzpreis war. — Vertreter der Nebenkläger, Rechtsanwalt Tewaag zu Stolte: Wie kommen Sie heute auf einmal auf die Hochofen-Geschichte? — Zeuge schweigt. — Rechtsanwalt Tewaag: Hat Ihnen Herr Direktor Köhler davon etwas gesagt? — Zeuge: Nein. — Rechtsanwalt Tewaag: Sind Sie von Herrn Köhler engagirt worden? — Zeuge: Ja. — Rechtsanwalt Tewaag: Wann sind Sie engagirt worden? — Zeuge: Vor kurzer Zeit. — Präs.: Hat Jemand versucht, auf Ihr Zeugniß Einfluß ausüben zu wollen? — Zeuge: Nein. — Kaufmann Unterberg: Ich war bis zum Jahre 1871 auf dem Bochumer Verein. Eine Zeit lang wurden die Gehälter der Beamten doppelt gebucht. — Präs.: In welcher Weise geschah diese Buchung? — Zeuge: Soweit ich mich erinnere, wurde in ein Buch ein Drittel und in das andere zwei Drittel der Gehälter gebucht. — Präs.: Sie mußten auch doppelt quittiren? — Zeuge: Ja. — Präs.: Weshalb wurde diese doppelte Buchung vorgenommen? — Zeuge: Es wurde gesagt, der Steuerangelegenheit wegen. — Vertreter der Nebenkläger, Rechtsanwalt Tewaag: Wie lange geschah diese doppelte Buchung? — Zeuge: Soweit ich mich erinnere, etwa ein Jahr. — Generaldirektor Köhler, der alsdann über denselben Gegenstand vernommen wird, bekundet ebenfalls, daß wohl etwa ein Jahr lang auf dem Bochumer Verein die Gehälter der Steuereinschätzung wegen doppelt gebucht wurden. — Der folgende Zeuge ist der Dr. jur. Mummenhoff, Justitiarius des Bochumer Vereins. Dieser bekundet, daß Geh. Rath Baare in der bekannten Versammlung im Kosthause geäußert habe: Es ist eine infame Lüge, daß ich jemals einen Arbeiter wegen seiner Stimmabgabe bei den Wahlen entlassen habe. Jeder meiner Arbeiter soll nach seiner freien Ueberzeugung wählen, er wird deshalb bei mir in keiner Weise einen Nachtheil erleiden, darauf können Sie mich sogar festnageln." — Vertheidiger Rechtsanwalt Kohn (Dortmund): Ist es wahr, daß Geh. Rath Baare die Zeche Marianne Steinbank erstanden hat, um sie dem Bochumer Verein theuer zu verkaufen? — Geh. Kommerzienrath Baare: Obwohl ich kaum verpflichtet bin, diese Frage zu beantworten, so will ich dies doch mit Rücksicht darauf, daß hier öffentlich verhandelt wird, in der ausführlichsten Weise thun. Die Fortschritte unserer Produktion machten es nothwendig, daß wir die Zeche Steinbank erwarben. Obwohl unser Verwaltungsrath dagegen war, reiste ich und mein verstorbener Kollege Mayer zu dem Subhastationstermin. Es hatten sich außer uns nur Belgier eingefunden, die jedoch von der Bietung ausgeschlossen waren, da sie nur französische und englische Bankbillets hinterlegen konnten. Wir erstanden die Zeche für 134 000 Thlr. Nach Beendigung des Termins boten uns die Belgier ein Abstandsgeld von 100 000 Thlrn. Wir lehnten jedoch dieses Anerbieten rundweg ab, sondern verkauften die Zeche, da sich unser Verwaltungsrath inzwischen von der Bedeutung derselben überzeugt hatte, für 134 000 Thlr., also ohne einen Pfennig Nutzen, an den Bochumer Verein. In dieser Weise habe ich mich „profitwüthig" benommen. — Vertreter der Nebenkläger, Justizrath Schulz (Hagen): Ich erlaube mir an den Herrn Geh. Rath Baare die Frage zu richten: ob es wahr ist, daß ihm verschiedene gut besoldete Stellungen bei Aktiengesellschaften gemacht worden sind, er aber alle dieselben abgelehnt hat? — Baare: Es ist ja bekannt, daß ganz besonders bei Neugründung von Aktiengesellschaften man bemüht ist, Namen von gutem Klang für das Unternehmen zu gewinnen. Aus diesem Anlaß sind mir mehrfache Anerbietungen gemacht worden. Ich habe dieselben aber sämmtlich abgelehnt, da es sowohl mein als auch das Prinzip meiner Söhne war, keinerlei besoldete Nebenämter anzunehmen, sondern alle unsere Kräfte dem Bochumer Verein zu widmen. Dadurch ist es mir auch mit Hilfe meines verstorbenen Kollegen Mayer gelungen, die Zahl unserer Arbeiter, die anfänglich 200 betrug, auf 2000 zu vermehren; jetzt beträgt diese Zahl 8000. So wurde mir einmal eine große Summe Geldes auf den Tisch gelegt, wenn ich einen Prospekt unterschreiben würde. Ich habe dies aber ohne weiteres abgelehnt. Noch vor einem Jahre wollte mich die Berliner Handelsgesellschaft für die bildende Aktiengesellschaft Schulz Knaudt engagieren. Das damit verbundene sehr glänzende Anerbieten habe ich ebenfalls zurückgewiesen. — Vertheidiger Rechtsanwalt Kohn: Ist es wahr, daß seit 16 Jahren auf dem Bochumer Verein bei Schienenlieferungen die Stempel gefälscht wurden? — Geheimer Kommerzienrath Baare: Selbstverständlich ist so etwas niemals vorgekommen; daß einmal gestickte Schienen bei einer Lieferung mitunterlaufen, kommt bei jedem Werke vor. Ich bekümmere mich im übrigen um den Betrieb sehr wenig, ich komme bisweilen vier Wochen lang nicht in die Fabrik und kann infolge dessen nicht wissen, in welcher Weise die Schienenablieferungen vor sich gehen. Jedenfalls ist mir von einem derartigen Vorgang nichts bekannt. — Vertheidiger R.-A. Kohn: Ich behaupte und werde es unter Beweis stellen, daß seit 16 Jahren auf dem Bochumer Verein ein Graveur angestellt ist, der die Aufgabe hat, die Stempel auf den akzeptirten Schienen zu entfernen und dieselben auf die verworfenen aufzudrücken, und zwar mit Wissen und Willen des Geh. Kommerzienrath Baare. — Staatsanwalt: Ich bin doch der Ansicht, daß diese Frage mit der gegenwärtigen Angelegenheit nichts zu thun hat, ich beantrage deshalb, diesen Beweisantrag abzulehnen. Wenn die Herren Vertheidiger der Ansicht sind, daß sich Herr Baare strafrechtlich vergangen hat, dann mögen sie mir eine Denunziation einreichen, ich werde alsdann die Angelegenheit prüfen und eventuell die Untersuchung beantragen. Im übrigen kann ich mittheilen, daß inzwischen eine derartige Denunziation bei dem Ersten Staatsanwalt in Bochum bereits eingegangen ist, mit der gegenwärtigen Angelegenheit hat die Sache aber nichts zu thun. — Angeklagter Fusangel: Ich bin u. a. wegen eines von mir herausgegebenen Extrablattes, in dem ich sagte: „Ich werde noch gravirendere Dinge gegen Geh. Rath Baare vorbringen", auf Grund des § 186 des Straf-Gesetzbuches angeklagt. Ich bin doch der Meinung, daß mir deshalb der soeben angebotene Wahrheitsbeweis nicht abgeschnitten werden kann. — Vertheidiger Rechtsanwalt Kohn: Mein Klient Fusangel ist angeklagt, weil er dem Geh. Kommerzienrath Baare Profitwuth und daß er nicht zwischen Mein und Dein zu unterscheiden verstehe, zum Vorwurf gemacht hat. Um in dieser Beziehung den Wahrheitsbeweis zu führen, habe ich den Strafantrag gestellt. Da die Verhandlungen kaum vor nächsten Mittwoch beendet sein können, so haben die Herren Kollegen von der Gegenpartei noch hinlänglich Zeit, das Material zu prüfen. — Vertreter der Nebenkläger, Justizrath Schulz: Ob die ungehenerliche Behauptung des Herrn Kollegen Kohn wahr ist, wird an anderer Stelle geprüft werden. Um jedoch einer möglichen Vertagung der ganzen Angelegenheit vorzubeugen, bin ich von meinen Klienten beauftragt, wegen des Ausdrucks: „Es werden noch gravirendere Dinge vorgebracht werden", den Strafantrag zurückzuziehen. Dies geschieht selbstverständlich nicht etwa, weil wir die Erörterung der Angelegenheit fürchten, allein wir sind auf derartige Dinge nicht vorbereitet gewesen und wären, sollte dem Antrage der Vertheidigung stattgegeben werden, genöthigt, die Vertagung der Angelegenheit zu beantragen, da wir selbstverständlich Zeit haben müssen, das neue Belastungsmaterial eingehend zu prüfen. — Geh. Kommerzienrath Baare: Ich wiederhole, daß mir von alledem, was der Herr Vertheidiger vorgebracht, nicht das mindeste bekannt ist. Ich ersuche im übrigen, den Herrn Generaldirektor Köhler zu fragen, ob während seiner Zeit auf dem Bochumer Verein derartige Dinge vorgekommen sind und ob es nicht auf jedem Werke vorkommt, daß einmal bei einer Schienenlieferung gestickte Schienen mitgeliefert werden? — Angekl. Fusangel: Ich muß auf dem gestellten Beweisantrage beharren trotz der Zurücknahme des Strafantrages wegen des Ausdruckes: „noch gravirendere Dinge". Wenn der von uns beantragte Beweis gelingt, dann erscheint doch die ganze Angelegenheit in anderem Lichte. — Vertreter der Nebenkläger Rechtsanwalt Tewaag: Unsere Vermuthung, daß, wenn wir bereits mehrere Tage verhandelt haben, wir genöthigt sein werden, die Verhandlung zu vertagen, hat sich leider bestätigt. Wir haben deshalb die Herren Vertheidiger gleich am ersten Tage ersucht, das etwa noch vorzubringende Material uns möglichst frühzeitig vorzulegen, damit wir in der Lage sind, dasselbe zu prüfen. Heute am fünften Verhandlungstage werden wir nun mit einem Beweisantrage geradezu überfallen, zu dessen Prüfung Wochen, ja Monate erforderlich sind. Ich bin der Meinung, daß nur beabsichtigt wird, die Sache zu verschleppen. Da, wie wir hören, in der vorgebrachten Angelegenheit bereits eine Denunziation eingereicht worden, so ist im übrigen, bis dieselbe erledigt, schon aus Gründen der Prozeßordnung die Vertagung geboten. — Vertheidiger Rechtsanwalt Kohn: Wir haben keineswegs die Absicht, das Verfahren zu verschleppen, wir können aber auf einen Beweis nicht verzichten, wodurch der ganzen Angelegenheit eine neue Wendung gegeben wird. Ich bin daher genöthigt, meinen Beweisantrag noch einmal ausführlich zu wiederholen. Bekanntlich findet bei allen Schienenlieferungen von den Vertretern der Eisenbahnverwaltungen, gleichviel ob dies Reichs-, Staats- oder Privatbahnen oder ausländische Eisenbahnen sind, eine vorherige Prüfung jeder einzelnen Schiene auf ihre Leistungsfähigkeit statt. Diese Prüfung wird gewöhnlich auf dem Hofe des liefernden Werkes vorgenommen. Diejenigen Schienen, die für gut befunden sind, werden mit einem Stempel versehen, die anderen einfach verworfen. Nun behaupte ich, daß auf dem Bochumer Verein seit bereits 16 Jahren ein Graveur, Namens Jansen, eigens zu dem Zwecke angestellt ist, um die Stempel von den für gut befundenen Schienen zu entfernen und den von den prüfenden Beamten verworfenen Schienen den Stempel aufzudrücken. In gleicher Weise ist bei den Lieferungen von Lokomotiv-Achsen verfahren worden. Auch diese werden von den Beamten auf ihre Zerreißbarkeit geprüft und wenn für gut befunden, mit einem Stempel versehen. Nachdem die Beamten mit der Prüfung fertig waren und sich entfernt hatten, ist jedoch in der bereits geschilderten Weise verfahren worden, so daß den Abnehmern verworfene Schienen und Lokomotiv-Achsen mit den für gut befundenen in die Hände gespielt wurden. Der bereits erwähnte Graveur Peter Jansen hat von 1876 bis 1881 nicht weniger als 57 Stempel gefälscht. Nun ist es vorgekommen, daß bei dieser Fälschung Arbeiter des Bochumer Vereins abgefaßt wurden. Diese wurden alsdann zu einem Thore hinausgejagt, zum andern wieder hereingelassen und weiter beschäftigt, und zwar ist dies alles geschehen mit Wissen und Willen des Geh. Kommerzienraths Baare. — Der Vertheidiger schlägt sodann eine Reihe von Zeugen, zumeist ehemalige und jetzige Arbeiter des Bochumer Vereins, vor. — Der Gerichtshof zieht sich hierauf zur Berathung zurück.

Nach etwa einer halben Stunde erscheint der Gerichtshof. Ehe der Präsident den Beschluß des Gerichtshofes verkündet, bemerkt Staatsanwalt Sandmeier: Ich meine, daß der Antrag, der von Seiten der Vertheidigung gestellt ist, jedenfalls für die Schuldfrage, besonders aber für die Strafabmessungsfrage wesentlich sein kann. Ich beantrage deshalb, die sämmtlichen Beleidigungen, die sich auf Geh. Rath Baare beziehen vorläufig auszuschließen und weiter zu verhandeln. — Präsident: Es wird in den Artikeln des Angeklagten Fusangel dem Geh. Rath Baare „Profitwuth" vorgeworfen und er wisse nicht zwischen Mein und Dein zu unterscheiden. Wenn auch der Antrag seitens des Geh. Raths Baare zurückgenommen ist, weil der Angeklagte erklärt hat, es würden noch gravirendere Sachen zur Sprache kommen, so behauptet er doch die mangelnde Unterscheidung zwischen Mein und Dein und Profitwuth. Darin liegt der Vorwurf, daß Baare keine ungesetzlichen und unmoralischen Mittel gescheut habe. Um die Profitwuth zu beweisen, hat der Angeklagte heute gravirende Thatsachen vorgebracht, die geeignet sind, den Geh. Rath Baare strafbar zu machen und es ist seitens der Staatsanwaltschaft erklärt, daß ihr eine Denunziation in dieser Sache bereits zugegangen ist. Da kommt der § 191 St.-P.-O. u. s. w. in Betracht. Aus diesem Grunde hat der Gerichtshof beschlossen, das Verfahren, soweit es beruht auf dem Strafantrage des Herrn Geh. Rath Baare, zu vertagen, im Uebrigen aber wegen der andern Strafanträge in der Sache zu verhandeln. — Generaldirektor Köhler: Ich wollte erklären, daß ich durch die Vorlegung des Materials ebenso überrascht worden bin, als wohl jeder andere hier im Saale. Ich habe keine Ahnung davon gehabt. — Staatsanwalt Sandmeier: Die Anklage, die heute mündlich erhoben worden ist, ist dem Herrn Ersten Staatsanwalt und auch mir gestern von Herrn Rechtsanwalt Kohn mitgetheilt worden und heute morgen ist mir eine Denunziation von dem Angeklagten Lunemann ins Haus gebracht worden. Ob dieselbe die besprochene Denunziation ist (Rechtsanwalt Kohn: Ja, es ist dieselbe), weiß ich nicht. — Es werden hierauf Bäckermeister Bangen, die Maurermeister Wünnenberg, Schöttler, Winkelmann, Hasselkuß, Kluge, Architekt Wieners, Kaufmann Hönscheid, Zimmermeister H. Nolte und Bäckermeister Ackermann über ihre Steuereinschätzung vernommen. Die Zeugen, die zumeist sich zur ultramontanen Partei bekennen, bekunden, daß ihre Einschätzung im allgemeinen richtig gewesen sei.

Die Verhandlung wird alsdann, gegen 2 Uhr Nachmittags, auf morgen (Sonnabend), Vormittags 8½ Uhr vertagt.

Versammlungen.

Rixdorf. Eine Mitgliederversammlung des Arbeiter-Bildungsvereins für Rixdorf und Umgegend fand am 25. Mai mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die Chartistenbewegung und die Sozialdemokratie. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Fragekasten. Zu Punkt 1 schilderte Genosse Benk die Entwickelung, den Verlauf und das klägliche Ende der Chartistenbewegung in England. Eine Diskussion fand nicht statt. Unter Vereinsangelegenheiten machte der Vorsitzende, Genosse Wilhelm, bekannt, daß am Sonnabend, den 6. Juni, eine Versammlung des Vereins, zu welcher Frauen Zutritt haben, in der Vereinsbrauerei stattfinden wird. Der Versammlung wird sich ein gemüthliches Beisammensein mit Tanz anschließen; die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Aufmerksam wurde noch auf den Ausflug der Rixdorfer Genossen nach dem Lokal von Schensch in Mariendorf gemacht, derselbe findet am Sonntag, den 7. Juni, Mittags 1 Uhr, statt. Treffpunkt bei Beyler, Hermannstr. 84.

Freienwalde a. O., den 31. Mai. Heute um 3 Uhr Nachmittags fand hier unter Vorsitz des Genossen Günther eine öffentliche Volksversammlung statt unter freiem Himmel, da die Wirthe in Freienwalde es nicht für nöthig halten, uns ihre Säle zur Verfügung zu stellen, und der einzige Wirth, bei dem der „Vorwärts" und das „Volksblatt ausliegt, Raddatz, „Zum goldenen Anker", Kanalstr. 3, keinen ausreichenden Saal besitzt. Die Versammlung tagte auf dessen Hofraum und war von etwa 200 Personen, auch Gegnern, besucht. Genosse Kand. Hoffmann aus Berlin sprach über das Thema: Zweck und Ziele der Sozialdemokratie.

An der folgenden Diskussion betheiligten sich die Genossen sehr lebhaft, leider aber trotz wiederholter Aufforderung keiner der anwesenden Gegner.

Eine Resolution, in welcher die Versammlung sich für die Sozialdemokratie ausspricht und mit allen Kräften für sie zu wirken verspricht, wurde einstimmig angenommen. Die Versammlung endete mit einem begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie.

Hieran schloß sich eine Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins zu Freienwalde. Vor der Tagesordnung erhielt Genosse Günther das Wort zu einer Ansprache an die anwesenden Berliner Genossen, in welcher er ihnen die Schwierigkeiten der hiesigen Agitation klarlegte. Höchst erfreulich sei die Gründung des Arbeiter-Bildungsvereins gewesen, höchst erfreulich die rege Betheiligung (150 Mitglieder), aber schwer hätten sie gegen die fortwährenden Chikanen der Gegner zu kämpfen. So namentlich in Bezug auf die Lokalfrage. Einen Saal hätten sie nicht zur Verfügung. Trotzdem aber kämen die Berliner Genossen immer noch schaarenweise nach Freienwalde und verzehrten ihr Geld bei den Wirthen, welche uns ihre Säle verweigern. So lange dies geschähe, könne es natürlich nicht besser werden. Es wäre doch eine Ehrenpflicht der Berliner Genossen, die Freienwalder Genossen dadurch zu unterstützen, daß sie entweder überhaupt Freienwalde mieden, oder aber nur im „Goldenen Anker" bei Raddatz, Kanalstraße 3, einkehrten. Auch hieran schloß sich eine lebhafte Diskussion. Den Rest der Versammlung nahmen Vereinsangelegenheiten in Anspruch.

Literarisches.

Soeben erschien bei Wörlein und Comp., Nürnberg, aus der Feder von Wilhelm Liebknecht eine höchst aktuelle Schrift: Die Emser Depesche oder: „Wie Kriege gemacht werden." (3 Bogen Oktav, 20 Pf.) Die Broschüre behandelt eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten Aufzeichnungen des Grafen von Roon wieder in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getretene Emser Affäre, die den äußern Anstoß zu dem deutsch-französischen Kriege von 1870 gegeben hat. Niemand sollte versäumen, diese Schrift, die von großem historischen Werthe ist, sich anzuschaffen.

* * *

Die wahre Geschichte des Josua Davidsohn. (Ein sozialistischer Roman.) Aus dem Englischen übersetzt von W. Liebknecht. Neue Ausgabe. (7½ Bogen Oktav, Preis nur 30 Pfg.) Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der siebziger Jahre in der „Neuen Welt" erschien, aber bald dem sozialistengesetzlichen Verbot verfiel, hat schon früher den lebhaften Zorn der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen Wochen hat die Herren abermals arg in Harnisch gebracht, ein ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitationsbroschürchen in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten zu verbreiten. Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, ist der Preis für das über sieben Bogen starke Buch auf den fabelhaft billigen Preis von nur 30 Pf. festgesetzt worden. Bestellungen nehmen alle sozialdemokratischen Zeitungs-Expeditionen und Kolporteure, sowie die Verlagsbuchhandlung direkt, außerdem die meisten Sortimentsbuchhandlungen entgegen.

* * *

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist soeben das 36. Heft des 9. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der erste Mai und der Stand der sozialistischen Bewegung in Frankreich. Von Paul Lafargue. — Staatlich subventionirte Bauernexpropriation. — Herrn Kautsky zur Entgegnung. Von Dr. F. B. Simon. — Literarische Rundschau. — Feuilleton: Zu neuen Zielen. Novelle von Robert Schweichel. (Fortsetzung.)

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.
Berlin SW., Beuthstraße 2.

In unserem Verlage erschien soeben:

Gewerbe-Ordnung
für das Deutsche Reich
vom 21. Juni 1869,

in der Fassung des Reichsgesetzes vom 1. Juli 1883 und unter Berücksichtigung der durch die Gesetze vom 8. Dezember 1884, 23. April 1886, 6. Juli 1887 und die Novelle von 1891 eingeführten Aenderungen.

Mit erläuternden Anmerkungen und ausführlichem Sachregister.

16¼ Bogen Taschenformat. **Preis elegant kartonnirt 1 Mark.**

Welche Bedeutung die „**Gewerbe-Ordnung**“ für alle Zweige des Erwerbslebens besitzt, ist bekannt. Aus ihr ergiebt sich die Nothwendigkeit der Anschaffung für Jeden, der, sei er selbständiger Gewerbetreibender oder Arbeiter, in die Lage kommt, sich über die gesetzlichen Vorschriften desselben informiren zu müssen. Eine erhöhte Bedeutung hat dieselbe erlangt durch die Novelle von **1891**, das sogenannte „**Arbeiterschutz-Gesetz**“, dessen Kenntniß unentbehrlich ist. Wir brauchen dabei nur auf die Bestimmungen über die „**Sonntagsruhe**“ und den „**Kontraktbruch**“ hinzuweisen, die in Zukunft von einschneidender Wirkung sein werden.

Unsere Ausgabe der „**Gewerbe-Ordnung**“ ist dem Bedürfniß der Arbeiter angepaßt; sie zeichnet sich sowohl durch sorgfältige Bearbeitung, gemeinverständliche Erläuterungen und ein erschöpfendes Sachregister, als auch durch geschmackvolle Ausstattung und billigen Preis vor anderen Ausgaben derselben vortheilhaft aus.

Vereinen und Wiederverkäufern gewähren wir beim Parthiebezug entsprechenden Rabatt.

Achtung! Drechsler!
Montag, den 15. Juni, im „Elysium“, Landsberger Allee 39-41:

Grosses Sommer-Fest,
Garten-Konzert und Ball.

Auftreten der urkomisch-musikalischen Clowns **Brothers Dianta.**

Um 9 Uhr: Große Fackel-Polonaise. Die Kaffeeküche ist von 3 Uhr ab geöffnet. Herren, welche am Tanz theilnehmen, zahlen **50 Pf.** nach.

Billets à 25 Pf. sind bei folgenden Kollegen zu haben: H. Germey, Dresdenerstr. 13 bei Goldacker; P. Freigang, Muskauerstr. 26, Hof 3 Tr.; E. Fischer, Schlesischestr. 5. Freunde und Kollegen ladet hierzu freundlichst ein

137/3 **Das Komitee.**

Achtung! Genossen!
Concert-Park Victoria, Frankfurter Allee 72–73.

Sonntag, den 14. Juni 1891:

Großes Sommer-Fest,
bestehend aus

Vocal- und Instrumental-Concert,

arrangirt von den Männer-Gesangvereinen **Bretzelschluss, Harmonia, Liedertafel der Maler Berlins, Liedesfreiheit** und **Maiglöckchen** (Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes)

unter Leitung ihres gemeinsamen Dirigenten Herrn Rudolph Tietz.

Anfang 4 Uhr.

Da der Reinertrag zu einem wohlthätigen Zweck bestimmt ist, so werden die Genossen, speziell im 4. Berliner Wahlkreise gebeten, das Unternehmen so viel wie möglich zu unterstützen. Billets à 30 Pf. sind in den mit Plakaten belegten Lokalen und besonders bei Herrn Röhl, Posenerstr. 11, zu haben.

156/13 J. A.: **Robert Meyer,** Mariannenstraße 2.

Ich habe keine Filialen und stehe mit ähnlich lautenden Firmen in keinerlei Beziehung. Bitte daher genau auf Firma zu achten.

J. Baer,
Berlin N., Gesundbrunnen, Badstraße 18,
Ecke der Stettinerstraße, empfiehlt in überraschender Auswahl:

Großer Umsatz. — Kleiner Nutzen.

Eleg. Kammgarn-Anzüge 27, 30, 36–40 M.
Eleg. Jaquet-Anzüge 18, 21, 24, 27 bis 33 M.
Eleg. Paletots 15, 18, 20, 24, 27–33 M.
Eleg. Stoffhosen 6, 7, 8, 10, 12–16 M.
Arbeitssachen äußerst dauerhaft gearbeitet, äußerst billig!

Reizende Knaben-Anzüge und Paletots für jedes Alter.

Großes Stoff-Lager
vom einfachsten bis zu den feinsten Fabrikaten, zu
Bestellungen nach Maaß
zu äußerst soliden Preisen und schöner Ausführung

Vorzügl. Arbeit. — Eleganter Sitz.

Gardinen-Fabrik
Bruno Güther,
Berlin O.,
Grüner Weg 80,
zw. Andreas- und Koppenstr., part., Eingang vom Flur,

offerirt als Spezialität:

Engl. Tüll-Gardinen
in vorzüglich dauerhaft. Waare, 2 Seit. Bandfestons, Meter von **45 Pf.** an bis zu den elegantesten. Gestickte Schweizer Tüll-Gardinen, Mull- mit Tüll-Gardinen und Kongreßstoffe.

600 Gardinen-Reste
in allen Genres, zu 1–4 Fenst. pass., unter dem Selbstkostenpreise.
Sopha-, Tisch-, Kommoden-, Bett- und Steppdecken, Roul.-Kanten und Stoffe in größter Auswahl. 8542
Alles eigenes Fabrikat.
Beste Omnibus-, Pferde- u. Stadtb.-Verb.

Proben nach außerhalb portofrei.

Treptow.
An der Verbindungsbahn. — Köpnicker Landstrasse.

Ausschank der Berliner Bock-Brauerei.
ff. Lagerbier 0,4 Liter 15 Pf. Kaffeeküche. Kegelbahnen. **W. Jacob.**

Schmöckwitz. Gasthaus „Zur Palme“.
Empfehle mein reizend am Wald und Wasser gelegenes Lokal mit großen **Sälen, Hallen, zwei Kegelbahnen, großer Kaffeeküche etc.** den geehrten Vereinen u. Fabriken zu Landparthien u. Ausflügen. Dampferstation. Station der Görlitzer Bahn, Chaussee bis vor die Thür. **Carl Kurras,** Gastwirth zur Palme.

Treptow.
Blade's Volksgarten.
Parkstrasse.
Jeden Sonntag **Tanz** in beiden Sälen. Kaffeeküche. Kegelbahn. Volksbelustigungen aller Art.
Vorzügliches Weiß- u. Bairisch-Bier.

Niederschönhausen.
Mein Lokal mit Kegelbahn halte ich allen Genossen bestens empfohlen.
802 L **Hempel,** Buchholzerstr. 8.

Seeschlößchen Reinickendorf.
Pferdebahn von Weidendammer Brücke.
Jeden Sonntag
Frei-Concert u. Ball.
Kaffeeküche v. 2 Uhr an geöffnet.
Volksbelustigungen jeder Art.
Ausschank von Weiß- und Bair.-Bier.
Es ladet ganz ergebenst ein
777L **H. Böttcher.**

„Stadt Triest“ Dresden-N.
Allen hier durchreisenden Parteigenossen empfehle ich mein **Hellerstr. 6** (i. d. Nähe d. Leipzig. u. d. Schles. Bahnhof) gelegenes [657L
Gasthaus und Restaurant
Gute Betten, frdl. Zimmer, vorzügliche bayrische u. einheimische Biere. Zivile Preise. [657L] **Emil Lindner.**

Nordhäuser Korn, echt, Ltr. 55 Pf.
Cognac, Rum „ 1 M.
Weinessig „ 10 Pf.
Brauer & Grützmann,
Andreasstr. 63 u. Emdenerstr. 49.
799 L

Kaiser-Weissbier,
45 Fl. à ½ Ltr. **3 M.**
Central-Weissbier-Brauerei,
Andreasstr. 63 und Emdenerstr. 49.

Grabdenkmäler
in Marmor, Granit, Syenit 2c. empfiehlt bei sauberster Ausführung, zu soliden Preisen 815 L
W. Günther,
Rixdorf, Hermann-Straße Nr. 150

Roh-Tabak.
Mein reichhaltiges Lager in allen Sorten und in allen Preislagen von Rohtabaken empfiehlt zur geneigten Berücksichtigung 1120 b
W. Lindenstädt,
Landsbergerstraße 72, Brunnenstraße 134, Wasserthorstraße 25a bei Herrn **O. Grepling.**

Cigarren-Geschäft,
15 Jahre besteh., gute Stammkundschaft, billige Miethe (mit Wohnung 1020 M.), wegen Todesfall mit Fabrikationsutensilien billig zu verk. Adr. Kastanien-Allee 29/30. **F. W. Jacobitz.** [1179 b

---

Viktoria-Park.
Gneisenaustraße 67. Blücherstraße 31.
Jeden Sonntag von 4 Uhr ab
Grosses Concert
und Spezialitäten-Vorstellung.
Entree 15 Pfg. Vorher 10 Pfg.
Kaffeeküche von 2 Uhr ab geöffnet.
Um gütigen Besuch bittet
723L. **E. Sikenstock.**

Etablissement Ostbahn-Park.
Hermann Imbs.
71 Rüdersdorferstraße 71.
Sonntag, den 7. Juni 1891:
Großes Konzert.
Auffahrt des kühnen Luftschiffers Herrn Ernst Syring.
Anf. 4 Uhr. Entree **20** Pf. Kinder **10** Pf.

Deutsch richtig sprechen und schreiben zu können, ist in jeder Lebensstellung von großem Nutzen. Die beste Anleitung giebt das in **Hamburg** neu erschienene **Lehrbuch zum Selbstunterricht vom Hauptlehrer R. Vögler.** Preis 2 M. 40 Pf., in 8 Lieferungen à 30 Pf., gebunden 3 M. 94 L

Rohtabak
empfiehlt 114b
Rud. Seiffert, Reichenbergerstr. 171

Emil Franke Wittwe,
Saarbrückerstr. 6.
Empfehle meine anerkannten guten **Nähmaschinen,** sowie **Wasch- und Wringmaschinen** zu den billigsten Preisen bei Abz. Reparatur-Werkstatt im Hause. 499 L

Lager v. Schuhen u. Stiefeln, verfertigt von den ausgesperrten
Schuhmachern Erfurts.
Chr. Geyer, Oranienstr. 202.
(Zwisch. Heinrichspl. u. Manteuffelstr.)

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Zivil- und Strafprozeß. Einziehung von Forderungen. **Pollak,** jetzt **Kanpachstr. 7, I. Auch Sonntags.**

Jede Nähmaschine zu repariren kostet unter Garantie **2,50 M.,** kleine Reparaturen billiger. 50/6 P **W. Maaske,** Genosse, **Christinen-Straße Nr. 34.**

Rechts-Bureau des königl. preuß. Amtsrichters a. D., Alte Jakobstr. 102, II. Gewissenh. Rath, Hilfe in all. Angelegenh. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntags. [1070 b

---

Hiermit erkläre ich Herrn **Anton Winkler** als einen Ehrenmann und nehme meine Beleidigung zurück.
1189 b **R. Kleinschmidt.**

GESCHÄFTSHAUS S. HEINE
Die Firma besteht seit 1873.
Neuheiten für die **Sommer-Saison** in
Kleiderstoffen.
Dauerhaft, praktisch, elegant und billig!
Auslage neuer Elsasser Druckstoffe!
Mousseline de laine, Levantine, Sommerflanell etc. Geschmackvolle, orig. Muster in den neuest. Farbenstell., gar, waschecht. Die schönsten **Kinderkleider** u. **-Jacken** f. Mädchen jed. Alters, sowie **Morgenröcke Unterröcke, Blousen** u. **Schürzen** in gross. Ausw ev. nach **Maass** prompt! **Steppdecken.**
Eig. Werkst. f. Wäsche-Ausstattungen.
Herren, Damen, Kinderwäsche
BERLIN N. CHAUSSEESTR. 14.

Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin.
Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum. — **Küchenmöbel in grosser Auswahl** empfiehlt
Julius Apelt, Sebastianstraße 27–28.
Reelle Waare. [538 L] **Prompte Bedienung.**

G. Superczynski, künstliche Zähne, Invalidenstr. 105, II.

Musik-Instrumente.
Lager in **Zithern, Violinen, Harmonikas,** sowie alle **Blasinstrumente** für Musikvereine. Größte Auswahl in Musikwerken und Spieldosen, 809L

alle mit Marseillaise.
Reparaturen schnell und billig.
August Kessler, Nr. 51. Lausitzerstraße Nr. 51.
Theilzahlung gestattet.

Restaurant zum „Zukunftsstaat“
Adolph Scholz,
Kastanien-Allee Nr. 35. (Bis 12 Uhr Nachts geöffnet).
Arbeiterliteratur inkl. **„Gazeta Robotnicza“** liegt aus. 882 L

Stempel! — **H. GUTTMANN** — Stempel-, Schablonen-, Schilder-Fabrik — **Berlin N., Brunnenstr. 9.** — **Stempel!**

Im Tuchgeschäft
Oranien-Str. 126. I.
Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots,
sowie **Damenkleider etc.**
Auf Wunsch auch gegen Theilzahlungen. 853L

Hüte mit Kontrollmarke.
Große Auswahl in
Seiden-, Haar-, Filz- u. Strohhüten empfiehlt 856 L
L. F. Koschel,
Charlottenburg,
Sophie-Charlottenstraße 27.

Meinen werthen Freunden und Nachbarschaft zur gefl. Beachtung!
Anfertigung von Damen- und Kindermänteln jeden Genres schnell und billig, auch fertige Mäntel und Modernisirung alter Sachen. Rester-Geschäft **G. Schiemann, Griebenowstraße 18 part.** 760 b

---

Mein reichhaltiges Lager von
Cigarren, Rauch-, Kau- und Schnupf-Tabaken
halte allen Freunden und Genossen bestens empfohlen. 150b
W. Gassert, Gerichtsstr. 7.

Kein Feilschen, kein Handeln, sondern streng feste, sehr billige Preise.

Baer Sohn BERLIN.

Jeder Preis ist mit Zahlen an der Waare ausgezeichnet.

Geschäfts-Häuser. Eigene Werkstätten.

N. Chausseestraße 24a. O. Gr. Frankfurterstraße 16.
SO. Brückenstraße 8, am Bahnhof Jannowitzbrücke. 654L

Um die Schneider

in unseren Werkstätten weiter zu beschäftigen, haben wir die Preise für Anzüge, Paletots und Beinkleider nach Maaß wesentlich heruntergesetzt.

Drillich-Hosen, kernige, waschechte Waare überall 3 M., für 1 M. 85 Pf.	**Knaben-Anzüge,** aus waschb. Moleskin, überall 3 M. 50 Pf., für 1 M. 50 Pf.	**Sommer-Jackets,** gutes Turntuch, überall 3 M., für 1 M. 50 Pf.
Somm.-Beinkleid. kräftiger Waschstoff, überall 3 M. 50 Pf., für 2 M.	**Herren-Anzüge,** gute Waare, schöne Must., überall 12 M., für 8 M.	**Sommer-Jackets,** schwarze Lüstre u. Seiden, für 10 M. bis 3 M.
Somm.-Beinkleid. Kammgarn-Imitation. überall 5 M., für 2 M. 75 Pf.	**Herren-Anzüge,** gut. Bukskin, prakt. Must., überall 22 M., für 14 M.	**Sommer-Paletot,** haltbar und stark, überall 20 M., für 12 M.
Festtags-Beinkleid echtes Kammgarn, für 9 M. 50 Pf. bis 6 M. 50 Pf.	**Festtags-Anzug,** feines Kammgarn, überall 40 M. für 28 M. 50 Pf.	**Sommer-Paletot,** satinirte Strichwaare überall 32 M., für 20 M. 50 Pf.

Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Versand nach Auswärts findet sorgfältigste Erledigung.

Versand nach Auswärts nur gegen vorher. Einsendg. des Betrages oder Nachnahme.

Möbel auf Theilzahlung, 820L
Cohn Gebr., Kommandantenstr. 51, Ecke Alexandrinenstraße.
Beamten ohne Anzahlung.

Die **älteste Goldwaaren- und Trauring-Fabrik** im **Norden,** gegründet 1850, befindet sich immer noch **Brunnenstr. 157,** parterre (am Rosenthaler Thor).
Der schlechten Zeiten wegen verkaufe ich **an alle Arbeiter und deren Angehörige** zu außergewöhnlich billigen aber festen Preisen mein Lager von **Gold-, Silber- u. Alfenidewaaren, Corallen-, Granaten-, Similischmuck,** massiv gold. Ketten mit gesetzlichem Stempel, **doublé, silberne u. Talmiketten.**
Reichhaltigste Auswahl in jedem Artikel.
Uhren zu Fabrikpreisen.
Sämmtliche Reparaturen gut und sehr billig. 669L
Streng reelle Bedienung. Pferdebahn wird vergütet.
C. Lützow, Goldschmiede-Meister.

Zur rothen Cravatte.
Invaliden-Straße Nr. 147, Ecke der Bergstraße. [738 L
Billigste Bezugsquelle für **Sonnen- u. Regenschirme, Handschuhe, Cravatten, sämmtliche Herrenwäsche, Hosenträger etc.**

Die seit 1877 bestehende, weltbekannte
Uhrenfabrik von Max Busse
157 Invalidenstr. 157, neben der Markthalle.
verkauft jetzt **sämmtliche Uhren** zu **bedeutend herabgesetzten Preisen.**
Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von
Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren
zu fabelhaft billigen Preisen.
Specialität: **Ringe.**
Reparaturen an **Uhren** und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt. 136 L

Roh-Tabak **H. Herholz** Brunnenstraße **145.**

Stutz' Photographie-Atelier
Berlin, Landsbergerstr. 82, nahe Alexanderplatz. **Hamburg.** [501L
Spezialität: 12 Pfist-, Brust- od. Kniebilder u. 1 wirklich. Kabinetbild zusammen Mk. **4,50.**
Ein 1/2 Meter gr. Bild von 10 M. an. Aehnlichkeit, Haltbarkeit w. garantirt

---

August Schulze
35 Kommandanten-Strasse **35**
1. Etage [75 L
Trauringe: 2 Dukaten 21 M.
empfiehlt sein Lager in massiven **Ringen, Ketten, Korallen, Granaten** etc.
Bitte auf Haus-No. zu achten.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren, reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nußbaum; Küchenmöbel in großer Auswahl empfiehlt **Franz Tutzauer,** S.-O., Köpnickerstr. 25, nahe d. Köpnicker Brücke.

Hutfabrik
Blücherstraße 11, vis-à-vis der Heiligen Kreuz-Kirche.
747L **Wilhelm Böhm.**
Sämmtliche Hüte mit Kontrollmarken. Gr. Lager in **Regen-, Sonnenschirmen u. Strohhüten.** Reellste Bedienung.

Teppiche
mit unbedeutenden Farbenfehlern in Tapestat. Brüssel, Brüssel-Imitation, Axminster, Tornyr u. Smyrna in allen Größen. **Sopha-Teppiche à 6, 7, 10, 20—25 M. Salon-Teppiche à 15, 20, 30—50 M. Saal-Teppiche 35, 40, 50—150 M.**
Versand reell gegen Nachnahme.
Teppich-Weberei S. Unger,
Berlin S., Oranienstraße Nr. 48.

Lindenstrasse 57, part.
Fabrik-Niederlage Elsasser u. Rheinischer Futterstoffe für
Herrenschneider
Serges, Zanella, Bielefelder Wattirleinen. Allerbeste Fabrikate, auch im Ausschnitt zu wirklichen 548L
Engrospreisen.
Lindenstr. 57 (kein Laden).

Raucher!
Wer gut und billig rauchen will, probire meine seit Jahren eingeführten, von Fachkennern als „vorzüglich" erprobten
Cigarren.

Cosmopolit	1 Karton = 10 Stück	35 Pf.
International	1 Karton = 10 Stück	50 Pf.
Alliance	1 Karton = 10 Stück	60 Pf.
Electra	1 Karton = 10 Stück	60 Pf.

Wer 10 leere Kartons zurückbringt erhält 1 Karton = 10 Stück **gratis.** 631 L
Richard Hechenthal
Wallstraße 1,
Ecke Spittelmarkt.
Telephon Amt I Nr. 2364.

Bureau für **Patent-Angelegenheiten** G. Brandt, Berlin S.W. Kochstr. Nr. 4. Technischer Leiter J. Brandt. Civ.-Ingenieur. Seit 1877 im Patentfache thätig. 53L

Alte Stiefel Ausw. Best. u. Repar. reell u. bill. f. Herren, Damen u. Kinder. Wegen Noth durch Krankh. bin ich von der Stallschreiberstraße 7 nach Nr. 6 verzogen. Bitte Freunde u. Gen., mich im Bedarfsfall zu unterst. **Runge,** Stallschreiberstr. 6.

Verlag des „Vorwärts" Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuthstraße 3.

In neuer Auflage erschien soeben:

Daniel in der Löwengrube

Von
Heine II.
Verfasser des „Neues Wintermärchen".
3. Auflage.
4 Bogen 8. Preis elegant broschirt 30 Pfennig.

Die
Marseillaise des Christenthums

Von
Dr. Friedrich Krasser.
Einzelpreis 5 Pfennig. 100 Exemplare für 3 Mark.
Beide Novitäten sind den Parteigenossen bestens bekannt, und hoffen wir, daß dieselben in den vorliegenden neuen Auflagen sich gleicher Beliebtheit erfreuen werden, wie die früheren.
Wiederverkäufern gewähren wir Rabatt!

Uhren und Goldwaaren zu den denkbar billigsten Preisen. Musikwerke.
Wilh. Wegner, vormals **A. Th. Zech.** Reparaturen streng reell unter Garantie.
Invalidenstraße 106. 93 L

Möbel, Spiegel, Polsterwaaren, gute Arbeit, billige Preise, hält großes Lager und fertigt nach Wunsch in jeder Holzart [801L
Theilzahlung gestattet. **Wilh. Hamann,** Lothringerstr. 69.

Billig, reell u. gut.

Wo die **Oranienstraße** führt
Ist **Nr. 1** 12 Jahre etablirt
A. Grüger, wohl renommirt,
Weil er durch Uhren exelirt.

Das Gute wird importirt
Noch Besseres selbst fabrizirt
Alles fein reparirt [1836
Geölt und renovirt.

Wenn Deiner Uhr was passirt.
Die alte Zwiebel Dich genirt,
So sieh', was **Grüger** Neues führt,
Kauf', und Du bist enchantirt.

Roh-Tabake.
Grösste Auswahl, billigste Preise von sämmtl. im Handel befindlichen Tabaken
1531a **Heinr. Frank,**
Brunnenstr. 141–142.

Die
Stroh- und Filzhut-Fabrik
en gros u. en detail
von
Ferd. Henke
Dennewitzstr. 1,
empfiehlt z. Saison **Damen-, Mädchen- und Herrenhüte,** garnirt u. ungarn.
zu den billigsten Fabrikpreisen.
Großes Lager in **Blumen, Spitzen** und **Seidenbändern.** 523L
Hüte mit Kontrollmarken.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
eigener Fabrik. Gr. Lager, bill. Preise.
Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg. 637L
H. F. Dinslage,
Kottbuserstr. 4, Hof part.

Kinderwagen-Bazar
Jerusalemerstr. 42.
1 Treppe.
Großartige Auswahl jeder Art. Bill. Preise.
a. Theilzahlung.

Empfehle allen Genossen u. Sangesbrüdern meine **Brot- u. ff. Kuchenbäckerei.** Brot und Frühstück sende frei ins Haus.
H. Teupel,
Boeckhstraße 21, Gräfestraße 78, Boppstraße 5.
Alle Besucher der Hasenhaide mache auf mein Geschäft Gräfestraße 78 aufmerksam. 628 L

Rohtabak **A. Goldschmidt,** Spandauerbrücke 6, am hiesigen Platze bekanntlich **Größte Auswahl. Garantirt sicher brennende Tabake.**
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Hacke'schen Markt. [746

H. Richter, Optiker, **Berlin C., Wallstrasse 97,** am Spittelmarkt. 2. Geschäft: **Weinbergsweg 15b,** am Rosenthaler Thor.

[536L]
Alumingold-
Brillen und Pince-nez, garantirt nie schwarz werdend . . . . M. 2,50
Nickelbrillen u. Pince-nez . M. 1,50
do. allerfeinste Qual. M. 2,—
Rathenower Brillen . . . M. 1,—
Alles mit besten Rathenower Krystallgläsern.
Operngläser, rein achrom. mit Etuis, M. 7,—
Neu! Richter's Opern- u. Reiseglas „Excelsior",
übertrifft alles bisher derart Gebotene. Preis mit Etuis und Riemen **12 M.**
Beste und billigste Bezugsquelle aller optischen Artikel, genauestes Fachkenntniß, eigene Werkstatt, prompt, Versandt nach außerhalb gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme.
Sonntags bis 2 Uhr geöffnet.

Hamburger Laden
(Spezialität: **Arbeits-Anzüge**)
jetzt: **Linienstr. 225,**
Ecke der Grenadierstraße, nahe dem Schönhauser Thor (früher Brunnen- u. Elsasserstr.-Ecke u. Weinbergsweg 2.
135L] **J. Leiser.**

Wäschefabrik
L. Rothmann, Blücherstr. 13.
Spezialität: **Damenhemden, Nachtjacken, Beinkleider.**
Große Damenhemden, gute Qualität, 1/2 Dutzend 9 Mark.
Cattun-, Satin-, Barchend-Blousen Morgenröcke. [700L

Kranzbinderei u. Blumenhdlg.
von **J. Meyer,** 532L
Nur Berlin SO., Wienerstr. 1,
wie bekannt. Guirlanden Meter von 15 Pf. Doppeldügel-Lorbeer von 50 Pf. an. Gr. Auswahl: Kränze, Bouquets, Blumenarrangements u. Topfpflanzen.
Fernsprecher Amt IX. 9482.

Betten — Theilzahlung. **F. R. Retzlaff,** Bettfedern-Spezialgeschäft, Brückenstraße 5 (Jannowitzbrücke). 676L

Verantwortlicher Redakteur: **R. Cronheim** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.